

ZUR
Ansicht !

12.-Fr.

Heimatkundliche Schriften über Muttenz

von Jakob Eglin

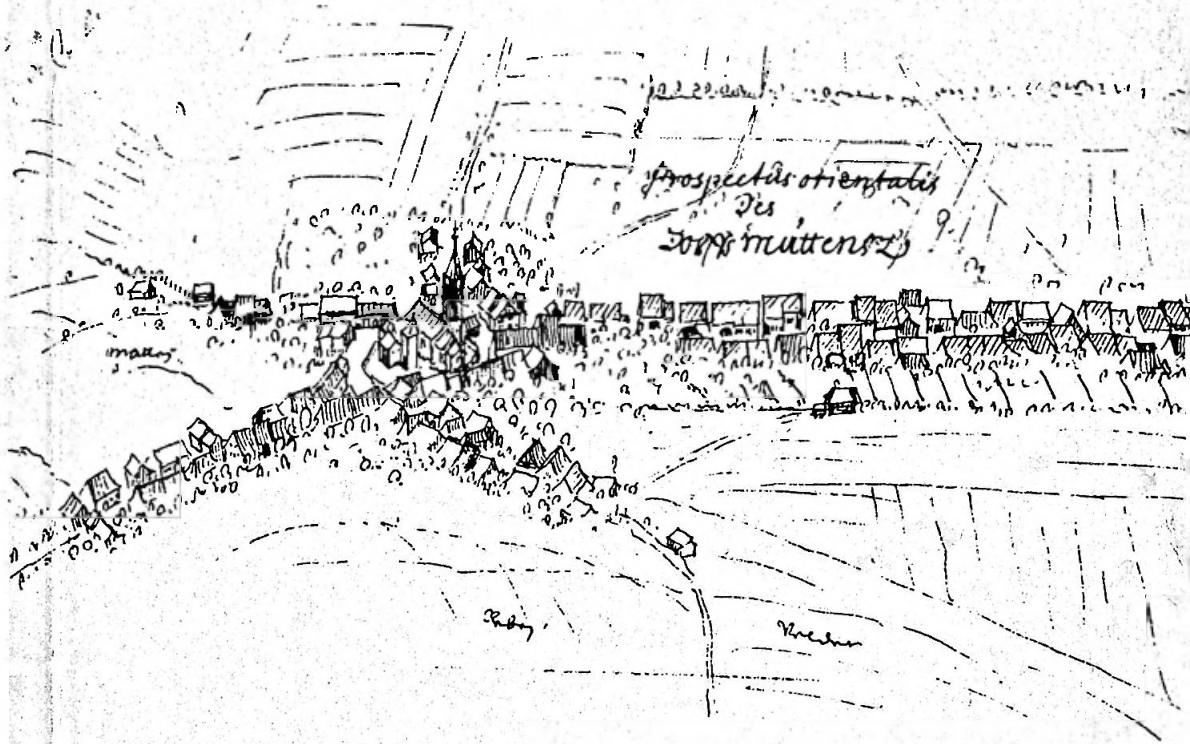




Abb. 2 Titel-Vignette von G. F. Meyers Plan der Rothallenwaldung

Abbildung auf der ersten Umschlagseite:
Sichtsskizze von Müttenen 1678, von G. F. Meyer, Basler Lohnherr (Vermessungsingenieur) und
Dometer. Ersteller der dank ihrer Darstellungsart berühmten Ämterkarten der Landschaft
etc. Diese Karten wurden masstabgetreu gezeichnet, obwohl die Vermessung nur mit einfache-
n Mitteln erfolgte (Messkette und Transporteur mit Diopter für die Winkelmessung). Auch
phisch zeichnen sich die Arbeiten Meyers durch hübsche Randvignetten (Schloss-Ansichten,
bilder etc.) aus. Wenn man die Skizze unseres Dorfes mit der Karte aus dem ausgehenden
Jhd. vergleicht (Abb. 36), so stellt man fest, dass sich die Siedlung nur unwesentlich verändert
Erst nach dem Bau der Bahnlinie Basel-Liestal, bzw. Olten setzte das heute noch nicht abge-
lossene Wachstum ein.

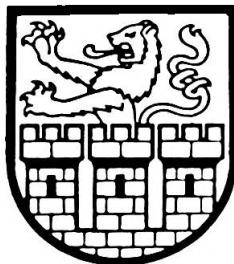
He. Georg Friedrich Meyer, ein Basler Kartograph des 17. Jahrhunderts, von Dr. Paul Suter, Verlag Küm-
ly & Frey, Bern 1953.



Druck: Fredi Sommerhalder, 4132 Muttenz

Heimatkundliche Schriften über Muttenz

von Jakob Eglin



Im Auftrag der Gemeinde neu herausgegeben im Jahre 1983
durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz

Inhaltsverzeichnis

1. Lebensbild von Jakob Eglin	3
2. Heimatkundliche Betrachtungen	
A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz	5
B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlichen Zustände im alten Muttenz	20
C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früherer Zeit	26
D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier	27
E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen unteren Bezirks linker Rheinseite	30
3. Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz	35
4. Das Kloster zum Roten Haus	44
5. Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern der Jahre 1748–1830	47
6. Meyer, Vögte und Präsidenten	78
7. Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers (Daniel Tschudin-Spähnauer 1804–1885)	99
8. Die drei Muttenzer Sonnenuhren	112
9. Alte Mass- und Gewichtseinheiten, zur Erläuterung der Aufzeichnungen	114
10. Publikationen von Jakob Eglin	117
Bildernachweis	118



Jakob Eglin 1875–1962

1. Lebensbild

Mit diesen Schriften wollen die Herausgeber Freunden von Muttenz und seiner Geschichte etwas bieten. Und da ist es wohl Pflicht, auch den Verfasser kurz vorzustellen.

Jakob Eglin besuchte nach der Primarschule in Muttenz die Bezirksschule in Liestal, was damals fast ein Vorrecht war, machte dann eine Maurerlehre bei Samuel Jourdan und bildete sich in Basel beruflich weiter in zwei grösseren Baugeschäften und an der Allgemeinen Gewerbeschule. Mit 24 Jahren kehrte er nach Muttenz zurück, gründete ein eigenes Baugeschäft und verehelichte sich mit Margareta Kübler.

Damals war Muttenz noch ein geruhsames Bauerndorf. Aber – es lag bei ihm wohl in der Familie, schon sein Vater gleichen Namens war Gemeindepräsident – «mit leidenschaftlicher Anteilnahme hing er an allem, was das Dasein seines Dorfes bestimmte und ihm seinen Charakter gab» (Dr. Otto Gass). Er übernahm Ämter. So wurde er *Gescheidsmann*¹⁾ – das war ein ausgesprochener Vertrauensposten – er übernahm für Jahrzehnte viel mühevolle und nicht immer dankbare Arbeit bei der Feldregulierung, durch die eine zweckmässige Bewirtschaftung und eine geplante Überbauung möglich wurde. Er wurde Gemeinderat. Viele Jahre war er Präsident der Freiwilligen Kirchenpflege. Der Regierungsrat wählte ihn zum kantonalen Schatzungsbau-meister und zum Mitglied der Staatlichen Kommission zur Erhaltung von Alter-

¹⁾ Vereidigter Verantwortlicher für die Marchsteinsetzung.

Kommission zur Erhaltung von Altertümern. Mit mächtigem Einsatz förderte er die Restaurierung der Wartenberg Ruinen, was ihm den Ehrentitel «Wartenbergvater» eintrug. Die Breite von Jakob Eglins Wirken zeigt wohl die Tatsache, dass er massgeblich beteiligt war bei der Gründung der Gesellschaft raurachischer Geschichtsfreunde, bei den Burgenfreunden beider Basel und bei der Gesellschaft Pro Wartenberg, wo er überall auch Ehrenmitglied wurde.

Es war ihm ein Anliegen, bei seinen Mitbürgern Sinn und Verständnis zu wecken für den geschichtlichen Werdegang der heutigen Gemeinde. Eglin, der handwerkliche und technische Ausbildung besass, vertiefe sich in geschichtliche Studien. Er erforschte die Vergangenheit des Dorfes, einzelner Häuser, der Kirche, des Klosters Engental, der alten Grenzsteine, die er sammelte und im Kirchhof aufstellte. Er schrieb die alten Kirchenbücher und viele Bereine (Güterverzeichnisse) ab. Im Ortsmuseum liegen begonnene Arbeiten über ein historisches Grundbuch von Muttenz und über Flurnamen. Er hielt Vorträge, schrieb Zeitungsartikel und veröffentlichte Schriften heimatkundlichen Inhalts.

Jakob Eglin starb im Juli 1962 im Alter von 87 Jahren. Seine reiche Bibliothek und seine nachgelassenen Schriften und Manuskripte sowie einige antike Möbel vermachte er der Gemeinde Muttenz. Das Ortsmuseum birgt heute dieses Vermächtnis. Dr. Otto Gass schrieb am 24. September 1955 in der Basellandschaftlichen Zeitung zu Eglins 80. Geburtstag: «Das Bild des Mannes fügt sich in die Reihe jener Baselbieter Gestalten, die mit ihrer glücklichen Mischung von praktischem Sinn und idealem Streben zu den kulturellen Kräften im Leben unseres Kantons zu zählen sind.» – Verwiesen sei auch auf den Nachruf, geschrieben von Hermann Kist, im Baselbieter Heimatbuch, Band X, Seiten 212–215.

Die nachfolgenden Schriften wurden, wo notwendig, auf den heutigen Stand ergänzt oder leicht überarbeitet und mit Abbildungen ausgestattet.

Die Herausgeber:

H. Bandli

A. Suter

2. Heimatkundliche Betrachtungen¹

A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz

I. Prähistorische und römische Epoche

Wir befinden uns in Muttenz auf altem Kulturboden. Der Ortsname selbst ist vermutlich keltischen Ursprungs. 1027 wird die Ortschaft Mittenza genannt, später erscheint die Bezeichnung Muttence und Muttenza².

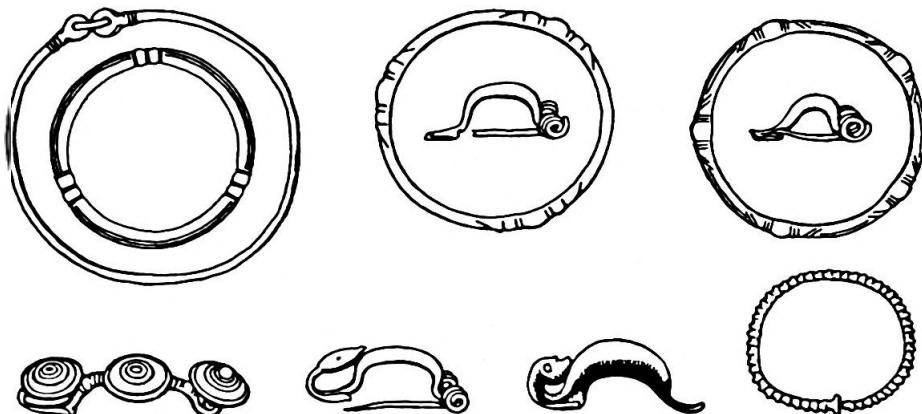
Die hiesige Gegend war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auf dem Wartenberg entdeckte man vor einigen Jahren die Spuren einer Fliehburg, eines Refugiums, wo Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die Bewohner der Gegend in Zeiten der Not und Gefahr Zuflucht fanden. –



Abb. 4 Rekonstruktionsstudie von W. Stäheli: Keltische Fliehburg auf dem Wartenberg während der ganzen Bronzezeit (1800–800 vor Chr.). Ausgegraben von E. Kull, Funde im Ortsmuseum Muttenz.

¹⁾ Erstauflage 1958.

²⁾ Erste Erwähnung 793 als Methinisse, siehe Urkundenabschrift im Ortsmuseum.



Gez. von O. Plattner, Hist. Museum Basel und Museum Liestal

Abb. 5 Fibeln, Arm- und Beinringe aus der Hard. Dort befanden sich drei grosse Grabhügel von ca. 22 m Durchmesser mit Bestattungen aus der älteren und jüngeren Eisenzeit. Fibeln sind Gewandtnadeln mit Sicherung (heute «Sicherheitsnadeln») und gleichzeitig Schmuck.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt unterwarfen die Römer das Land des alteingesessenen Raurikerstamms und machten es zu einer römischen Provinz mit der Hauptstadt Augusta Raurica. Von der einstigen Grösse und Pracht dieser Stadt zeugen heute noch viele Ruinen, vor allem diejenigen des mächtigen Theaters, der kunstreichen Tempelbauten und ausgedehnten Badeanlagen. Auch im Gebiet der Gemeinde Muttenz sind die Spuren jener Epoche besonders zahlreich.

Reste römischer Warten auf dem Wartenberg³⁾, in der Hard sowie Spuren mehrerer Gutshöfe und Landhäuser geben heute noch Kunde von der Existenz jener längstentwundenen Kultur, die rund 500 Jahre, d. h. bis Ende des 4. Jahrhunderts nach Christi dauerzte.

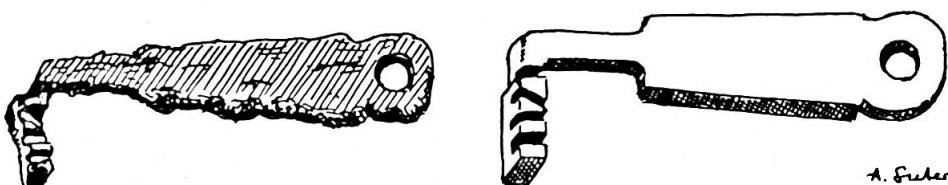


Abb. 6 Römischer Schlüssel aus der Villa Feldreben, links Fundzustand, rechts Rekonstruktion, ca. 3/4 natürlicher Grösse. Der seitlich gezahnte Bart betätigt vier Sperrstifte im Schlossriegel (eine Art Vorläufer des Yale-Sicherheitsschlusses). Ein funktionstüchtiges Modell von A. Suter befindet sich im Ortsmuseum Muttenz.

³⁾ bis heute nicht nachgewiesen.



Schon 140 Jahre vor dem Untergang der römischen Herrschaft, im 3. Jahrhundert, erfolgten die ersten Einfälle germanischer Völkerschaften. Im 4. Jahrhundert vermehrten sich die Vorstösse, bis im Jahre 401 nach Christi die Römer unser Gebiet räumten.

Abb. 7 Merkurstatuette aus der Villa Feldreben, Höhe 12,5 cm. Merkur, bei den Römern Gott des Handels, trägt Flügel am Kopf, bzw. am Helm, (die MUBA übernahm dieses Symbol!) hält in der rechten Hand einen vollen Geldbeutel. In der fehlenden linken Hand trug er den Merkurstab, d. h. einen Stab mit zwei verschlungenen Schlangen. Museum Liestal.

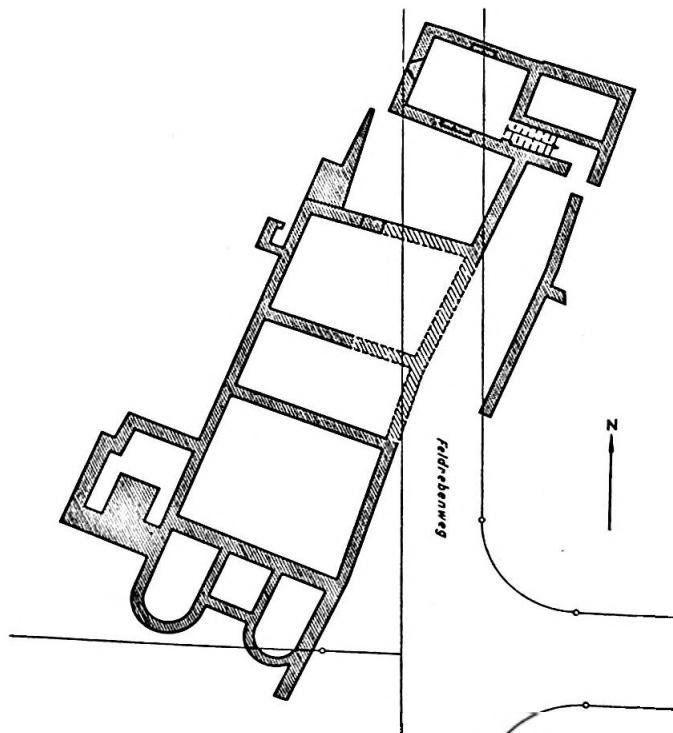
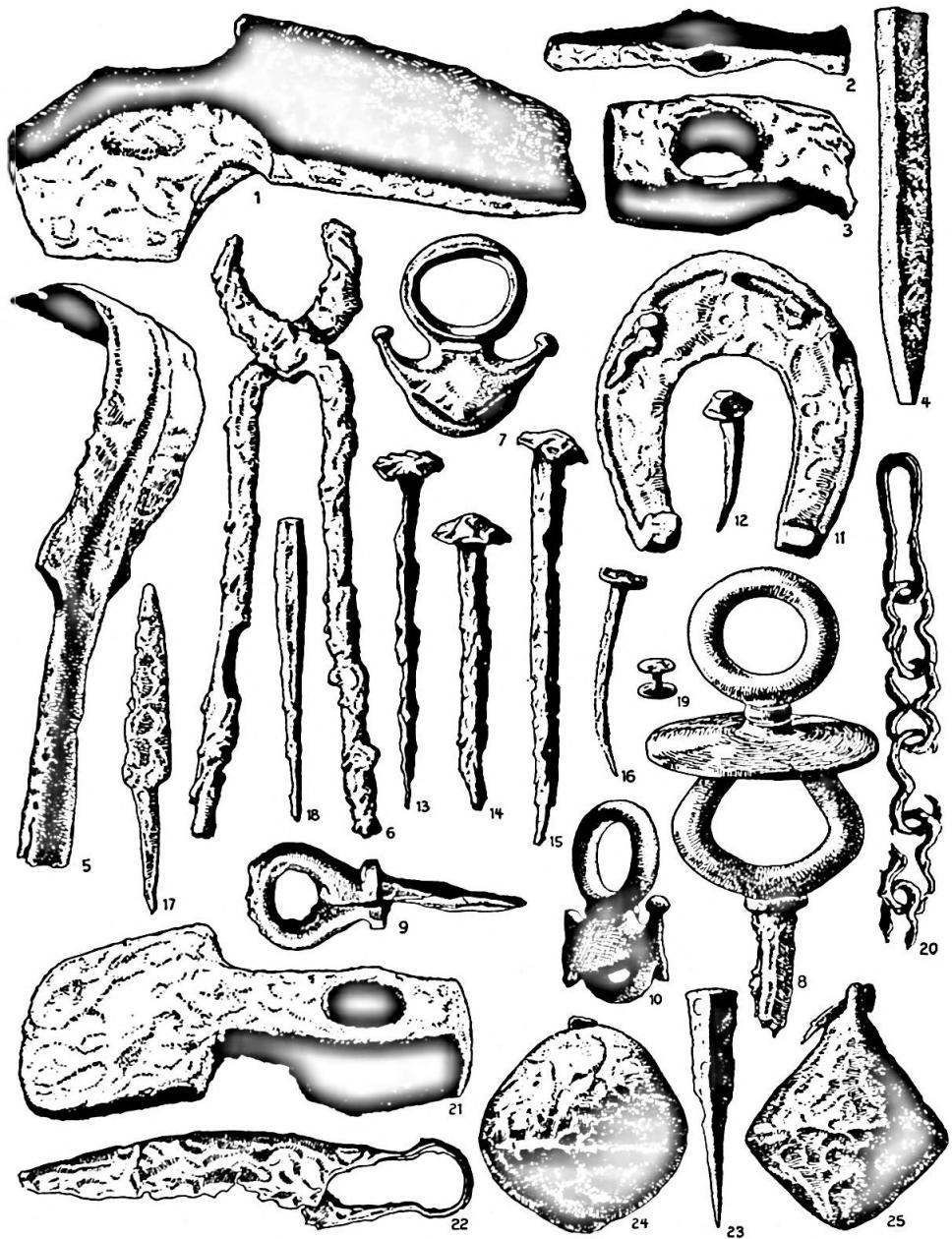


Abb. 8 Grundriss der Villa in den Feldreben, Muttenz. Aus Baselbieter Heimatbuch Bd VIII, S. 161.



Gez. von O. Plattner.

Abb. 9 Römische Gegenstände aus der Villa in den Feldreben, Muttenz. Museum Liestal.

II. Alemannische Epoche

Nach dem Abzug der Römer, deren Garnisonen in Augst und Windisch lagen, wurde das nunmehr unbeschützte Land durch die Alemannen endgültig in Besitz genommen.

Wie die Römer setzten sich auch die Alemannen nicht aus gesellschaftlich gleichberechtigten Volksgenossen zusammen. Man unterschied Freie und Unfreie. Die Unfreien zerstießen in Leibeigene und Hörige. Die Leibeigenen waren unbeschränktes Eigentum ihres Herrn wie sein Vieh und das Hausgerät. Er konnte sie nach Belieben verkaufen, vertauschen, züchtigen und über Tod und Leben entscheiden.

Nach der Besitzergreifung durch die Alemannen liegt die Geschichte unseres Landes Jahrhundertlang im Dunkeln. Wir wissen nur, dass im 6. Jahrhundert Alemannien und damit auch unsere Gegend seine Selbständigkeit verlor und mit dem Fränkischen Reiche vereinigt wurde.

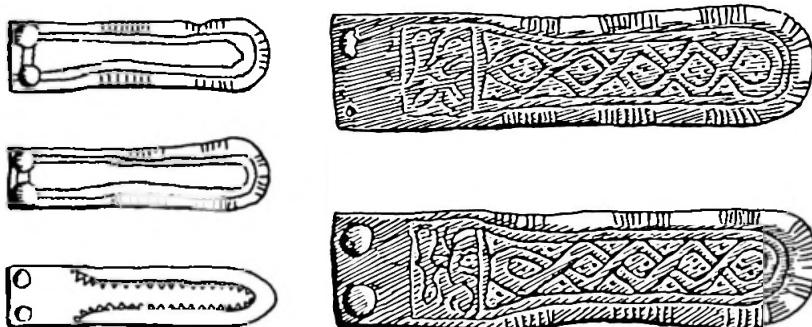


Abb. 10 Alemannischer Schmuck, Gürtelbleche. Gez. von O. Plattner. Museum Liestal

III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche

Unter den fränkischen Herrschern wurde das Christentum eingeführt. Zwar bestanden vorher schon, d. h. zur Römerzeit, kleinere christliche Gemeinden, namentlich in den Garnisonsstädten. Im römischen Kaiseraugst residierte bereits zur Zeit des Kaisers Konstantin, um 346, ein Bischof.

Nach der Zerstörung der Stadt übersiedelte er nach Basel, einer ebenfalls römischen Siedlung, die sich frühe schon zu einem Kulturzentrum entwickelt hatte und bald an Bedeutung die ehemalige Stadt Augusta Raurica überflügelte.

Beim Untergang von Augst und der Verlegung des Bischofssitzes nach Basel wurden ohne Zweifel viele andere römische Siedlungen und Kultstätten unserer Gegend, wozu wir auch Muttenz zählen dürfen, betroffen, wenn nicht gar ausgetilgt.⁴

Doch auf den Trümmern der Tempel und geweihten Stätten entstanden bald christliche Gotteshäuser. Zu den ältesten in der hiesigen Gegend zählt offenbar auch dasjenige von Muttenz. Die Kirche ist ohne Zweifel fränkischen Ursprungs, denn sie reicht, allem Anschein nach, in die Regierungszeit Kaiser Karls des Grossen zurück, der von 768-814 im fränkischen Reich regierte. Als Erbauer kommt mit grösster Wahrscheinlichkeit das Domstift von Strassburg in Frage, das schon sehr früh als Inhaber des Dorfes und der Burgen auf dem Wartenberg genannt wird.⁵

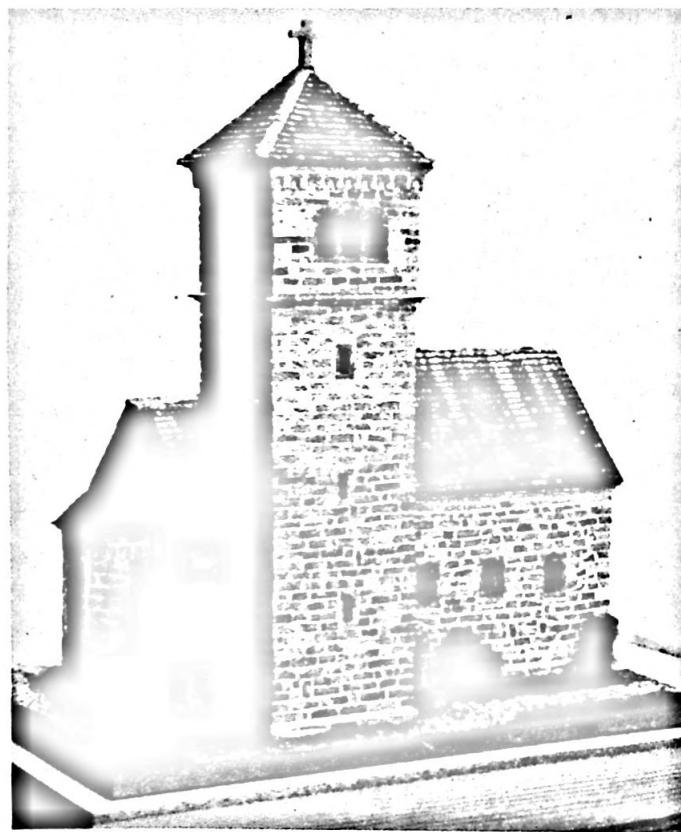


Abb. 11 Rekonstruktion der romanischen Kirche (12. Jhd.) Modell v. G. Frei
Ortsmuseum Muttenz

⁴⁾ Gutshöfe schon in den Jahren 259/60 verbrannt.

⁵⁾ Nach heutiger Ansicht eher der Lehensträger des Domstifts, also die Homburger bzw. Froburger.

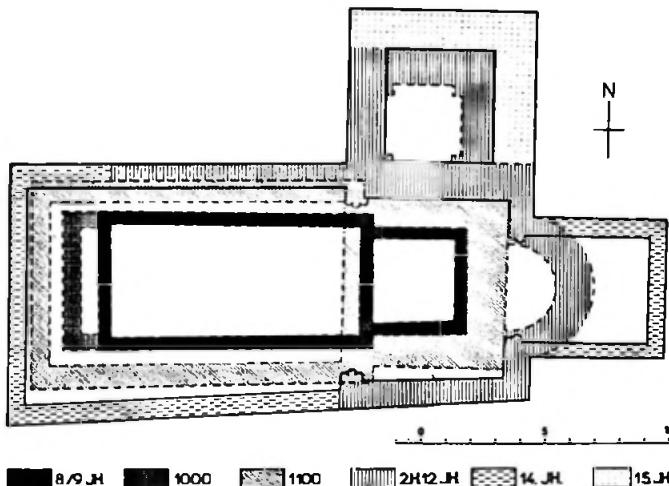


Abb. 12 Kirche St. Arbogast, Ausgrabungsergebnisse mit den verschiedenen Grundrissen, aus Kunstmäärer Dr. H.-R. Heyer.

Zu den bekanntesten Heiligen des Elsass zu welchem auch unsere Gegend gehörte, zählte der Heilige Arbogastus. Um das Jahr 600, zur Regierungszeit des fränkischen Königs Dagobert, bekleidete er die Bischofswürde der Strassburger Diözese und wurde schon früh als ein Wundertäter verehrt. Sein Andenken in Muttenz ist im romanischen Chor der Kirche durch zwei uralte Wandbilder festgehalten.⁶ Das eine stellt den Heiligen mit König Dagobert und Gemahlin dar, wie er vom Volk Geschenke erhält, Abb. 13. Die andere Szene zeigt ihn bei der Erweckung des Königsohnes.

Die grundherrliche Zugehörigkeit der Kirche in Muttenz zum Strassburger Domstift folgt unmissverständlich aus der Tatsache, dass sie dem dortigen Bistumsheiligen St. Arbogast geweiht war.

⁶⁾ ca. 1440, d. h. Mitte 15. Jahrhundert.



Abb. 13 Wandbild im Vorchor. Szene aus der Arbogastlegende. Pause von Karl Jauslin, rechts Bischof Arbogastus, ihm gegenüber König Dagobert und Gemahlin mit Gefolge, links im Bild knieendes Volk.

IV. Burgen auf dem Wartenberg

Ebenfalls sehr früh, vermutlich schon vor dem 12. Jahrhundert, belehnte der Strassburger Bischof die Grafen von Froburg (die ebenfalls elsässischer Herkunft waren) mit der Herrschaft Wartenberg und dem Patronatsrecht von Muttenz, mit allen Gefällen, Zinsen und Gerechtsamen, wozu ausser der niederen auch die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht über das Blut zu richten, gehörte.

Die Froburger bewohnten die Burgen auf dem Wartenberg nicht selbst, sondern übergaben das Lehen ihren Dienstmannen, den Marschalken, welche die vordere und die mittlere Burg innehatten und sich in der Folge «von Wartenberg» nannten.

Neben den Marschalken bezeichneten sich auch zwei Vertreter der Herren von Eptingen als «Herren von Wartenberg». Ihnen gehörte die hintere, südliche Burg.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts sassen auf der vorderen und mittleren Burg Angehörige des einflussreichen Basler Achtburgergeschlechtes. Es waren die Herren «zur Sunnen», welche die beiden Burgen als Pfandlehen von den Froburgern erworben hatten. Im Erdbeben von 1356 wurden alle drei Burgen beschädigt, bald aber wieder hergestellt und bewohnbar gemacht.

V. Muttenz unter der Herrschaft der Münche

Von 1306 an bildeten die vordere und die mittlere Burg samt Muttenz, dem Kirchensatz (Pfarreinsetzungsrecht) und der Hard ein habsburgisch österreichisches Lehen,⁷ das ein Jahrzehnt später (1316) schon zur Hälfte und 1371 ganz, mit allen Rechten und Pflichten, an die Münche zu Münchenstein überging, die ihren Wohnsitz in Münchenstein auf der das Dorf überragenden stattlichen Burg hatten.

Zur Zeit der Münche schmolzen die Herrschaften Muttenz und Münchenstein zu einer Einheit zusammen und stellten von da an einen ausgedehnten Besitz dar. Sie bildeten gleichsam den mit Burgen bewehrten Eingang zum Sissgau.

Im Laufe der Zeit kamen die Münche immer mehr in finanzielle Bedrängnis und gerieten bald in die Abhängigkeit reicher Basler Bürgersfamilien und der Stadt selbst, so dass sie genötigt waren, ihre Herrschaften an Basel zu verpfänden. Die Stadt gewährte ihnen bereitwillig verschiedene grössere Darlehen, hegte sie doch seit langem die Absicht, die unmittelbar vor ihren Toren gelegenen Herrschaften Muttenz und Münchenstein in ihren Besitz zu bringen. Im Jahre 1470 wurde der erste Pfandver-

⁷) Kauf durch Österreich (Habsburg) 1306



ÜBERBLEIBSELN DER SCHLÖSSER | MASSES DES CHATEAUX DE
WARTENBURG. | WARTENBOURG.
im Canton Basel.
A. Gundeldingen. B. St. Margarethen.
Dans le Canton de Bâle,
A. Gundeldingue. B. St. Marguerite.

Abb. 14

gez. v. E. Büchel, um 1750

trag abgeschlossen. Um sechstausend Rheinische Gulden übergaben die Münche ihre gesamte Herrschaft, mit allen Rechten, Zinsen, Zehnten und Steuern der Stadt Basel, vorbehältlich der Wiedereinlösung des Pfandvertrages nach zwölf Jahren. Eine weitere Verpfändung erfolgte 1479.

Basel scheint sich von Anfang an bewusst gewesen zu sein, dass für die immer tiefer in Schulden geratene Familie Münch keine Aussicht mehr bestand, die erheblichen Pfandsummen zurückzuerstatten. Deshalb baute Basel schon während der Pfandschaft im Jahre 1480 auf eigene Kosten die verwahrloste herrschaftliche Zehntentrotte in Muttenz um. Später wurde das mitten im Dorfe auf dem Kirchplatz stehende Trotten-



Abb. 15 Altes Schul- und Gemeindehaus

gebäude erweitert und zum Schul- und Gemeindehaus umgestaltet. (1942 brach man das historische Gebäude ab und errichtete an seiner Stelle das jetzige dominierende Gemeindegebäude.)⁸

Zur Zeit der Münche ging die hintere Burg ihre eigenen Wege. Sie verblieb weiterhin den Herren von Eptingen, kam hernach an die Sevogel von Wildenstein und 1507 schenkungsweise an die St. Georgskirche in Rümlingen. Erst 1850 kaufte sie, mit 14 Jucharten Wald, an einer öffentlichen Steigerung die Bürgergemeinde Muttenz aus der Hand des basellandschaftlichen Kirchen- und Schulgutes.

⁸) 1969 wieder umgebaut zum neuen Verwaltungsgebäude. (Auftritte im November d. J.)

VI. Übergang an Basel

Nach dem 1470 erfolgten pfandweisen Übergang der Herrschaft Wartenberg an die Stadt Basel wurde Konrad Münch, das Haupt der Münchfamilie, auf sein eigenes bitten hin zum Obergott und Verwalter der Herrschaft bestellt, wobei er sich verpflichtete und gelobte, der Stadt jährlich über alle Ein- und Ausgaben Bericht zu erstatten. Er scheint aber das in ihn gesetzte Zutrauen schlecht belohnt zu haben. Schon nach wenigen Jahren wurde er infolge ungetreuer Amtsführung abgesetzt.

Im geheimen verkaufte er sogar 1485 die der Stadt Basel verpfändete Herrschaft an Solothurn um siebentausend Gulden. Diese schnöde Handlungsweise führte zu seiner Verhaftung und gerichtlichen Bestrafung. Basel focht den Verkauf an und forderte die Annulierung desselben. Die Solothurner jedoch weigerten sich, auf den Kauf zu verzichten. Es kam sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei Münchenstein, das dortige Schloss und Muttenz von den Solothurnern kurzerhand besetzt wurden.

Der Streit kam vor die Tagsatzung. Diese wählte 1486 ein Schiedsgericht, das aus den Vertretern der acht alten Orte gebildet wurde. Der Entscheid fiel zu Gunsten Basels aus. Der an Solothurn getätigte Verkauf wurde als rechtswidrig und ungültig erklärt und Solothurn zu den ergangenen Kosten sowie zur Begleichung der Kriegs- und Sachschäden verurteilt.

Hätte damals, 1486, der Beschluss der Tagsatzung und der Spruch der eidgenössischen Schiedsrichter zu Gunsten Solothurns gelautet, so wären heute Muttenz und Münchenstein solothurnisch, und es stünden Solothurner Grenzsteine vor den Toren der Stadt Basel.

Konrad Münch, der letzte Dorfherr, starb im Jahre 1490, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Bruder, Hans Friedrich Münch, und dessen Söhne kamen nicht mehr in die Lage, die überschuldete Herrschaft zurückzukaufen und die verschiedenen Pfandbriefe einzulösen.

Nach langwierigen Unterhandlungen mit den Gliedern der verarmten Münchfamilien, die immer wieder neue Forderungen und Ansprüche stellten, und nach der Abfindung zahlreicher privater Geldgeber, die ihre Ansprüche auf die Herrschaft geltend machten, gelang es Basel 1515, die schon längst begehrte Herrschaft Muttenz-Münchenstein in sein Eigentum zu überführen. Der Handel bedurfte aber noch die Einwilligung des obersten Landesherren, des Kaisers Maximilian, der damals in Innsbruck residierte. Erst nach 1517, nach vielen Bemühungen sowohl seitens der Münche und wiederholten Reisen von Basler Ratsdelegierten zum Kaiser nach Innsbruck, erfolgte endlich die kaiserliche Genehmigung des Kaufes und die endgültige Entlassung der beiden Dörfer Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande.

Bald nach der Entlassung von Muttenz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande gelang es Basel 1521, das Dorf Pratteln mit dem Weihergeschloss aus den Händen der ebenfalls verschuldeten Herren von Eptingen zu erwerben, und 1526 waren auch die verarmten adeligen Schaler genötigt, Biel und Benken an die Stadt zu verkaufen.

Den Abschluss der Erwerbungen bildeten die Käufe der beiden bischöflichen Dörfer Binningen und Bottmingen, in denen die Stadt, namentlich an den dortigen Wasserschlössern, seit altersher gewisse Ansprüche und Rechte besessen hatte.

1534 verpfändete der geldbedürftige Bischof Philipp von Gundolsheim, beide Dörfer der Stadt, und bald hernach gingen sie in ihren völligen Besitz über. Die Erwerbungen von Muttenz, Münchenstein, Pratteln, Biel, Benken, Binningen und Bottmingen mit den fruchtbaren Feldern, den weiten Rebgeländen an den sonnigen Bergabhängen, den Hochwäldern mit dem obrigkeitlichen Jagdrecht, den ergiebigen Fischenzen des Rheinstromes, der Birs und des Birsigs bedeuteten für die Stadt ohne Zweifel einen Gewinn von unschätzbarem Wert und eine gewiss sehr willkommene Gebietserweiterung des vorhin so eingeengten Stadtterritoriums. Kein Wunder, dass die Obrigkeit bald darauf den erworbenen Gemeinden mancherlei Fürsorge angedeihen liess, namentlich durch die Neuorganisation des ehedem verschiedenartigen und oft sehr komplizierten feudalen Rechtswesens und der Gerichte, sowie durch viele andere verwaltungstechnische und wirtschaftliche Massnahmen zum Wohle des Landvolkes.

VII. Muttenz im Amt Münchenstein

Die bisherigen Besitzungen der Münche, Eptinger, Schaler und des geistlichen Herrn, des Bischofs, wurden bald nach der Reformation, die 1529 durchgeführt wurde, zu einem einzigen Verwaltungsgebiet vereinigt und erhielten im Schloss Münchenstein ihr politisches und administratives Zentrum. Dort waltete und schaltete als Vertreter der baslerischen Obrigkeit deren Statthalter, der Landvogt. Der Umgang und der Verkehr des Obervogtes mit den Dorfvorstehern, den Untervögten und Meyern, sowie allen weiteren Untertanen scheint im allgemeinen wohlwollend, oft sogar patriarchalisch gewesen zu sein, sind doch die Fälle nicht selten, da der Herr Landvogt in unsren Dörfern manchen Kindern, ob armer oder reicher Eltern, die Taufpatenstelle eingenommen hat.

Die heutige Zeit und namentlich die Geschichtsschreibung bezichtigen oft zu Unrecht jene städtischen Amtsrepräsentanten als unnahbar, hart und tyrranisch. Gewiss, es mag Ausnahmen gegeben haben. Dabei bezeugen aber obige Tatsachen und viele amtliche Dokumente und Korrespondenzen, dass zwischen den Obervögten und den Unterbeamten unserer Gemeinden meist ein gutes Einvernehmen bestanden hat.

Im Jahre 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, hob man die Vogtei auf. Der Sitz des Landvogtes, das Schloss Münchenstein, wurde jedoch nicht verbrannt wie die Schlösser in den oberen Ämtern des Kantons. Auch stand der damalige Obervogt, Jakob Christoph Rosenburger, im Rufe eines wohlgesinnten und fürsorglichen Vertreters der Obrigkeit. Als er dann nach dem Umsturz des alten Regimes weichen musste, anerboten sich sogar die bäuerlichen Pferdebesitzer von Muttenz und Münchenstein, seine gesamte Fahrhabe und seinen Haustrat unentgeltlich in die Stadt zu führen.

Das Schloss Münchenstein wurde als Nationalgut erklärt, dann vergantet und leider

nach und nach abgebrochen. Die umfangreichen Schlossgüter, Äcker, Matten und Reben versteigerte man öffentlich an die Meistbietenden.

Der bisherige Amtsbezirk, umfassend die Dörfer Münchenstein, Muttenz, Pratteln, Binningen, Bottmingen und Biel-Benken, blieb bis 1815 unverändert weiter bestehen. Nur die Bezeichnung «Obervogtei Münchenstein» wurde ersetzt durch die neue Bezeichnung «Unterer Bezirk diesseits des Rheins».

Im Jahre 1815 wurden durch Beschluss des Wiener Kongresses die ehemals fürst-bischöflichen katholischen Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Reinach, Thervil, Oberwil, Ettingen, Allschwil und Schönenbuch dem alten Kanton Basel angegliedert. Das hatte eine neue Bezirkseinteilung zur Folge, wobei 1815 Arlesheim zum Bezirkshauptort ernannt wurde. Pratteln trennte man vom untern Bezirk ab und vereinigte die Ortschaft mit dem Amtsbezirk Liestal.

VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz

Die Ausdehnung des Dorfes und die Einwohnerzahl von Muttenz blieb sozusagen jahrhundertelang auf der gleichen Höhe. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts setzte langsam, später etwas rascher, eine Vermehrung der Bevölkerung ein.

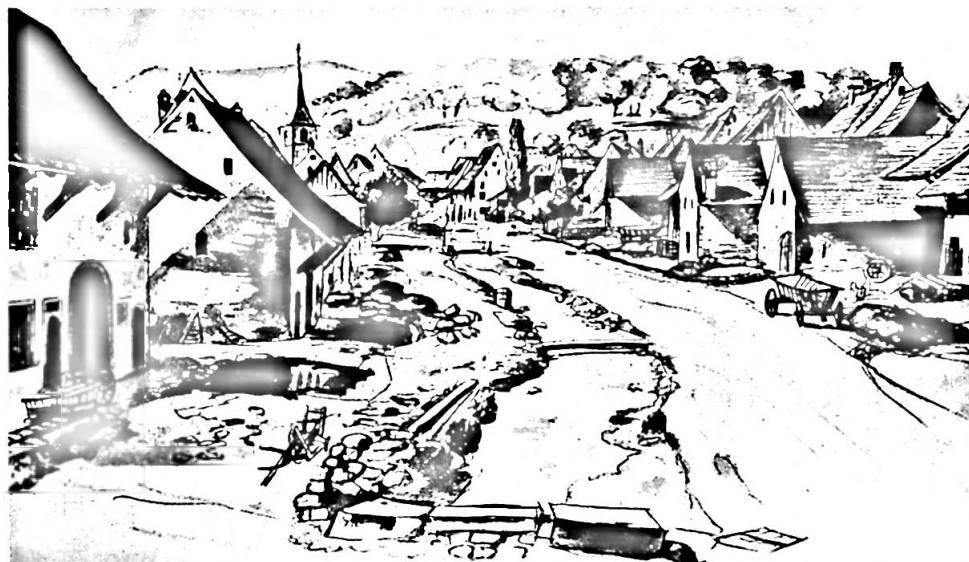


Abb. 16 Dorfansicht mit offenem Bach und Brücklein, Blick südwärts vom Gasthof Rössli.

1806 zählte das Dorf, laut dem Familienregister des Kirchenbuches, 850 Einwohner, wozu noch rund 35 Personen kamen, die auf dem Birsfeld (der heutigen Gemeinde Birsfelden) wohnten. Zusammen mit den Knechten und Mägden, die im Kirchenbuch

nicht registriert wurden, mag um 1806 die Einwohnerschaft rund 950 Seelen betragen haben.

Bis zur Jahrhundertwende war Muttenz noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit ausgedehntem Getreidebau. Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Pflege des Weinbaues, erstreckte sich doch früher das Rebareal auf eine Fläche von 130 Jucharten.

Der Übergang zum Industrieort und die Zunahme des Verkehrs änderte auch die Lebensweise. Die Leute fanden Arbeit und Verdienst in den nahen Fabriken sowie in Basel. Die kleinen Bauernbetriebe wurden nach und nach aufgegeben, an grössere verpachtet oder veräussert. Von den ehemals zirka 200 landwirtschaftlichen Anwesen waren 1950 kaum noch zwanzig in Betrieb.⁹ Viele Ökonomiegebäude stehen leer oder sind zu Wohn- und Geschäftszwecken umgebaut worden.

Im Jahre 1874 wurde Birsfelden von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Nachher nahm Muttenz weiter zu. Günstig wirkten sich die Güterzusammenlegungen aus, die 1901 begannen und sich im Laufe der Jahre 1918 bis 1937 über ein Gebiet von 600 Hektaren ausdehnten.

1920 gründete der Verband Schweizerischer Konsumvereine das Freidorf, eine mustergültige, bemerkenswerte Siedlung von 150 Reihenwohnhäusern und einem imposanten Genossenschaftsgebäude, enthaltend Versammlungs- und Lehrsäle, Verkaufslokal und Restaurant.¹⁰



Abb. 17 Fliegeraufnahme vom Freidorf 1922, Hintergrund zweigleisige Bahnlinie und noch intakter Hardwald.

⁹⁾ 1980 noch deren 12, im Dorf selber nur 3.

¹⁰⁾ heute anderen Zwecken dienend.

1922 wurde die Überlandbahn von Basel nach Muttenz und bald nachher deren Verlängerung bis nach Pratteln gebaut, und unmittelbar darauf erfolgte eine ungeahnte bauliche Entwicklung. Rings um den alten Dorfkern entstanden neue Wohnquartiere sowohl auf der weiten Ebene gegen St. Jakob hin als auch an den sonnigen Hängen des burgengekrönten Wartenbergs. Dabei scheute die Gemeinde weder Mühe noch Kosten, um neue Strassen, Wasserleitungen und kostspielige Kanalisationen anzulegen. Infolge der günstigen Verkehrslage entstanden im Bahnhofgebiet, westlich und östlich, zahlreiche Fabriken und an der Peripherie des Gemeindebannes, auf dem weiten Rothausfeld, wuchsen während den letzten Jahrzehnten mächtige Industriebauten der Säurefabrik Schweizerhalle, der Geigywerke und der Firma Sandoz aus dem Boden, die weitere Bauten, namentlich Wohnhäuser für die Arbeiter, nach sich zogen.

Das einst so stille, ausschliesslich der Landwirtschaft dienende Rothausfeld zwischen der Landstrasse, der Hard und dem Rhein, bedeckt sich immer mehr mit Bauten überdimensionierter Art.

Einen wichtigen Platz in der Entwicklung der Gemeinde nehmen auch die grossangelegten Rheinhafenanlagen in der Au und angrenzend bei Birsfelden ein, die beständig weiter ausgebaut werden und die für die Wirtschaft unseres Landes von grösster Bedeutung sind, vermitteln sie doch die Verbindung der Schweiz mit dem Meer, mit allen Ländern und Völkern.

Während die Einwohnerschaft von Muttenz im Jahre 1920 noch 3300 Seelen betrug, wuchs sie bis 1957 auf 11000 an, was in dieser relativ kurzen Zeit eine Zunahme von 7700 Personen oder von 233% bedeutet. Es sind dies nur einige wenige Zahlen. Sie vermögen aber doch die gewaltige Entwicklung trefflich zu veranschaulichen. Dass damit auch die öffentlichen Aufgaben, Lasten und Leistungen der Gemeinde mächtig ansteigen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wir weisen nur in kurzen Worten auf die enormen Ausgaben für das Schul- und Erziehungswesen hin. Um 1800 lag der Unterricht für die rund 90 Schulkinder des Dorfes in der Hand eines einzigen Lehrers. Die Unterrichtsstube befand sich im herrschaftlichen Trottengebäude, wo auch die Amtswohnung des Lehrers eingebaut war.

Bis 1870 benötigte man vier Lehrkräfte. Dann hob man die Amtswohnung des einzigen Lehrers auf und richtete an deren Stelle Schulzimmer ein.

Erst 1899/1900 entstand in der Nähe des Dorfzentrums das Schulhaus auf der Breite mit einer Turnhalle unterhalb des im Jahre 1860 erstellten Gottesackers. 1927 erfuhr das Schulhaus eine bedeutsame Erweiterung. Die gewaltige Entwicklung der Gemeinde und die stetige Zunahme der Schülerzahl während den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts führte 1935 zum Bau des Schulhauses «Hinterzweien» mit der Angliederung einer geräumigen Turnhalle. 1954/1955 folgte die umfangreiche Schulhausanlage «In den Gründen» mit einem Kostenaufwand von 3,2 Millionen Franken.

An der Erziehung der rund 1450 Schüler wirkten 1957 nicht weniger als 40 Lehrkräfte, wovon 24 an der Primar-, sechs an der Sekundar-¹¹ und zehn an der Realschule.¹¹

¹¹⁾ 1980 Namen vertauscht.

In diesen Angaben sind die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und die Kinder-
gärtnerinnen nicht inbegriffen.

B. Die historischen Grundlagen und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz

I. Bodenzinse

Im früheren Mittelalter gehörte der Grund und Boden in der Regel dem Landesherrn, gleichgültig ob weltlichen oder geistlichen Standes. Bebaut und bewirtschaftet wurde das Land durch die Untertanen, denen es zur Nutzung als Erblehen zugeteilt war. Für das Nutzungsrecht hatten die Bebauer dem Grundherrn alljährlich, gewöhnlich auf Martini (11. November), eine Abgabe, den sogenannten Bodenzins, entweder in natura oder in Geld zu entrichten.

Im Laufe der Zeit spaltete sich die einst ein Ganzes bildende Grundherrschaft von Muttenz in verschiedene Teile, sei es durch Erbteilungen der adeligen Besitzer oder auch infolge kirchlicher Stiftungen und Vermächtnisse.

Zum alten Stammgut der Herrschaft gehörte das Schlossgut, das noch im späten Mittelalter an erster Stelle aufgeführt ist und rund 616 Jucharten Wies- und Ackerland mit zahlreichen Hofstätten im Dorf umfasste. Im Jahre 1802 fand die letzte Bereinigung der Schlossgüter statt.

Als zweitgrösste Grundherrschaft folgte das der Kirche Sankt Arbogast gewidmete Gut, Gotteshausgut oder des Heiligen Gut geheissen, mit rund 224 Jucharten Kulturland und mehreren Hofstätten im Dorf.

Über einen Besitz von annähernd 200 Jucharten und einer Anzahl von Hofstätten verfügte der Spital zum Heiligen Geist in Basel, welchem nach der Reformation die Güter des ehemaligen Barfüsserklosters, des Schöntalklosters und der beiden Klöster Engental und Rothaus im Banne Muttenz, inkorporiert worden waren.

Die der St. Erasmuskaplanei des Basler Münsters zugehörenden Güter, die alle im Banne Muttenz lagen, zählten 165 Jucharten und mehrere Hofstätten.

Über einen umfangreichen Besitz verfügte sodann das Kloster zu St. Alban in Basel mit einigen 100 Jucharten. Sie lagen zum grössten Teile im heutigen Gemeindebann Birsfelden und umfassten den ehemaligen Birsfelderhof, «Klein Rheinfelden» genannt, sowie Teile vom Sternenfeld und einen grossen Bezirk der dort anstossenden untern Hard.

Weitern Grund und Boden, zusammen ungefähr 35 Jucharten, zerteilt in viele Parzellen, besassen die geistlichen Orden der Augustiner und der Prediger sowie das Kloster Maria Magdalena an der Steinen. Auch das St. Klarakloster erscheint oft als Inhaber von Acker- und Mattland.

Das Kloster Klingental verfügte über einen ansehnlichen Bezirk der obere Hard, östlich vom Rothauskirchweg. Das fragliche Gebiet heisst heute noch «Im Klingental» und wurde einst durch einen besonderen Bannwart beaufsichtigt.

Ferner waren im Banne Muttenz begütert: das ehemalige Gnadentalkloster in der Spalenvorstadt, die Deutschherrenkommende an der Rittergasse, letztere mit zirka 30 Jucharten, die St. Leonhards- und die St. Peterskirche, sowie der St. Annaaltar des Basler Münsters. Zinspflichtigen Boden neben ausgedehnten eigenen Gütern besass auch die Kirche zu St. Jakob.

Über einen Besitz von mehr als 40 Jucharten nebst einigen Hofstätten verfügte ausserdem das ehemalige Kloster Olsberg.

Ein ansehnliches bodenzinspflichtiges Areal, umfassend rund 90 Jucharten, bestehend aus Äckern und Matten, war zudem das sogenannte Hardgut. Davon befanden sich 44 Jucharten oben auf dem Hochplateau Rütihard (die gereutete Hard), 46 Jucharten umfassten die Fluren Unterwart, Chäppeli, Schanz, ferner das Gebiet des heutigen Freidorfs, Lutzert-Schanzweg, Donnerbaum, Freuler bis gegen die Hard hin.

Vor vielen Jahrhunderten schon wurde dieses ehemalige Waldgebiet ausgereutet, d. h. urbar gemacht und mit einem Bodenzins belegt, der teils in Korn, teils in Geld bestand und von einem besonderen Unterbeamten, dem Hardvogt, einzuziehen war.

Im Jahre 1665, am St. Gallustag (16. Oktober), fand eine neue Bestandesaufnahme des obbeschriebenen Hardgutes statt. An diesem Akte haben mitgewirkt der «ehrsame und bescheidene Hardvogt Arbogast Pfirter», ferner der Untervogt Niklaus Brüderlin und die Gescheidsmänner und Geschworenen Jakob Dietler, Jakobs Sohn, Heinrich Frätz, Michael Mössmer und Hans Spähnauer.

Das Gotteshaus St. Arbogast besitzt ausser den bereits erwähnten Kirchengütern noch ein weiteres Urbar, datiert 1531/1533. Dasselbe verzeichnet einen grösseren Bezirk von Äckern, Matten, Reben und Wald «an der Burkhalde», d. h. «im Hundtrog», «im Helligacker» (im heiligen Acker), «im Rieser» und «in der Goleten». Diese Güter gehörten einst dem adeligen Herrn, Junker Hans von Ramstein. Von diesem gingen sie anno 1493 durch Verkauf an die Kirche von Muttenz über. In den alten Dokumenten sind besagte Güter stets als Ramsteingut bezeichnet. Die Gesamtfläche konnte der Verfasser nicht näher feststellen.

Gemessen an der Höhe der darauf haftenden Bodenzinse, Korn, Hafer und Geld, scheint es sich bei diesem ehemaligen Ramsteingut immerhin um einen beträchtlichen Landbezirk (von rund 14 Jucharten) gehandelt zu haben.

Ausser den vorgenannten Grundherren und den Kirchen und Klöstern bezogen seit altersher die adeligen Herren Reich von Reichenstein, die auf ihrer Burg ob Arlesheim hausten, von zwei Jucharten Reben «im Rothberg» (südöstlich vom Wartenberg), alljährlich zwei Saum und zwölf Mass Wein als Bodenzins. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Ablösung.

Grosse Teile der Grundherrschaft gelangten im Laufe der Zeit aus feudalem in bürgerlichen Besitz. Auch diese Güter sind ausführlich aufgezeichnet in den privaten Bodenzinsberainen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückdatieren und deren Zinse erst

anfangs des 19. Jahrhunderts abgelöst, d. h. losgekauft wurden. Die diesbezüglichen Dokumente liegen wohlverwahrt in den Staatsarchiven zu Liestal und Basel und zum Teil auch im Gemeinearchiv Muttenz. Die privaten Bodenzinsgüter umfassen zusammen rund 200 Jucharten Kulturland und mehrere Hofstätten im Dorfe. Alle vorstehend verzeichneten bodenzinspflichtigen Güter umfassen insgesamt rund 2000 Jucharten oder 720 Hektaren, d. h. den grössten Teil des Kulturlandes der Gemeinde Muttenz.

Vom Bodenzins befreit war der Gemeindewald.

Im Staatsarchiv zu Liestal befindet sich eine Urkunde aus der Zeit um 1460 bis 1470, in welcher die hiesigen Gemeindewaldungen aufgeführt sind wie folgt: «Dis sind die Herrlichkeiten, Herkommen, Fryheit und Rechtung so das Dorf Muttenz und die da wohnend nutzend und niessend und jeweilen gebrucht hand. Item des ersten so ist der Wald, den man nennt den Stierwald, vom Münchensteiner Bann (an) bis an den Prateler Bann, jeweilten eines Dorfs von Muttenz gesin und niemand anders, denn wie vorsteht.

Item sodann ist Oberlins Halden (Äberlishalden) und das Holz, so hinten daran stossst, das man nennt das Gypshölzli, auch eines Dorfes von Muttenz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt das Madeloh, ist auch eines Dorfes von Muttenz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt der Gängbüchel, der nieder und der ober, ist auch eines Dorfs von Muttenz.

Item und auch das Holz, das man nennt Lachhalden, ist auch eines Dorfes von Muttenz.

Item auch so ist Rotenhalden, Brieschhalden und das Apffolter (ein längst verschwundenes Gehölz im gleichnamigen Flurgebiet) jeweilten eines Dorfs Muttenz gesin.»

Im weiteren enthält das ausführliche Dokument noch einige schützende Vorbehalte zu Gunsten der Leute von Muttenz, betreffend die eingegangenen Schuldverpflichtungen der Herren Münch von Münchenstein.

Alle obgenannten Waldungen, die ausschliesslich der Gemeinde und «niemand anders» gehörten, waren vom Bodenzins befreit. Als Allgemeingut (Allmend) stand das Holznutzungsrecht allein den Dorfleuten zu, desgleichen das Recht des allgemeinen Weidganges und das Ackeritrechtes, bestehend in der Nutzung der Eicheln (für die Schweinehaltung) und der Buchnüsse.

Zu den weiteren bodenzinsfreien Gütern zählte die Rütihard. Besagtes Hofgut am Ostufer der Birs war von jeher bis Ende des 18. Jahrhunderts ein österreichisches Lehen der Herren Reich von Reichenstein und bildete gewissermassen eine österreichische Enklave im Banne Muttenz. Gewiss eine seltsame Kuriosität innerhalb des schweizerischen Hoheitsgebietes!

Alle Bodenzinse, die sich von den in Frage kommenden 2000 Jucharten und den Hofstätten ergaben und an die Inhaber der Bereine zu entrichten waren, umfassten jährlich:

An Korn 185 Viernzel¹ = ca. 210 Zentner (à 100 kg)
An Hafer 75 Viernzel = ca. 85 Zentner (à 100 kg)
An Geld 200 Pfund
An Hühnern 190 Stück An Eiern 240 Stück
und ca. 10 Saum Wein à ca. 150 Liter.

II. Die Zehnten

Die Zehnten waren eine Abgabe vom Ertrag und sind nicht zu verwechseln mit den Bodenzinsen. Zehntenpflichtig waren Korn, Hafer, Heu und besonders der Wein, der je nach der Ergiebigkeit des Jahrganges 100 bis 120 Saum, den sogenannten Zehntenwein, lieferte. Daneben gab es auch Güter, die vom Zehnten befreit waren, die in der Regel der Kirche gehörten, das sogenannte Gwidem (das der Kirche gewidmete Gut). Auch das ehemalige Klosteramt zum Rotenhaus und gewisse Grundstücke, die dem Spital zum Heiligen Geist gehörten, sowie einige Güter der Kirche zu St. Jakob waren zehntenfrei.

Von den Inhabern der Bodenzinse und der Zehnten zeugen, ausser den Urbaren und Bereinen, auch steinerne Wahrzeichen. Es sind die historischen Grenzsteine, 120² an der Zahl, die als heimatkundliche kleine Denkmäler vom Verfasser³ während 40 Jahren ausgegraben und gesammelt worden sind. Sie stehen, als grösste schweizerische Sammlung dieser Art, auf dem idyllischen Kirchhof Muttenz.

Viele von diesen Gütersteinen sind mit Jahrzahlen sowie mit Wappen, Symbolen und Initialen der früheren weltlichen und kirchlichen Besitzer geschmückt, die im Banne Muttenz begütert waren. So tragen z. B. die Grenzsteine, die zehntenfreies Gut umgaben, die Buchstaben ZF = zehntenfrei.

Die historischen Gütersteine verschaffen hochinteressante Einblicke in die einstige Flurverteilung im Gemeindebann Muttenz.

III. Die Muttenzer Zinsleute

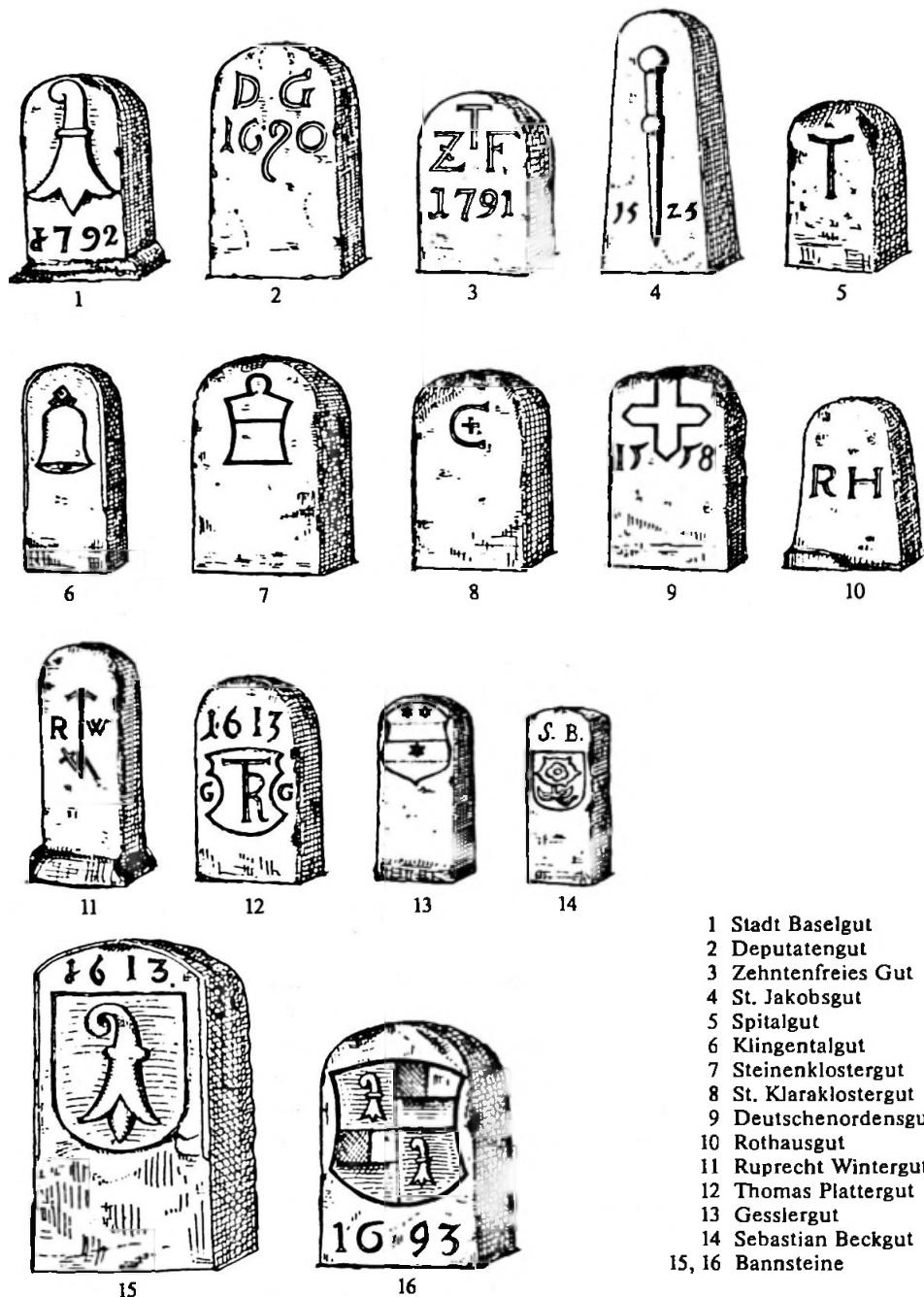
Die alten Zinsurbare und die Gütersteine gewähren nicht allein Einblick in die historische Verteilung von Grund und Boden, sondern wir lernen dabei auch die Bebauer der Scholle, unsere Vorfäder, kennen. Im Zinsurbar der Schlossgüter aus dem Jahre 1480 trifft man schon die Namen der altbekannten, heute noch blühenden Bürgergeschlechter: Wir fanden als damals zinspflichtige Dorfleute: Brodtbeck, Brüderlin, Brugger (auch Brucker geschrieben) Eglin (auch Egglin und Ecklin geschrieben), Iselin Meyer, Schwarz, Schwob, Seiler und Weber.

Um 1528, zum Teil schon vorher, erschienen Dietler, Lüdin, Pfirter, Ramstein, Stohler, Spähauer, Tschudin und Vogt, ferner um 1540 Ürbin und Vögtlin. Dazu gesellen

¹⁾ siehe alte Mass- und Gewichtseinheiten Seite 114-116

²⁾ heute 125

³⁾ siehe Druckschrift J. Eglin, Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz



- 1 Stadt Baselgut
- 2 Deputatengut
- 3 Zehntensfreies Gut
- 4 St. Jakobsgut
- 5 Spitalgut
- 6 Klingentalgut
- 7 Steinenklostergut
- 8 St. Klaraklostergut
- 9 Deutschenordensgut
- 10 Rothausgut
- 11 Ruprecht Wintergut
- 12 Thomas Plattergut
- 13 Gesslergut
- 14 Sebastian Beckgut
- 15, 16 Bannsteine

Abb. 18 Güter- und Bannsteine

sich 1568 bis 1600: Äbin, Glinz, Gschwind, Schmid, Scholer Schorr und wenige Jahre später: Balsiger, Gysin, Hammel, Heid, Jauslin, Leupin, Rudin, Schneider, Suter und Wälterlin. Dann erscheinen während der Zeitspanne von 1650 bis 1760: Gass, Hauser, Heller, Hornecker (Honegger), Lavater, Schenk, Spichtin und Stingelin und seit Anfang des 19. Jahrhunderts Lüthin. Ausser den genannten Bürgergeschlechtern begegnen uns noch viele weitere, die schon längst ausgestorben, nach andern Ortschaften weggezogen oder überseeisch ausgewandert sind. Es betrifft weit über 100 ehemalige Bürgergeschlechter. Ihre Namen lauten wie folgt:

Ackermann, Atz, Berger, Berner, Bernhard, Berwarth (Bärwarth), Bischof, Breitenstein, Brüfi, Burger, Burgknecht, Buser, Butz, Crony (auch Kron und Kroner geschrieben), Degen, Dornacher, Eck, Ehrsam, Eigensatz, Fässler, Fischer, Fretz (auch Frätz geschrieben), Fröhlich, Gremper, Grimm, Grünenwald, Güder, Gutenfels, Häner, Hefty, Heier, Helm, Herzog, Hess, Hodel, Huber, Hüglin, Huttinger, Jaggi, Jeggli, Jeckli, Ifert, Kaiser, Kammerer, Keigel, Keller, Kepfer, Lang, Lehner, Lemann, Löliger, Lützler, Luweler, Massmünster, Matphys, Markstein, Matt, Meich (auch Meüch geschrieben), Meisel, Meüslin, Merz, Mohler, Müller, Muspach, Muttner, Nercher, Nüwelin, Ochsenmann, Pentelin (auch Benteli geschrieben), Pfau, Philipp, Pfiffer, Reiflin, Rieder, Rinsfelder, Ritzi, Rösch, Ruchti, Rych, Salate, Schaffner, Schaub, Schäublin, Seidenmann (auch Sydenmann geschrieben), Senn, Stahel, Stark, Stegmann, Stehlin, Stoll, Süess, Sponi, Sundgauer, Surer, Symmen, Tschopp, Tschöttmann, Treffzger, Trösch, Ürbin, Vöglin, Wacker, Waldenmeyer, Weibel, Wecklin, Werkmann, Wipf, Wirz, Zehnder, Zesinger, Ziehleisen, Zimacher (Zitmacher) und Zimmermann.

Manche der genannten Geschlechter sind ohne Zweifel auch den Pestseuchen zum Opfer gefallen, die in früheren Jahrhunderten periodisch Städte und Dörfer heimgesucht haben. So wurden im Jahre 1629, gemäss den Aufzeichnungen im Kirchenbuch, in Muttenz 112 Personen, zirka der siebente Teil der Einwohnerschaft, von der Seuche dahingerafft.

IV. Der Loskauf der Bodenzinse und der Zehnten

Gegen die aus der Feudalzeit herrührenden Abgaben in der Form des Bodenzinses und des Zehntens hatten sich die Zinsleute schon wiederholt, namentlich im Bauernkrieg von 1525 und später wieder, aufgelehnt, doch immer ohne Erfolg.

Erst 1804, unmittelbar nach der Französischen Revolution, wurde unter der Devise «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» ein Gesetz erlassen, das den Loskauf dieser uralten Abgaben ermöglichte. Die Loskaufsumme entsprach dem zwanzigfachen Wert des jährlichen Betrages, sowohl an Zinsen, die in barem Geld bezahlt wurden, als auch an Naturalien, wie Korn, Hafer, Wein, Heu, Hühner und Eier.

Als Mittelpreise der Naturalien wurden die Frucht- und Weinpreise der Jahre 1775 bis 1778 als Grundlage angenommen, und zwar für ein Viernzel Korn = Fr. 8.50, ein Viernzel Hafer = Fr. 7.60, ein Saum Wein = Fr. 12. –, ein Huhn = 3 Batzen, ein Ei = 1 Rappen.

Der gesamte Loskauf betraf ein Gebiet von zirka 1700 Jucharten Kulturland, zuzüglich die vielen Hofstätten im Dorf. Für die Kleinbauern und Unbemittelten bedeutete die Ablösungspflicht schwere Sorgen. Zur Erleichterung der Zahlungsmöglichkeit wurden langjährige Termine angesetzt. Der Einzug war mit vielen Schwierigkeiten verbunden und verursachte den Behörden ungemein viel Mühe und Arbeit, zog er sich doch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.

C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früheren Zeiten

I. Die Geldbeschaffung

Im Gegensatz zu heute war in früheren Jahrhunderten die Beschaffung von Geldmitteln für Kreditsuchende keine leichte Sache, denn als Geldverleiher kamen in jenen Zeiten fast nur Privatpersonen, z. B. wohlhabende Handelsleute, meist aus Basel, in Frage. Neben diesen lieh auch die Kirche, frühe schon, kleinere Beträge aus dem Kirchenvermögen an Geldsuchende aus, sofern diese in der Lage waren, genügende Sicherheit zu leisten. Die folgenden drei Beispiele geben uns ein Bild von den durch die Kirche am 21. Dezember 1531 in Muttenz getätigten Geldgeschäfte und den hiefür geleisteten Unterpfändern.

1. Peter Schwarz in Muttenz erhielt aus dem Kirchengut ein Darlehen von fünf Pfund, verzinslich zu 5%. Als Unterpfand hatte er einzusetzen eine halbe Jucharte Acker «im Langen Markstein» (heute im «Holderstüdeli» geheissen), ferner eine halbe Jucharte Acker «im Schafacker» und eine Kalbelen. Sollte letztere abgehen, so musste er geloben und versprechen, eine andere an deren statt zu geben.
2. Kaspar Wacker empfängt vom Kirchmeyer fünf Pfund und verpfändet dafür zwei Jucharten Acker «bim Donnderbaum» und zwei Jucharten «uff Wartenberg» am «Sevogel» genannt.
3. Heini Brüderlin empfängt am St. Thomastag (21. Dezember) 1531 aus dem Kirchengut ebenfalls ein Darlehen von fünf Pfund und gibt dafür als Unterpfand eine halbe Jucharte Reben «in der Halden» (Hallen), «lit zu einer siten neben Lienhard Schwarzen und der andern siten neben Bernhard Müller».

II. Der Kaufwert des Geldes

Das Pfund, eine von den Römern übernommene Geldeinheit, wurde nicht in einem Stück hergestellt, sondern diente nur zur Wertangabe. Geprägt hat man nur die kleinen Münzen und nach ihnen das Pfund berechnet und gewogen. Das Pfund war eingeteilt in zwanzig Schillinge, der Schilling in zwölf Pfenninge, der Pfenning in zwei Heller, so dass 240 Pfenninge oder 480 Heller auf das Pfund entfielen, wobei der wirkliche Wert

des Pfundes je nach dem Wert der Kleinmünzen, stieg oder sank. (Die Engländer rechnen noch heute mit dem pound Sterling zu zwanzig shillings oder 240 pence.)¹⁾

Stellt man den Metallwert alter Münzen den heutigen gegenüber, so ergibt sich kein anschaulicher Vergleich. Wir beschränken uns daher auf den Kaufwert und fragen nur: Was müssen wir heute für eine Sache bezahlen, die früher ein Pfund gekostet hat? Nach Dändliker, Geschichte der Schweiz, I. Bd. 1900, pag. 102, Anmerkung, steht urkundlich fest, dass in vorkarolinger Zeit²⁾ eine mittlere Kuh einen Schilling und eine Ziege vier Pfenninge wert waren. Stellt man einen Vergleich mit dem heutigen Kaufwert einer Kuh an, so kommt man für den Schilling auf mindestens Fr. 800.– und für das Pfund auf Fr. 16 000.–.

Noch im Mittelalter war der Kaufwert des Pfundes sehr hoch. Wenn man eine Jucharte Acker und ein Rind für fünf Pfund verpfänden musste, wie im vorhergehenden Abschnitt geschildert wurde, so konnte man am Anfang des 16. Jahrhunderts für ein Pfund immerhin noch gleichviel kaufen, wie heute mit einigen hundert Franken. Später sank der Kaufwert immer tiefer, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnte man für ein Pfund etwa so viel kaufen wie heute für ca. Fr. 30.–. Um 1815/1816 wurde die Pfundwährung abgeschafft. Damals entsprach das Pfund noch einem Wert von Fr. 1.40 alter Währung.

D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier

Dass sich neben kaufmännisch ausgebildeten Städtern zuweilen auch einfache Bauern im Bankwesen auskannten und grosse Summen ausgeliehen haben, geht aus dem vorzüglich erhaltenen Geschäftsbuch von Johannes Dietler (1746 bis 1814), des gleichnamigen Untervogts Sohn, wie er sich selbst nannte, hervor. Er stammte aus einer alteingesessenen Muttenzer Bürgerfamilie und war von Beruf Landwirt, bekleidete aber daneben das Amt eines Kirchmeyers und Grossrats. Sein Geburtshaus, Nr. 18 am Kirchplatz, s. Abb. 19, ging vor wenigen Jahren in den Besitz der Gemeinde über. Johannes Dietler war zweimal verheiratet, zuerst mit Dorothea Schwob, Tochter des Kreuzwirtes zu Pratteln, und nach deren Ableben mit Eva Äbin aus Muttenz. Ein vor treffliches Bild von der kaufmännischen Tätigkeit des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler zeigt uns sein sorgfältig geführtes Geschäftsbuch, dessen Eintragungen mit dem Jahre 1782 beginnen und bis 1803 reichen.

¹⁾ seit 1971 auch in England Dezimalsystem!

²⁾ etwa um 700



Abb. 19 Geburtshaus des Johannes Dietler, Kirchplatz 18, Bankier, Kirchmeyer und Grossrat. Erbaut im Jahre 1743, vor dem Umbau im Jahre 1915.

Die Belehrten waren zum grossen Teile Bürger von Muttenz und Pratteln. Aber auch in Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken gehörten viele zu seinen Schuldern und Geschäftsfreunden. Sein Kundenkreis erstreckte sich weit über den untern Bezirk hinaus, nach Frenkendorf, Füllinsdorf, Liestal, Itingen, ja sogar bis nach Arboldswil hinauf und in das rechtsrheinische Gebiet hinüber, nach Riehen. Selbst vor der nördlichen Landesgrenze machte Dietler nicht Halt. Sie war für seine geschäftliche Betriebsamkeit kein Hindernis. Sein Konto verzeichnetet manchen Bewohner in den badisch-markgräfischen Gemeinden Grenzach, Weil und Tüllingen, mit welchen er jahrelang in geschäftlichem Verkehr gestanden hat.

Der Zins betrug in der Regel 4%. Für Darlehen, deren Empfänger mit Johannes Dietler in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen, berechnete er nur 3%. Die markgräfischen Schuldner dagegen mussten 5% Zins entrichten.

Gegen die katholischen Bewohner des damals noch fürstbischöflichen Gebietes westlich der Birs und des Birsig scheint er zurückhaltender gewesen zu sein. Er verzeichnet in den dortigen Gemeinden keine Debitoren, ausser in Oberwil, wo er zwei Einwohnern kleine Darlehen à 4% verzinslich gewährte.

Das Kassabuch verzeichnet total 164 Darlehen, deren niedrigstes 50 Pfund beträgt. Der weitaus grösste Teil der ausgeliehenen Gelder bewegt sich in Beträgen zwischen 100 bis 1000 Pfund. Zwei einzige Fälle bilden eine Ausnahme, wo er einem Kunden,

dem Pratteler Schulmeister mit 1475 Pfund und einem Metzgermeister zu Liestal sogar mit 4000 Pfund unter die Arme greift. Sämtliche Darlehen ergeben 55 842 Pfund.

Diese Summe entspricht, gemessen an der damaligen Kaufkraft und dem heutigen Geldwert, einem Vermögen von zirka zwei Millionen Franken.

Im Hinblick auf diesen reichbegüterten Landmann und Bankier, der väterlicher- und mütterlicherseits in Muttenz und Pratteln und anderswo noch viele Nachkommen zählt, wäre es jedoch verfehlt, den Schluss zu ziehen, als ob damals unter der Landbevölkerung tatsächlich eine Wohlhabenheit bestanden hätte. Das war, wie wir noch hören werden, durchaus nicht der Fall. Unser Beispiel des reichen bäuerlichen Bankiers ist ein Einzelfall und gehört zu den seltenen Ausnahmen in jener Zeit.

Das Gerede von der guten alten Zeit erweist sich bei näherem Zusehen auch hier als leerer Schall und trügerischer Schein.

Ein anderes Dokument, ein Steuerrodel um 1750, belehrt uns eines anderen. Daraus ist zu ersehen, dass damals die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände in Muttenz keine rosigen waren. Laut dem erwähnten Steuerrodel (1750 bis 1760) setzte sich die Einwohnerschaft zusammen aus 27 Bauern mit ihren Angehörigen und aus 170 Taunern und deren Familien, sowie aus 40 Witwen. Grosses Erstaunen erweckt vor allem die niedrige Zahl der wirklichen Bauernbetriebe, deren es damals nur 27 gab. Unglaublich gross dagegen ist die Zahl der Tauner. Zu den letzteren zählten die armen Geissenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen.

Diese einem amtlichen Steuerrodel entnommenen Angaben illustrieren unverhohlen die früheren pekuniären Zustände und die wirtschaftliche Unselbständigkeit des grössten Teiles der damaligen Einwohnerschaft von Muttenz gegenüber einer sehr kleinen Oberschicht von Begüterten und Gutsituierten.



Abb. 20 Alte Silbermünzen

- a) 1 Basler Halbtaler 1797
- b) 1/2 Batzen aus der Zeit der Helvetik 1798-1803
- c) 1 Basler Batzen aus der Zeit der Mediation 1803-1814
- d) 1 Basler Batzen aus der Zeit der Restauration 1814-1830

(a, b und d aus Münzenkatalog der SKA, c: Sammlung des Histor. Museums Basel)

E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirkes

Während es sich bei den Geldgeschäften von Johannes Dietler um das initiative Vorgehen eines Einzelnen handelte, entstand zwölf Jahre nach seinem Tode die Ersparniskasse des untern Bezirks linker Rheinseite als Gemeinschaftswerk. Das Stiftungsprotokoll beginnt mit folgenden Worten:

«Im Jahre 1826, den 15. Christmonat, traten wir Endsunterzeichnete als:

1. Gemeinderath Ulrich Schweighauser, Küfer in Bottmingen,
2. Hauptmann Joh. Grass, Küfer in Benken,
3. Jakob Grass von Benken, Schullehrer in Bottmingen,,
4. Peter Seiffert, Med. et Chirurg in Binningen,
5. Johannes Mesmer, Schlüsselwirth in Muttenz,
6. Niklaus Ramstein, Metzger, Civilrichter in Muttenz,
7. J. Rudolf Sutter, Salzmeister in Pratteln,
8. Benedikt, des Johannes Massmünster, in Mönchenstein,
9. Joh. Kummeler-Hartmann, in Mönchenstein,
10. Ulrich Heyer, in Benken und

11. J. Konrad Kummeler, Thierarzt in Mönchenstein,

in Muttenz im Schlüsselwirthshause freundschaftlich zusammen und stifteten nach vorhergegangenen gegenseitigen Erklärungen, Untersuchungen und Prüfungen eine zinstragende Ersparniskasse für den untern Bezirk, diesseits des Rheins, als nämlich für folgende Gemeinden: Pratteln, Muttenz, Mönchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken, und legten brüderlich einhellig, nach möglichst reifer Erklärung, folgende Vorschriften zur Grundlage:

A. Zweck der Anstalt

«Unser Institut soll im eigentlichen Sinne eine zinstragende Ersparniskasse sein und bleiben; mithin eine Veranstaltung, vermittels welcher Ersparnisse zinsträglich gemacht werden. Dieselbe ist zunächst für Unbemittelte bestimmt; dann auch für Mit-telbegüterte, deren Grenzen jeweilen zu bestimmen, wir uns vorbehalten; und endlich für Wohltäter jeder Art.

Zu nebenstehender Abbildung:

Man beachte den noch bewaldeten Geispel. Es war ein schöner Eichenwald. Dieser wurde nach 1840 abgeholt für Eisenbahnschwellen. Den Erlös legte die Gemeinde «für spätere Generationen» an im sogenannten Geispelfonds. Daraus bezahlte sie 1851 Rückstände der Zehntenablösungsschuld säumiger Bürger. Der Rest blieb bis in die Dreissigerjahre unseres Jahrhunderts in der Gemeinderechnung und wurde dann der Bürgerkasse eingefügt.

Bemerkenswert ist auch der grosse Rebberg von damals.

Die heutige Siedlung Birsfelden besteht noch als kleine Brückenkopfsiedlung auf dem «Birs Feld». Dieser Name ist ältern Leuten von heute noch geläufig.

GEOMETRISCHER PLAN

des Raums der
GEMEINDE MÜTTENZ
die von Basel nach Bann verlaufen
auf Basis eines Geometrischen Planes

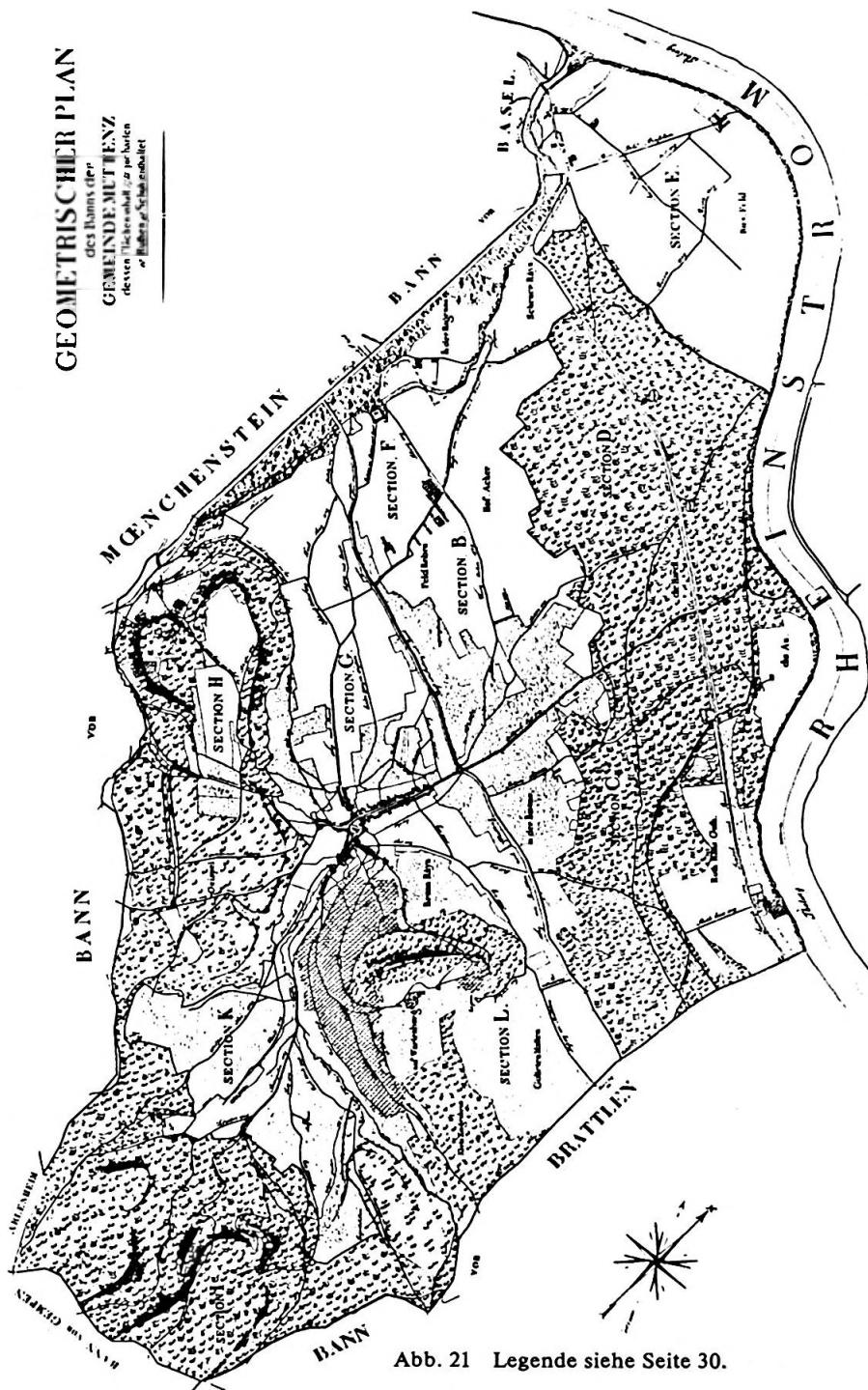


Abb. 21 Legende siehe Seite 30.

Gemeindeplan 1830-1840 von Siegfried, Geometer, nach einer Kopie von M. Schobler 1920.



Belgien

Frankreich



Italien

Griechenland

Schweiz

Abb. 22 Legende siehe Seite 33.

B. Hauptverpflichtung der verwaltenden Gesellschaft

Wir besagte elf Stifter erklären hiemit gewissenhaft und eidlich, dass rein gemeinnütziger Sinn und keine andere Absicht als die, unsern Mitmenschen nützlich zu werden, zu diesem Unternehmen uns bewogen hat. Zur Bestätigung dieser Erklärung haben wir uns verpflichtet, die Verwaltung unentgeltlich zu besorgen und einander in der Verrichtung dieser Geschäfte freundschaftlich, brüderlich die Hand zu bieten.» usw.

Der Stiftungsakt schliesst mit den Worten: «Jeder unserer Mitbürger, der in solchem Sinne unserer Gesellschaft sich anschliessen mag, sei uns jederzeit herzlich willkommen.»

Die Verwaltung übernimmt eine Kommission, bestehend aus dem Vorsteher, den sieben Einnehmern in den eingangs genannten Dörfern und einem Schreiber.

Die Kommission legt jeweils an der Jahresversammlung Rechenschaft ab, erledigt alte Anträge und nimmt neue entgegen. Vornehmlich dienen aber diese Versammlungen der Pflege der Freundschaft und der Geselligkeit. Da der Ort von Jahr zu Jahr wechselt, tragen die Versammlungen der Ersparniskasse zur Stärkung des Zusammengehörigkeitssinnes der Bewohner des Bezirkes bei und fördern die Freundschaft zwischen seinen sieben Dörfern. Die Entwicklung der Kasse und ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag beweisen, dass ihre Gründung einem Bedürfnis entsprach.

Die Aktiven betrugen:

nach 5 Jahren, 1831, rund	Fr. 8 000.–
nach 25 Jahren, 1851, rund	Fr. 157 000.–
nach 50 Jahren, 1876, rund	Fr. 384 000.–
nach 75 Jahren, 1901, rund	Fr. 432 000.–
nach 100 Jahren, 1926, rund	Fr. 1 160 000.–

nach 125 Jahren, 1951, umfasste die Kasse 1604 Einleger mit einem Guthaben von total Fr. 3 475 000.–, worin der Reservefonds von Fr. 212 000.– eingeschlossen war.

Nachwort

Am 15. Dezember 1951 fand in Muttenz die Jubiläumsfeier der ältesten Ersparniskasse des Baselbietes statt, zu der sich an die 300 Personen einfanden, um des Tages zu gedenken, an dem vor 125 Jahren fortschrittlich gesinnte Männer aus den Dörfern Pratteln, Muttenz, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken im Gasthof zum «Schlüssel» in Muttenz zusammenkamen, um eine Institution zu gründen, die den

Abb. 22 Münzen der lateinischen Münzunion (Fünfliber), die in der Schweiz Gültigkeit hatten. (Belgien, Frankreich, Italien, Griechenland und Schweiz, 1865–1925). Die Union umfasste Gold- und Silbermünzen.

(Belgische, Französische und Italienische Münzen: Sammlung E. R. Muttenz. Griechische Münze: Sammlung des Historischen Museums Basel. Schweizer Münze: Münzenkatalog der SKA.)

Namen «Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite» erhielt. Bei diesem Anlass hielt der Verfasser vorstehenden Vortrag über Muttenz.

Da diese historische Exkursion grossen Anklang fand, jedoch nur einem kleinen Kreis bekannt ist, glaubt der Verfasser, einer weitern Öffentlichkeit zu dienen, wenn er seine Ausführungen in etwas erweiterter Form dem Drucke übergibt und damit jedermann zugänglich macht.

Quellen

- Die prähistorische Zeit. Geschichte der Landschaft Basel, 1. Band, von Pfarrer D. K. Gauss
- Die Schweiz in römischer Zeit, von Prof. Felix Staehelin
- Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von Pfarrer D. K. Gauss
- Die Burgen des Sisgaues, von W. Merz
- Zinsbereine von 1444 bis 1802. Staatsarchive Liestal und Basel und Gemeindearchiv Muttenz
- Die Lasten der baslerischen Unterianen, von L. Freivogel
- Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Landschaft Basel
- Die Organisation der Basler Landvogteien, von Dr. Paul Roth, Basel (Zürich 1922)
- Geschäftsbuch von Johannes Dietler, Kirchmeyer und Bankier, von 1782 bis 1803
- Akten der Basler Revolution, 1798
- Akten aus dem Gemeindearchiv Muttenz
- Protokolle der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite und gütige Mitwirkung durch Dr. Hans Stohler, Basel

3. Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz.¹

Zuoberst in einem sanft ansteigenden, einsamen Wiesentälchen, zwei Kilometer südlich von Muttenz, auf drei Seiten vom Gemeindewald umsäumt, erhob sich einst des Zisterzienserinnenklösterlein Engental.

Es verdankte seine Entstehung Graf Ludwig von Homburg aus dem Geschlechte der Froburger, die schon im 12. Jahrhundert im Besitze der Herrschaft Wartenberg-Muttenz gewesen waren. Die Gründungszeit fällt in das Jahr 1269. Aus der Frühzeit des Klosters fehlen uns nähere Nachrichten. Dagegen mehren sie sich zusehends im Laufe des 15. Jahrhunderts.

Im Geschichtswerk über die Landschaft Basel und den Kanton Basel-Landschaft, herausgegeben 1932, verschafft uns der vortreffliche Kenner und Erforscher der heimatlichen Geschichte, Pfarrer D. Gauss, mancherlei Einblicke in die Vergangenheit des Frauenklösterleins im Engental und seiner Bewohner.

Wenn sich in neuerer Zeit dank den unablässigen Forschungen des vorgenannten Verfassers das Dunkel über die Geschichte des Klosters bedeutend gelichtet hat, so war

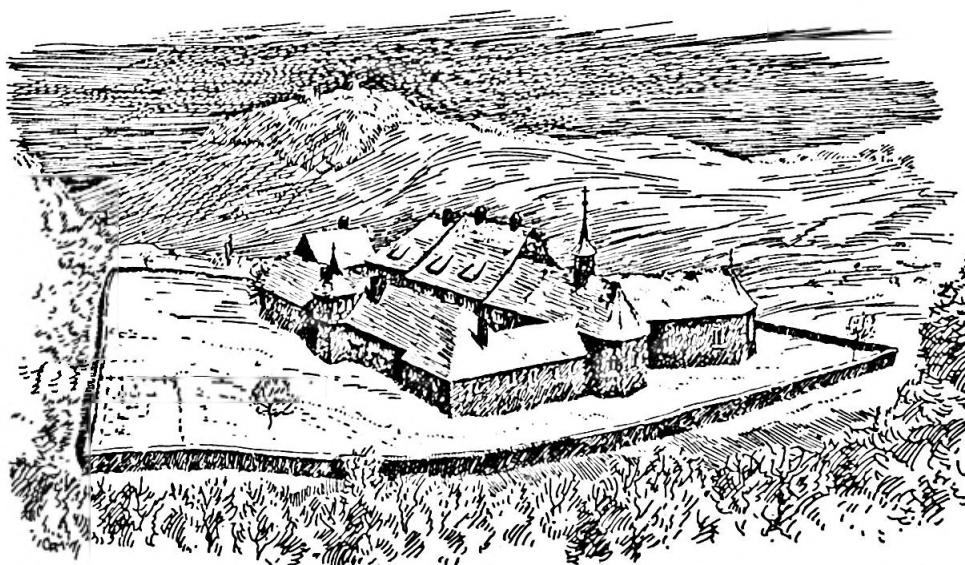


Abb. 23 Kloster Engental. Südl. Ansicht. (Im Winter.) Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller, Basel. 1937. Gemäss den durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

¹⁾ Erstauflage 1938

dagegen die räumliche Ausdehnung nicht mehr bekannt. Einzig Daniel Bruckner, der Verfasser der historischen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, schreibt 1748 darüber folgendes:

«Zwischen Morgen und Mittag in einem engen Tale stunde ein Klösterlein, Engenthal genannt. Von diesem Klösterlein siehet man, aussert den Vertief- und Erhöhungen des zerfallenen Gemäuers, welches mit Gras und Gestäude überwachsen, gar nichts mehr übrig. In derjenigen Landkarte, welche der berühmte Georg Friedrich Meyer 1678 über den Muttenzer Bann verfertigt hat, zeigen sich noch sehr deutliche Überbleibseln dieses in seinem Schutte nunmehr begrabenen Klosters. Es seyn zwei Gebäude angedeutet, das nähere gegen das Dorf zeiget einen regelmässigen, mit einer Mauer umgebenen Viereck, welches das Kloster ausmachte, das andere nahe darbey stehende Gebäude aber hat eine ungleiche Abteilung und war vermutlich der zur Viehzucht gewidmete Ort.»

Gemäss obiger Beschreibung waren um 1678 noch Mauerreste von zwei Gebäudekomplexen, von der Klosteranlage und von den abseits stehenden Oekonomiegebäuden sichtbar. Das damals noch über den Boden hinausragende Gemäuer ist seither schon längst abgetragen und das Terrain urbarisiert worden. Auch das Gestäude ist verschwunden. Doch die Grundmauern des Klosters und des Kirchleins, das der hl. Maria geweiht war, lagen immer noch unter der schützenden Decke des Rasens wohlverwahrt im Boden verborgen. Blos hie und da, bei grosser Tröckne, waren einzelne Mauerzüge wahrzunehmen. Über den Umfang der Anlage dagegen war man im unklaren.

Vom Spätherbst 1932 bis Frühjahr 1933, bei der Durchführung der Feldregulierung V, wurden in einigen Gebieten des Gemeindebannes Entwässerungsarbeiten zur Verbesserung des Kulturbodens durchgeführt. Miteinbezogen in das drainagebedürftige Gebiet war auch ein Teil des Territoriums, auf welchem das Kloster Engenthal gestanden hatte. Beim Ausheben der Abzugsgräben wurden an verschiedenen Stellen die Grundmauern des Klosters angeschnitten. Hiebei erwies es sich, dass die Ausdehnung der ehemaligen Gebäulichkeiten umfangreicher war, als man es bis jetzt vermutet hatte.

Da fand es der Verfasser für tunlich und angezeigt, einen ernstlichen Versuch zu wagen, die ganze Anlage auszugraben. Ein Appel an die kantonale Altertumskommission, begleitet von einem Gesuch um finanzielle Unterstützung, hatte Erfolg. Die projektierte Ausgrabung wurde begrüsst und gutgeheissen und aus Staatsmitteln ein Kredit im Betrage von Fr. 600.– zur Verfügung gestellt.

Am 10. Oktober 1933 wurden mit zwei Arbeitern unter der Leitung und Aufsicht des Verfassers die im Frühjahr begonnenen Arbeiten fortgesetzt. Es waren ziemlich grosse Schuttmassen wegzuräumen. Sie erwiesen sich in der Folge derart umfangreich, dass der zugebilligte Betrag von 600 Franken nicht ausreichte, den ausgedehnten Gebäudekomplex abzudecken. Da eine weitergehende finanzielle Beteiligung durch den Kanton nicht zu erwarten war, wandte sich der Verfasser an die Histor. und Antiquar. Gesellschaft in Basel. Prof. E. Dürr, der damalige Präsident, bekundete dem Unternehmen seine volle Sympathie. Er besuchte am 10. November 1933 mit Dr. Paul Roth, Staatsarchivar und Dr. Hans Reinhardt, Kunsthistoriker aus Basel, die Ausgrabungsstätte.

Anschliessend erfolgte die Zusicherung eines Betrages von Fr. 200.– durch die Histor. und Antiquar. Gesellschaft Basel.

In ebenso erfreulicher Weise bewilligte der Vorstand der «Raurachischen Geschichtsfreunde» einen weiteren Beitrag von Fr. 200.–. Zu diesen Zuwendungen gesellte sich noch die schöne Spende eines privaten Gönners, E. Kräuliger, Ingenieur in Grellingen, der schon wiederholt anderwärts und auch hier wieder tatkräftig und un-eigennützig an der Erforschung unserer Landesgeschichte freudig mitgeholfen hat.

Die Ausgrabungsarbeiten begannen, wie bereits erwähnt, im Frühjahr 1933. Während des Sommers und Herbstannte wurden sie eingestellt. Im Oktober wieder aufgenommen, dauerten sie bis Mitte Dezember 1933, d. h. bis zur Erschöpfung der Geldmittel.

Die abgedeckten Überreste des Klosters befinden sich dicht neben der Talsohle auf einer kleinen Anhöhe. Gegen Westen ist das Kloster angebaut an eine um drei bis vier Meter erhöhte Terrainterrasse. An der Ost- und Südseite ist die Klosterhofstatt begrenzt durch den alten Zufahrtsweg (Klosterweg), der zugleich in die Waldung und nach Schönmatt–Gempen führt. Das südlich vom Kloster gelegene Terrain mit Einschluss des Weges längs des Waldes lag früher 1,50 m bis 2 m tiefer als heute. Infolge der vielen Anschwemmungen aus dem anliegenden Waldgebiet «Flösch» und «Lachen» wurde es stets überschüttet und bis auf das jetzige Niveau aufgefüllt. Einige Meter östlich des Klosters liegt die alte Brunnleitung, die bis 1895 mehrere öffentliche Brunnen im Dorfe spies. Gemäss einer ausführlichen Urkunde wurde sie im Jahre 1515 erstellt und vereinbart, dass ein Drittel des Wassers die Frauen zu Engental zu beanspruchen haben und die übrigen zwei Dritteile dem Dorfe Muttenz zustehen sollen.

Während der obgenannten Zeitspanne wurde der gesamte Mauerbezirk ausgegraben und freigelegt. Sämtliche zutage geförderten Mauerzüge wurden aufgenommen und in den Grundrissplan eingezeichnet. Grundbuchgeometer J. Meyer in Dornach besorgte in verdankenswerter Weise unentgeltlich die topographischen Aufnahmen (Höhenkurven). Der verkleinerte Grundrissplan (Abb. 24) orientiert über alle zum Vorschein gekommenen Bauteile und Räume

Die gesamte Klosteranlage bildet, soweit sie ausgegraben wurden – das Kirchlein miteingerechnet – ein Viereck von ungefähr 35 m Frontlänge und 26 m Breite oder Tiefe. Nachstehend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen blossgelegten Räume und Bauteile:

Der Raum Nr. 1 stellt den Grundriss des Kirchleins mit einem südwärts gerichteten polygonen Chorabschluss dar. Noch gut erhalten war im Chor das steinerne Fundament des Hochaltars. Ostwärts schliesst ein ähnlicher Gebäudeteil an das Kirchlein an, mit Nr. 1a bezeichnet, dessen polygoner Abschluss bei der Erstellung der Abwasserleitung 1932 leider grösstenteils zerstört wurde. Eine Trennmauer gegen das Kirchlein war nicht vorhanden; dagegen kamen im Innern des 10 m langen Raumes Reste von zwei Quermauern, deren Zweck nicht abgeklärt erscheint, zum Vorschein. Ob der besagte Raum 1a auf eine ältere Kirchenanlage zurückgeht (die ostwärts gerichtete Orientierung spricht dafür), sei noch dahingestellt. Dagegen scheint es nicht ausgeschlossen

zu sein, dass dieser Raum von den die Gottesdienste besuchenden Laien benützt wurde (Laienkirche).

Im kleinen Raum Nr. 2 kann die Sakristei vermutet werden, die mit einer schmalen Türöffnung mit Raum 1 a in Verbindung stand.

An das Kirchlein und die Sakristei anschliessend folgen die Räume 3 und 4, und ein weiterer Raum, mit 5 bezeichnet. Sämtliche Räume wiesen noch Reste von Tonplatten (20/20 cm) auf, mit welchen die Böden belegt waren. Der Raum Nr. 6 scheint ein Eingang (Korridor) gewesen zu sein. Die steinerne Türschwelle war noch unversehrt erhalten. Vermutlich war hier der Haupteingang zum Konventgebäude.

Der Raum Nr. 7 war unterkellert. Der Kellerboden liegt 2,30 m tief unter dem jetzigen Terrain und bestand aus quadratischen Tonplatten. Ferner waren noch vorhanden zwei Kellerfensteröffnungen an der Ostseite mit nach unten abgeschrägtem Mauerwerk für den Lichteinfall.

An der Nordseite, ausserhalb des grossen Vierecks, sind die Grundmauern eines Anbaues (Nr. 8) freigelegt worden, in welchem sich möglicherweise die Wohnung des Priesters, des Beichtvaters, befand. Nach der Ordensvorschrift musste der Priester von den Schwestern getrennt wohnen.

Nr. 9 bezeichnet einen grossen, hofähnlichen Raum, der anscheinend nur zum Teil überdacht war. Der Boden bestand aus rohen Kalksteinplatten.

An zwei Stellen waren noch Teile von Rinnen aus roten Sandsteinen vorhanden, die zur Ableitung des Wassers dienten.

Westlich vom Hofraum befindet sich ein weiterer Gebäudetrakt. Er umfasst die Räume Nr. 10, 11, 12, 13 und 14. Ein kleiner, turmartig vorspringender Anbau von 2,70 x 2 m Seitenlänge flankiert die westliche Längsseite. Die noch vorhandene Höhe dieses Turmes oder Vorbau betrug, vom Boden im Innern bis auf Terrain der erhöhten anschliessenden Erdterrasse gemessen, noch 2,60 m. Drei bzw. sechs Balkenlöcher im Innern dieses kleinen Raumes lassen auf einen ehemals vorhandenen Zwischenboden schliessen.

Der längliche Raum Nr. 10, wie auch die übrigen Räume Nr. 11-14, sind auf Stockwerkhöhe an das Terrain der um rund drei Meter erhöhten westlichen Erdterrasse angebaut. Eingänge und Öffnungen zu diesen Parterrerräumen waren somit nur gegen die Hofseite hin vorhanden.

Der Raum Nr. 11 bildet den Zugang zum Raum Nr. 12 und über drei abwärts führende steinerne Trittstufen zu zwei Feuerungsanlagen, die in den Räumen 10 und 12 eingebaut waren. Die Bestimmung und der Zweck dieser beiden voneinander getrennten Feuerungsanlagen (Öfen?) konnte, weil stark beschädigt, nicht ermittelt werden.

Der Raum Nr. 14 wurde nur zum kleinsten Teil freigelegt. Die dortige Partie war ziemlich zerstört und arg verschüttet.

Nr. 15 bezeichnet den Standort eines in seinen Grundmauern nur noch teilweise erkennbaren Nebengebäudes, an welches nördlich ebenfalls eine Ofenanlage angebaut war. Ob es sich hier um einen Brennofen oder um eine Waschküchenanlage handelt, konnte anhand der spärlichen Mauerreste nicht festgestellt werden.

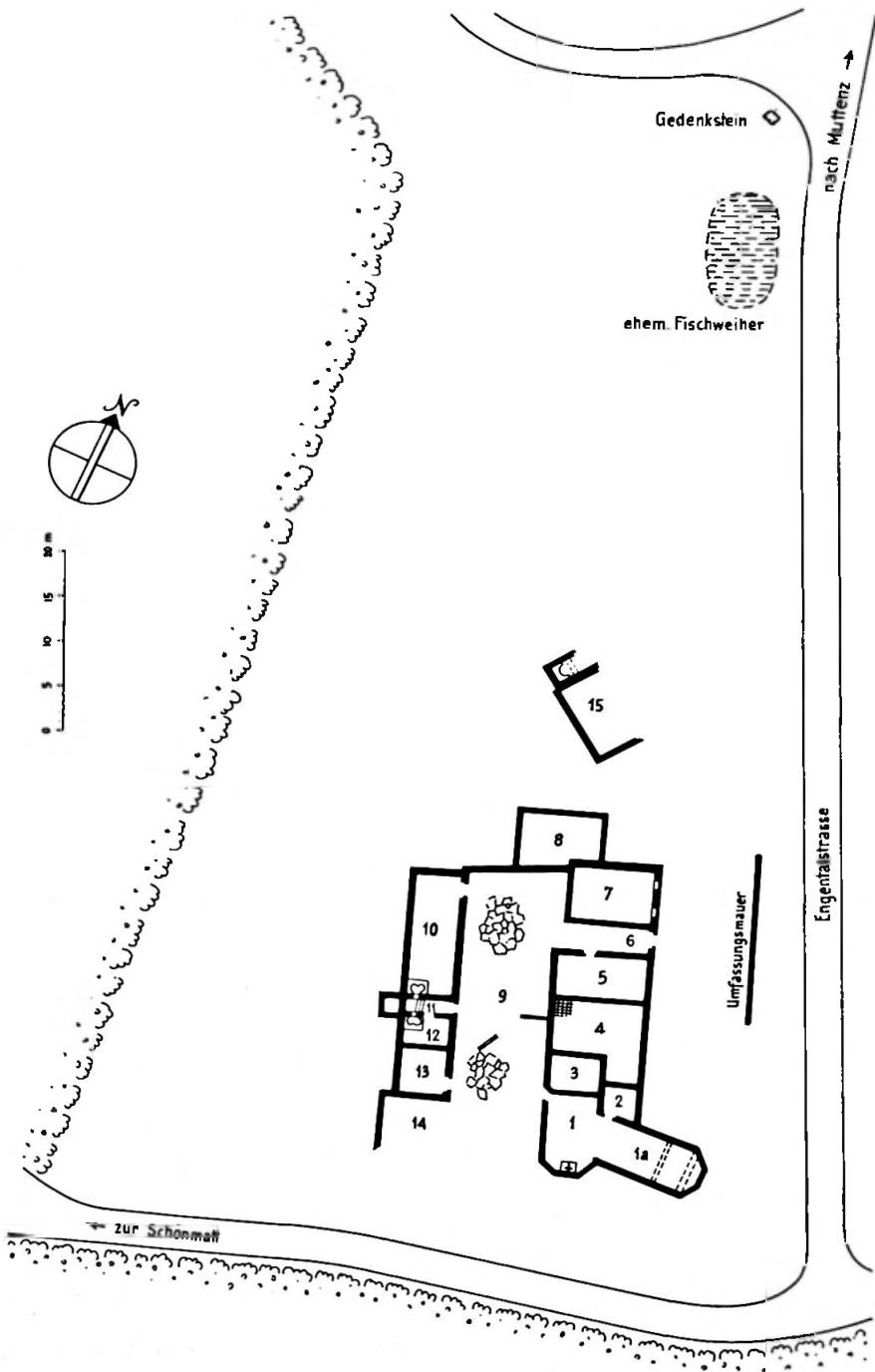


Abb. 24 Kloster Engtal, Grundrissplan nach Original von J. Eglin im Ortsmuseum Muttenz (Weiher nach Angabe von A. Müller)

Die Standort der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben – der Stallungen und der Scheune – oder Überbleibsel dieser Bauten wurden bis jetzt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedsspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahr meldet uns, dass damals zwischen den Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Muttenz des Weidganges, der Holznutzung und des Ackerit (der Waldfrüchte) wegen schon seit langem ein Streit bestanden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte, vom Rat entschieden, dass die Schwestern nicht mehr denn sechzehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inanspruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit «Verwilligung» der Gemeinde Muttenz gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, dass ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muss, wenn von 16 Stück Haupt Vieh die Rede ist.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum grössten Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwinden jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fun-

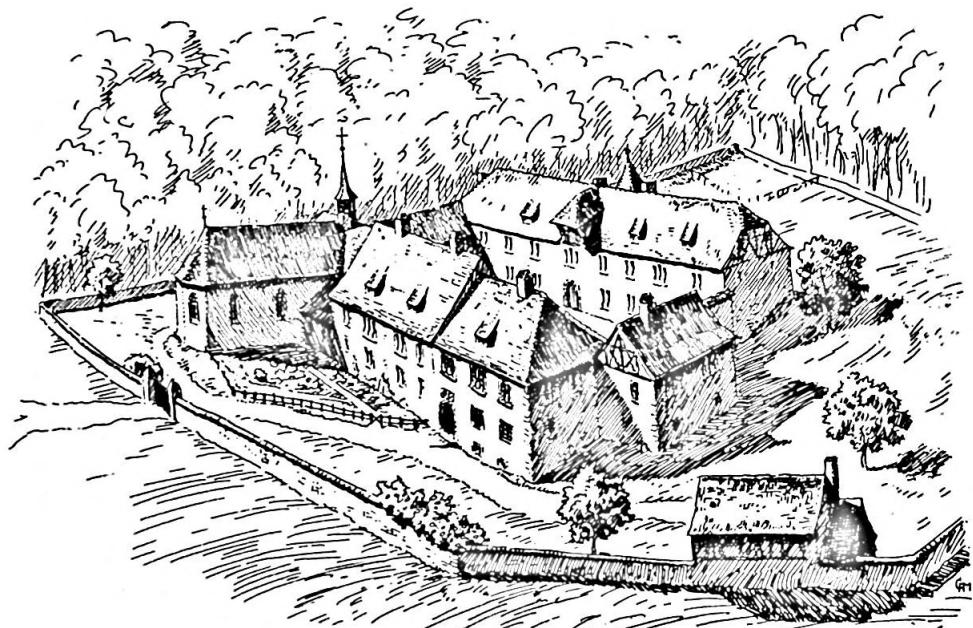


Abb. 25 Kloster Engental. Nordöstliche Ansicht. Rekonstruierungsstudie von C. A. Müller, Basel, 1937, nach Massgabe der durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

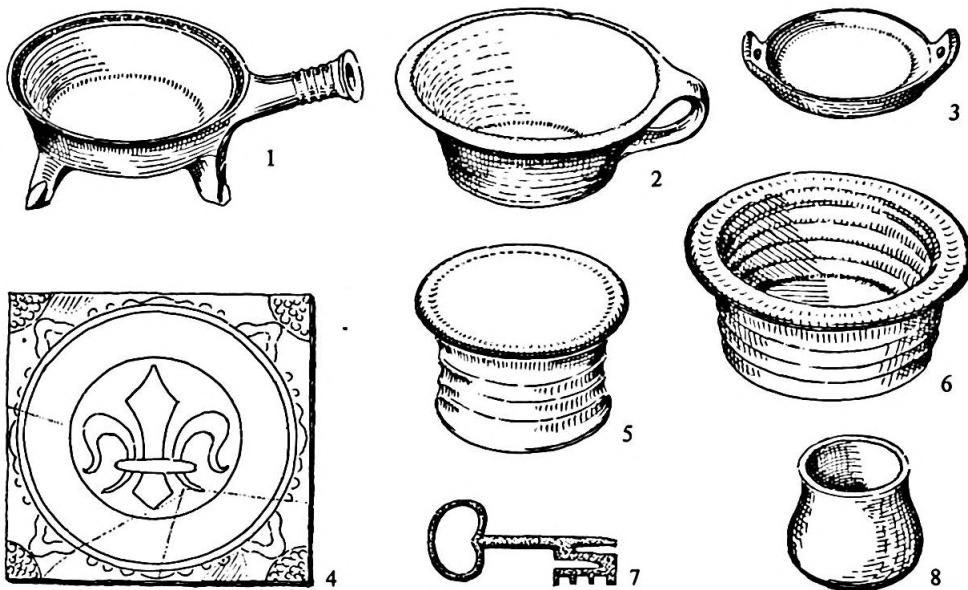


Abb. 26 Fundstücke aus dem Kloster Engental
 1 «Tüpfli», 2 Becher, 3 «Ämpeli», 4 Plattenkachel, 5 Pilzkachel (Ofen), 6 Napfkachel (Ofen),
 7 got. Schüssel, 8 Schröpfkrüglein,
 1-6 ca. 1/4 natürlicher Grösse, 7 u. 8 ca. 1/2 natürlicher Grösse. Gezeichnet von A. Suter.

damente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Ostseite längs des Weges sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar.¹ Die Mauer umfasste den Umschwung der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000 m² oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine grössere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchengeschirr, von Schüsseln, Platten und Tassen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Niedliche irdene Gefässlein sind als Spielzeug anzusprechen.² Glasierte Ziegel deuten auf das schmucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Masswerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch

²⁾ 1938

³⁾ Es sind nach heutiger Ansicht Schröpfkrüglein.

verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägeteile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Wie aus vorstehendem Berichte und den Planbeigaben zu ersehen ist, waren die Ausgrabungsarbeiten von einem schönen Erfolg begleitet, da der grösste Teil der klösterlichen Anlage freigelegt werden konnte. Das Ergebnis war somit die Opfer und die Aufwendungen wert.

Obwohl Engental an Grösse und Macht mit andern benachbarten zeitgenössischen Klöstern sich nicht messen konnte, so scheint es doch auf dem Gebiete der Charitas, der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe viel Gutes gewirkt zu haben. Vor allem galt im Engental der Wahlspruch: «Bete und arbeite!» Neben der Betätigung im ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb (viele der Güter lagen im ganzen Bann zerstreut) betätigten sich die Schwestern auch am Webstuhl und waren als tüchtige Weberinnen bekannt. Aus dem Erlös ihrer Hände Arbeit bestritten sie zum Teil ihren Unterhalt und unterstützten zudem noch Waisen und Hilfsbedürftige.

Ein letzter heller Schein breitete sich noch über das Klösterlein aus, als im Jahre 1503 der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Nonnen geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Würtembergischen. Er wurde Konventuale des Zisterzienserklosters Maulbronn. 1489–1494 amtete er als Sekretär des Generalabtes im Mutterkloster Citeaux (Frankreich); später hielt er sich in Colmar, Dôle, Maulbronn, Heilbronn und Heidelberg auf. Als grosser Gelehrter stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen. Als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basler Buchdruckern Amerbach, Froben und Petri. Leontorius gründete sogar im Engental eine Schule, die von den Söhnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. Das Klösterlein stand damals in hohem Ansehen und war der Treffpunkt namhafter Gelehrter geistlichen und weltlichen Standes. Selbst der Bischof von Basel, Christoph von Uttenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engental.

Bald darauf erfassten die Wellen der Reformation auch das stille Engental. Im Mai 1525 durchstürmten die Bauern der Landschaft die Klosterräume und leerten Küche und Keller.⁴ Im Jahre 1529 gelangte dann die Reformation zum Durchbruch. Doch erst fünf Jahre später, 1534, erfolgte die Auflösung des zusammengeschrumpften Konvents, nachdem schon vorher eine Anzahl Insassinnen ins Leben hinausgetreten waren und sich verheiratet hatten. Am 1. Oktober 1534 erklärten sich die vier übriggebliebenen Nonnen bereit, «des abgesonderten klösterlichen Wesens, welches in heiliger göttlicher Schrift ganz wenig oder nit begründet, abzutreten und in dem Namen Gottes wiederum zu gemeinem Christenstand, den wir aus Unwissenheit verlassen, zurückzukehren». Sie übergaben ihr Kloster mit sämtlichen Gütern und fahrender Habe der Stadt unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Tags darauf wurde den vier Frauen

⁴⁾ Bereits am 15. Juni verbot der Basler Rat die Aufnahme von Novizen und forderte die Schwestern zum Austritt auf, aber ohne Zwang.

«das Hus und Stöcklein, so im hintern Klostergarten zu St. Clara in Basel gelegen und allwegen der Abtissin Behausung gewesen», mitsamt dem Garten zur Wohnung angewiesen. Ausserdem wurde ihnen zu ihrem Unterhalte auf Lebenszeit eine Rente zugesichert.

Bald nachher wurden die Güter, bestehend aus Äckern, Matten, Reben und Wald an einer öffentlichen Steigerung verkauft⁵ und die Gebäude abgebrochen. Eine alte Aufzeichnung besagt, dass mit dem Abbruchmaterial die Häuser im Dorfe verbessert worden seien.

Seither sind 400 Jahre verflossen, bis die im Boden behüteten alten Klostermauern wieder ans Licht gebracht worden sind. Sie werden wieder zugeschüttet werden, und bald wird von neuem ein Teppich von Gräsern und Wiesenblumen die Stätte bedecken, wo die einstigen Schwestern im Engental gelebt und gewirkt haben.

Die mittelalterliche Siedlung ist für immer verschwunden. Dagegen hält es der Verfasser für wünschbar, die Erinnerung an diese alte Kulturstätte nicht ganz auszulöschern, sondern zu erhalten. Dies könnte geschehen durch die Aufrichtung eines Denksteines mit einer Widmung, womit das Andenken an die einstmaligen Zisterzienserinnen im Engental und an den Gelehrten Konrad Leontorius erhalten werden könnte.⁶

Nachtrag: Gründung des Klosters nach heutigem Stand der Forschung eher durch Hs. Thüring Münch um 1450.

⁵⁾ nach späteren Angaben Eglins dem Klarakloster in Basel übergeben

⁶⁾ heute Denkstein am Strassenrand.

4. Das Kloster zum Roten Haus.¹

Das Rote Haus wird urkundlich schon im 14. Jahrhundert als «Hus, Hof und Gesesse» erwähnt und gehörte einst mit einem grossen Teile des Laachmattgebietes samt der Au am Rheine zur hintern Wartenburg. Als uraltes Lehen der Strassburger Domkirche kam es schon sehr früh in die Hände der Froburer und von diesen an ihre Dienstleute, an die Marschalke von Wartenberg. Später ging die Besitzung an einen Zweig der Herren von Eptingen über und schliesslich an Werner von Richisheim, Leutpriester an der St. Ulrichskirche zu Basel. Dieser schenkte am 16. Februar 1383 das ausgedehnte Hofgut mit dem Fischereirecht am Rheine mit Einwilligung seines Lehnsherrn Johs. Puliant von Eptingen dem St. Paulus-Orden, einem dem Augustiner-Orden unterstellten Zweigorden, wobei sich die geistlichen Brüder verpflichteten und gelobten, ein Kloster und die dazugehörende Kirche zu bauen, «darinnen sie wohnen und Gott dienen wollen mit Singen und mit Lesen und mit andern guten Werken nach ihres Ordens Gewohnheit». Das Kloster entfaltete sich aber nie wie die Klöster in Basel und anderwärts und hatte trotz mancher Zuwendungen fast beständig mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Im Jahre 1444 stiftete Hans Thüring Münch von Münchenstein, der Teilherr am Wartenberg war, in der Kirche zu Muttenz eine Frühmesse und vergabte dazu die Zinse von 74½ Jucharten Ackerland, bestehend aus 59 Parzellen, ferner von 17 Mannwerk Matten = 25½ Jucharten, von 3 Jucharten Reben und von 3 Behausungen, alles im Dorf und Bann Muttenz gelegen. Die Bebauer dieser Güter hatten dem Kloster zum Roten Haus und der St. Arbogastkirche zu Muttenz gemeinsam alljährlich 202 Sester Korn, 136 Sester Hafer und 10½ Hühner an Bodenzinsen zu entrichten. Die Brüder zum Roten Haus waren dagegen verpflichtet, allwöchentlich dreimal am Altar Unserer Ib. Frau in der Kirche von Muttenz die Frühmesse zu lesen. Ausserdem mussten sie viermal im Jahre dem Leutpriester in Muttenz einen Ordensbruder, der Priester war, abordnen zur Abhaltung der Jahreszeitmesse für die verstorbenen Angehörigen der Familie Münch, den Herrschaftsinhabern von Muttenz und Münchenstein. Im Jahre 1470 ging die Kastvogtei des Klosters, die bisher in den Händen der Münch gewesen war, an die Stadt Basel über, die das Gut 1512 mit demjenigen des Siechenhauses zu St. Jakob vereinigte. Trotzdem verschlimmerte sich von neuem die Notlage, so dass die Brüder das Kloster verliessen. Einige Jahre später zogen die Beginen, Schwestern des Klosters Schauenburg bei Pratteln, in die verlassenen Räume, aber nur für kurze Zeit: denn am 15. Juli 1325 verbot der Rat der Stadt Basel allgemein die Aufnahme neuer Ordensleute, nachdem kurze Zeit vorher den Nonnen der Austritt aus dem Kloster freigestellt worden war.

¹) aus: J. Eglin, Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz, Neudruck 1977, S. 11-13.

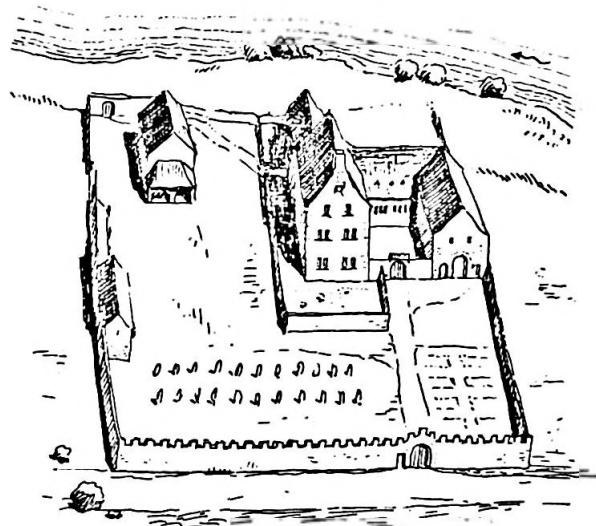


Abb. 27 Ehemaliges Kloster zum Roten Haus, nach G. F. Meyer, 1678.

Am 10. August 1525 wurde das Rote Haus mitsamt dem Hofe, der Scheune, der Stallung, dem Baumgarten samt der Fahrhabe und allen Gerechtigkeiten um 1200 Gulden verkauft. Bald nachher wurde das Haus in einen privaten Herrschaftssitz umgewandelt. Das Gut wechselte in den folgenden Jahrhunderten öfters die Hand. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war es mit den alten grundherrlichen Rechten (Jagd-, Holz- und Weiderecht) und mit der Befreiung vom Zehnten ausgestattet. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in seinen Räumen einige Zeit Seidenbänder fabriziert. Wiederholt wurde der Versuch unternommen, dort eine Tavernenwirtschaft zu betreiben; er stiess aber auf den energischen Widerstand der Gastwirte von Muttenz, Pratteln und Augst und sogar von Liestal, die eine Konkurrenz befürchteten. 1820 stellte der Besitzer, Ratsherr Merian, das Gesuch, dass sein Sohn, der die Bierbrauerei erlernt habe, selbstgebrautes Bier ausschenken dürfe. Es wurde ihm bewilligt. So entstand die erste Bierbrauerei auf der Landschaft. Aber schon nach drei Jahren stellte der junge Merian die Brauerei ein und verzichtete auf den Ausschank von Bier.

In den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwarb Major Remigius Merian das Gut. Er unternahm den Versuch, auf seinem Territorium nach Salz zu bohren, obwohl der Kanton Baselland das alleinige Ausbeutungsrecht der Saline Schweizerhalle verliehen hatte und provozierte dadurch 1840 einen heftigen Kompetenzkonflikt zwischen dem Bezirksgericht Arlesheim einerseits und der Regierung und dem Landrat anderseits. Später wurde Daniel Meyer-Merian Eigentümer. Seine Söhne teilten das Gut. Theodor Meyer-Delhay erhielt die Laachmatt und Adelbert Meyer-Seiler das Rote Haus. Von diesem ging das Rote Haus, umfassend 73 ha Kulturland und Wald, im Jahre 1907 an die Chr. Meriansche Stiftung in Basel über. Am 18. Februar 1918 ver-

kaufte die Stiftung das Gut an die Firmen J. R. Geigy, Chemische Fabrik, vormals Sandoz A.G. und die Säurefabrik Schweizerhalle. Das Herrschaftshaus mit Umschwung und ein weiterer Rest ging nachträglich, 1920, an die Chemische Fabrik, vorm. Sandoz über. Heute erheben sich auf dem einst so stillen Gelände, auf den einstigen Ackerflächen und Wiesen, gewaltige Fabrikbauten der chemischen Industrie. Dank der günstigen Lage unweit des Rheinhafens und angeschlossen an die Bahngeleise der SBB ist das ehemalige Rothausgut zu einem Industriegebiet ersten Ranges geworden.

5. Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern von Muttenz 1748–1830

Im Jahre 1748 begann Hieronymus Annoni, Pfarrer in Muttenz, wertvolle heimatkundliche Begebenheiten im Kirchenbuch festzuhalten und vermittelte damit interessante Einblicke in das Leben der Gemeinde Muttenz. Er betitelte seine Aufzeichnungen «Memorabilia Muttenzia».

Seine Amtsnachfolger führten den schönen Brauch in den Kirchenbüchern bis 1830 weiter und berichteten oft sehr eingehend über kirchliche und weltliche Begebenheiten, Wahlen in die Kirchenämter, Unglücksfälle, Brandkatastrophen, Auswanderungen, Kriegsgefahren und namentlich über das Hungerjahr 1817 sowie auch über bauliche Arbeiten an Kirche, Schul- und Pfarrhaus, Reformationsjubiläum von 1819 etc. etc. Ferner findet sich ein Verzeichnis der seit der Reformation hier amtenden Pfarrherren (vom Herausgeber dies bis zum heutigen Tage ergänzt), sowie detaillierte Angaben über die einstigen Besoldungen der Pfarrherren. Am Schlusse der Aufzeichnungen folgt noch ein Nekrolog über Pfarrer Hieronymus Annoni.¹

Hieronymus Annoni 1746–1770

Anno 1748 wurde zu Basel ein Büchlein gedruckt: «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» genannt. Das I. Bändchen enthält eine ausführliche Nachricht über Muttenz. Der Verfasser ist Hr. Daniel Bruckner, I. U. L.² und Ingrossist³ und seine Mithelfer: Hr. Friedrich Zwinger, Med. Doctor, und Hr. Jl. Bavier, ein Kaufmann und Liebhaber von Naturalien.

Der Name dieses Ortes Muttenz mag besser erhellen aus folgenden Zeilen:

«Was man jetzt Stationen nennet
Wo man mit schnellen Posten rennet
Das hiesse man vor Zeiten so
In Römer-Sprach: Mutatio.⁴
Ein solcher Ort war, wie es scheint,
Auch unser Dorf, daher man meint,
Man solle bey der Landsprach bleiben
Und fein für Muttenz Mutatz schreiben.

N. B. Zu dieser Zeit, nämlich anno 1748, hatte das Dorf ungefähr 212 Häuser, 250 Haushaltungen, 1000 Seelen.

Gott mehre, Gott bekehre, zu seines Namens Ehre!

Anno 1749, den 8. Mai sind viele Leute aus unsern und andern Ländern zu Schiffe

¹⁾ siehe Seite 68

²⁾ iuris utriusque licentius = Gesetzeskundiger

³⁾ Kanzlist

⁴⁾ Mutatio als Urform von Muttenz wird von der heutigen Namensforschung abgelehnt, siehe Seite 5

von Basel nacher Holland abgefahren, in dem Vorhaben in America besseres Glück zu suchen. Unter denselben waren 66 Personen, meistens Bürgersleute von Muttenz.

Anno 1750. Vorstehende Gedanken, von dem Namen des Muttenzer Fleckens, verbessert:

«Die Posten wo die lieben Alten,
Nach der geübten Römer Art,
Soldaten oder Wacht gehalten,
Die Deutschen hiessens eine Wart,⁵
die nannten sie Mutatio⁴
Rauracher-Augst macht's ebenso,
Und hatte seine Wechselwache
Die Lage zeuget von der Sache.
Auf Wartenberg, wo Muttenz liegt,
Dahers den Namen hat gekriegt.
Drum soll mann bei der Landsprach bleiben,
Nicht Muttenz, sondern Mutaz schreiben.

Im Sommer des 1750.ten Jahrs reiseten abermals zwei Haushaltungen von Muttenz, 11 Personen stark, nach America ab. Es waren schlimme Leute, und mithin des Dorfes Nutz.

Den 26. Aug. Nachts um 10 Uhr, war ein merkwürdiger Mondschein zu sehen. Den 27.ten darauf bewölkte es sich, und es blitzte stark in der Ferne. Des Nachts aber stellte sich Donner und Regen, auch in unserer Gegend ein. Darnach erfolgte sehr warme und trockene Witterung bis in die Mitte des Herbstmonats, und endlich entstund den 17.ten, gegen Abend, ein starkes Donnerwetter und Platzregen, der, ob er schon nur eine Stund anhielte, das Dorf mit Wasser ganz erfüllte und den Bach gleichsam in einen Fluss verwandelte, so, dass in kurzer Zeit alles, was im Wege stunde, weggespült, Bäume aus der Wurzel gerissen und weggetragen, alle Brücklein fortgeschleppt, manche Keller, Ställe und Stuben unter Wasser gesetzt, und mithin Menschen und Vieh in Lebensgefahr brachten.

Anno 1755, den 2. November, und auch von Zeit zu Zeit hernach, verspürte man zu Muttenz gleichfalls das Erdbeben, welches Lissabona so sehr zerstört und noch andere Orte beschädigt hatte. Mithin wurde der, auf obrigkeitlichen Befehl zu Stadt und Land desswegen angestellten Fast- und Betttag auch im Hornung 1756 zu Muttenz gefeiert.

Im Jahre 1757 hatte die Gemeinde viele Arbeit und Kosten mit der Verbesserung der Landstrass bei dem Rotenhaus. Der alte Untervogt (Johannes Lützler) legte, wegen Menge der Sorgen, das Amt freiwillig nieder, und an dessen Stelle wurde erwählt und den 11. Dezember 1757 der Gemeinde durch Hr. Landvogt Christ vorgestellt: Mstr. Johannes Dietler, ein ordentlicher und verständiger Mann.⁶

⁴⁾ Mutatio als Urform von Muttenz wird von der heutigen Namensforschung abgelehnt, siehe Seite 5

⁵⁾ Es ist möglich, aber bisher nicht zu belegen, dass auf dem Wartenberg eine römische Warte gestanden hat.

⁶⁾ Der Erbauer des Hauses Nr. 18 am Kirchplatz

Im Jahre 1758 war Frühling, Sommer und Herbst ungewöhnlich nass. Mithin waren Heuet, Ernte, Emdet und der Herbst sonderlich schlecht. Vieles Obst gab es zwar, doch liess es sich nicht lange behalten. Bäche und Gerütsche verursachten hin und wieder manchen Schaden. Und im hiesigen Bann, nahe beim See-Mättlein, sank ein Stück Acker plötzlich in die Tiefe, wobei sich alle Merkmale eines kleinen Erdbebens geäussert. Verschiedene Leute, welche eben Haber geschnitten, sahen und hörten mit Erstaunen zu.

1768, war den 14. März eine ehebedürftige Hochzeit. Die Braut wurde die Nacht vorher von mutwilligen Buben so angetastet und zugerichtet, dass es zu oberkeitlichen Untersuchungen gekommen. Mithin wurden 2 Rädelsführer ans Schellenwerk getan, 5 Spiesgesellen aber wurden zu dreijährigen Kriegsdiensten condemniret.⁷⁾

Einschaltung der Herausgeber:

Eine andere Art Haft hatten die in der Landschaft aufgegriffenen «Vagabunden, Bettler und Dirnen» zu gewärtigen. Sie wurden von den Behörden in das Schänzli – Arbeitshaus – eingewiesen (um 1750).

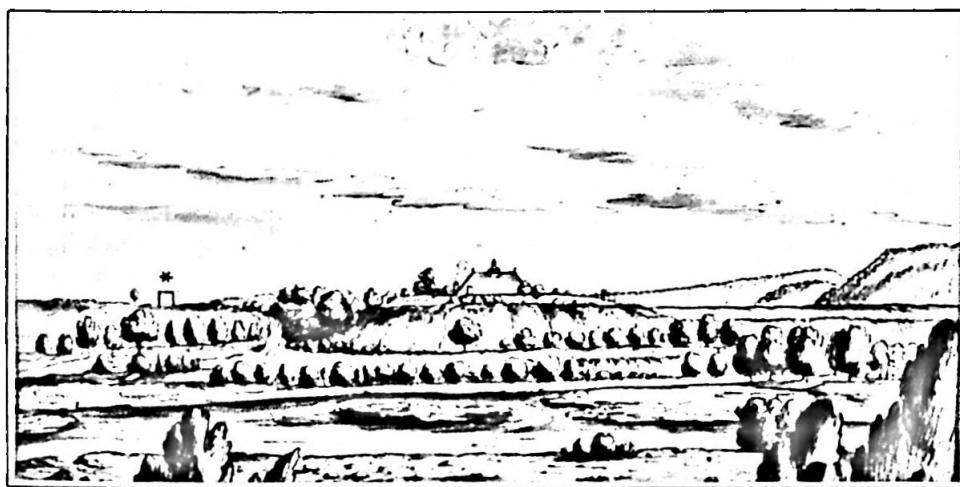


Abb. 28 Blick von St. Jakob gegen das Schänzli, gez. v. H. R. à Wengen 1735.
Der Erdwall der Befestigungsanlage lässt den Blick auf das mit einem Dachreiter geschmückte Walmdach des «Arbeitshauses» frei. Dieses war eine Art «Besserungsanstalt». Links neben dem Höhlebachgraben steht der Galgen* des Hochgerichtes.

Ein hiesiger Dienstknecht Namens Waldburger aus dem Appenzellerland ist im Späthling, kurz vor dem Herbst, aus Muthwillen über den damals grossen Rhein geschwommen, im Rückenschwimmen aber vor den Augen seiner leichtsinnigen Gespahnen jämmerlich versunken und ertrunken und nicht mehr zum Vorschein gekommen.

⁷⁾ verurteilt



Abb. 29

gez. v. E. Büchel 1750

Der Unterlauf der Birs wurde im Jahre 1822 gerade gelegt. Erst anschliessend entstand ein direkter Fahrweg von Muttenz über St. Jakob nach Basel. Vorher machte die Strasse den Umweg über Birsfelden, wo seit 1384 eine Brücke bestand.

Ulrich Wagner 1770–1785

Anno 1772, den 2. August, an einem Sonntag Abend nach 8 Uhr entstund allhier ein heftiges Donnerwetter. Der Blitz schlug in Meisters Hs. Georg Hornecker, des Schmids Haus (Gattin Anna Marg. Leupin) und wandte sich vom obersten des Daches bis unten zum Keller und sonst hin und her in dem Haus, zum Erstaunen! In der Wohnstube waren die Eltern und Kinder und beteten. Das älteste Töchterlein, Elisabeth (geboren den 12. Juli 1767), stund beim Fenster. Der Blitz erschlug solches, und es war auf der Stelle tod. Die Eltern fielen zu Boden, ein Brüderlein des erschlagenen Töchterleins, namens Hs. Georg (geboren 14. August 1768) stund bei dem Töchterlein, und ungeacht alles zu Boden lag, Eltern und Kind, bliebe dieses Söhnlein aufrecht stehen und geschah ihm nichts! So ist Gott in den Schwachen mächtig! Es entstund kein Brand. Gleich nach diesem Einschlag ging das Gewitter weiter. Den 4. August 1772 ward das Kind begraben unter dem Geläute aller unserer Kirchen-Glocken. Die ganze Gemeinde kam zur Kirche. Ich hielt eine ernstliche Predigt über Hiob, Kapitel 36, Verse 29 bis 33 und liess absingen: «Denket doch ihr Menschenkinder». Gott segne die Arbeit und behüte uns vor fernerm Übel. Amen!

Anno 1773, Samstag, den 27. November, war die Kanzel in hiesiger Kirche mit blauem Tuch überzogen auf Unkosten E. Löbl. Deput. Amts durch Hr. Rud. Faesch, den Tapezierer und Bürger zu Basel.

Das 1775 Jahr war weit und breit ein recht von Gott gesegnetes Jahr, insonderheit, und voraus allhier zu Muttenz. Die Ernte war gross und reich, Heu und Embd war gut

geraten, Obst gabs zum Erstaunen. Der Weinberg trug über Menschengedenken. Doch war es ein angstvoller Sommer zu Statt und Land. In der Statt entstunden vier Feuersbrünste. Sie nahm ihren Anfang in dem Kehren Hof, der verbrandte, und damit das grosse Zeughaus. 7 Tage hernach entstunde bei Anbrechung der Nacht wieder ein Donnerwetter nach dem andern und drohete beständig der Statt den gänzlichen Untergang. Es schluge der Strahl zum 5. tenmal ein, doch Gottlob ohne Entzündung. Ehre sei Gott in der Höhe, Amen!

Anno 1776 war in ganz Europa ein ganz ausserordentlicher kalter Winter. Kein Mensch dieses Weltteils hatte einen solchen je erlebt. Auch fand man keinen Bericht in den ältesten Büchern. Der Januar 1776 war der kälteste Monat und doch war dieses Jahr allerorten gesegnet und sehr fruchtbar. Gott sei Dank gesagt!

Eod.⁸ den 1. März, erwählete Löbl. Deput. Amt an die Stelle des verstorbenen Meisters Heinrich Brodbecken, gewes. Kirchmeyer, einen andern in der Person des Mstrs. Hans Jakob Brüderlin, Alt Rössliwirth. Ich gabe ihn nicht in die Wahl, weil ich wusste, dass der Mann noch lange, bei Lebzeiten des ob Verstorbenen, beim E. Löbl. Deputaten-Amt den Dienst abgelassen. Bin aber froh, dass diese Herren ihn tüchtiger fanden als Ich.

Eod. den 25. April, war ein neuer Schulmeister allhier erwehlet in der Person des Hr. Johs. Ludwig Kellers, Stud. Theol. von Basel. Ist ein ehrbares und wackeres Männichen mit einem tugendsamen Lebenswandel.

Anno 1778, den 30. Wintermonat, war von Unsern Gnäd. Herren und Obern erkandt: Die Abänderung in dem Schlag der Stattuhren⁹ und so ging es auch bis den 18. Januar 1779. Da aber diese Abänderung unvermutet Verwirrungen und Unbequemlichkeiten nach sich gezogen, so haben hochdieselben für gut befunden, sub obig. Data, Alles, in Ansehung des Uhrzeigers und Schlages wieder auf den ehemaligen alten Fuss zu stellen, welches dann auch auf den 25. Januar 1779 vollzogen worden. Merkwürdig ist, dass der Muttenzer Zeiger und Schlag unverändert und jungfrl. verblieben.

Anno 1780, im Wintermonat starb allhier der Ehrbar und bescheidene Mstr. Balth. Lölicher, der Bannbruder,¹⁰ 68 Jahre und 4 Monate alt, und war an dessen Stelle von Mir allein ernamset und von Tit. H. Landvogt Joseph Burckhardt auf Mönchenstein bestätigt: der Ehrbar und bescheidene Friedrich Pfirter, genannt: «der Stephanfried». Sonntag, den 19. November 1780, ward er in der Kirche öffentlich der Gemeinde dargestellt in einer gehaltenen Predigt über Nehemia 13. Vers 14: «Gedenke, mein Gott, mir daran und tilge nicht aus meine Barmherzigkeit, die ich an meines Gottes Hause und an seiner Hut gethan habe.»

Anno 1781. Im Juli war alhier abermahlen ein Bannbruder erwehlet an die Stelle des verstorbenen Ehrbaren und bescheidenen Johs. Tschudin. Da die Stelle niemand begehrte, nahm Ich folgende drei ehrbare Männer in die Wahl: Namens Meist. Heinr.

⁸) Eodem = im gleichen Jahr

⁹) Änderung der Basler Zeit (1 Stunde vorgehend, siehe Seite 112)

¹⁰) Kirchenpfleger, auch die Sittenpolizei ausübend

Seiler, der Küfer, Mstr. Lucas Huser der Weber und Johs. Heyer. Das Los traf den Mstr. Lucas Huser. Hr. Landvogt Thurneysen bestätigte Ihn. Den 5. August stellte Ich Ihn der Gemeinde in einer gehaltenen Predigt über Math. XXV, Vers 21, vor. «Ei, du frommer und getreuer Knecht.»

Anno 1782, ab Init.¹¹ Juni, war allhier der presthafte Kirchturm repariert, auf Unkosten des Löbl. Deput. Amts. Der Hahn¹² und der Ring war abgenommen in das Pfarrhaus getragen, von durstigen Meistern, die auch erquicket wurden. Zur Zeit der Basler Messe war Alles wieder fertig und aufgestellet. Gottlob ohne Unglück!

Anno 1784 hat E. E. Conventus U. Gn. Herren,¹³ eine allgemeine Kirchen- und Schul Visitation vorgeschlagen, welcher Vorschlag von Hochdenselben unter dem 14. Februar genehmigt wurde. Den Auftrag dieses wichtigen Geschäftes erhielten einige E. Glieder von Conventus Ecclesiae.¹⁴ Diesem hohen Auftrag zufolge ward den 2. Mai in Muttenz die erste Visitation angestellet, Presido Viro Gravissimo¹⁵ Herrn Stattschreiber Andreas Merian I. U. C.¹⁶ und Vir. Plur. Vener.¹⁷ Herrn Antistes Emanuel Merian und Herrn Johs. Rud. Burckhardt, Pfarrer zu St. Peter. Die Herren Visitatoren wurden durch Herrn Landvogt von Münchenstein, Hr. Thurneysen, Med. Doctor, Hr. Joh. Ulrich Wagner, Pfarrer, Hieronymus von der Mühl, Pfarrvicar und den Beamten der Gemeine in die Kirche begleitet. Es ward gesungen Psalm 1 und 2 Gebäth vor der Predigt, das 3. te nach der Predigt und den 4. Psalm nach dem 2. Gebäth. Vir Pl. Venerabilis Hr. Antistes predigte über Lucas 13, 6 und 9. Nach dem zweiten Gesang hielt Vir. Pl. Rever. Hr. Pfr. Wagner die Kinderlehre, der Ordnung zufolge über das 5. Gebott. Und nach dem 3. ten Gesang hielt Vir. grav.¹⁸ Herr Stattschreiber eine Ansprache an die Gemeinde, worauf Hr. Vir. Pl. Vener¹⁹ den Segen gesprochen und die Gemeinde entlassen wurde.

Alsdann wurde mit der Visitation selbst den Anfang gemacht und ward ein Tisch vor den Altar hingestellt, vor welchem die Herren Visitatoren sassen, zu ihrer Rechten: H. Landvogt, und zu ihren Linken: Hr. Pfarrer und der Vicarius. Hr. Matthäus Merian, Ingrossist, war Scribas. In den nächsten Bänken sassen die Beamten, der Hr. Schulmeister Ludwig Keller und der Hr. Antistes.²⁰

1. wurden vir. Pl. Vener. von Hr. Antistes Fragen getan an Hr. Pfarrer und den Vicar.
2. an den Schulmeister, dann mussten wir abtreten, inzwischen wurden:
3. die Beamten und vir. grav. befragt, diese mussten alsdann auch abtreten. Hr. Pfarrer und der Vicar wurden bald darauf wieder herein gerufen.
4. Ward der Landvogt über die Beamten befragt und

¹¹⁾ Initium = anfangs

¹²⁾ Dieser Hahn befindet sich heute im Ortsmuseum

¹³⁾ eine ehrsame Versammlung unserer gnädigen Herren

¹⁴⁾ würdigen Kirchenrates

¹⁵⁾ unter dem Vorsitz des hochzuverehrenden

¹⁶⁾ iuris utriusque consultus = Rechtsgelehrter

¹⁷⁾ des hochzuverehrenden Oberstpfarrers

¹⁸⁾ siehe Fussnote 15

¹⁹⁾ siehe Fussnote 17

²⁰⁾ Vorsteher oder Oberstpfarrer

5. Hr. Pfarrer und Vicar über dieselben. Dann wurden sie wieder hereingerufen. Vir. Grav. und Vir. Pl. vener. Hr. Antistes that vorläufig einige Vermerkungen und Vermahnnungen und den ganzen Actum beschloss Hr. Antistes mit einem Gebätt. Nach 3 Uhr verliess man die Kirche und ging in bemeldter Ordnung ins Pfarrhaus zurück, und da verfügten sich die Herren Visitatores, Hr. Scriba,²¹ Hr. Landvogt, Hr. Pfarrer und Vicar zum Rösslein und spiesen daselbst zu Mittag. Nach 5 Uhr ging man in die Schule und dort hielten sie sich anderthalb Stunden darinnen auf. Bald darauf reiseten die Herren Visitatoren wieder nach Hause. Luc. 16, 2 «thu Rechnung von diesem Haushalt.» 2. Kor. 5, 10 «Wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfahe nachdeme er gehandelt hat bei Leibesleben, es sey gut oder bös.»

Achilles Herzog 1801–1813

Im Jahre 1801, den 10. Mayen, wurde ich, Magister Achilles Herzog, nachdem ich den 5. Februar auf einem Vorschlag des E. Kirchenrates von der Verwaltungskammer zu einem Pfarrer hiesiger Gemeinde war erwählt worden, von Viro Pl. Venerando Hr. Pfarrer Burckhardt bei St. Peter feierlich engesägnet. V. Venerand predigte höchst erbaul. über 1. Corinter 4 und 12. Der ganze Aktus war äusserst rührend. – Gott erhöre mein heisses Bitten und lasse mich unter seinem Schilde ein treuer, eifriger Diener Christi werden!

Begraben 1800: Den 22. October in Liestal, Bürger²² Hans Suter, er starb an der herrschenden Krankheit, dem Faul- und Gallensieber, seines Alters 27 Jahre, 8 Monate und 2 Tag.

N. B. Die Schicksale dieses seltenen Mannes sind zu sonderbar, als dass sie nicht hier einiger Erwähnung verdienten:

Sein Leben lang zeichnete sich Hans Suter durch Stille, Rechtschaffenheit und tief gewurzelte Gottesfurcht aus. Seine Kindesplicht übte er so treu aus, dass er seine kranke Mutter, bei 6 Jahren in seinem Hause aufs zärtlichste pflegte und nie ungeduldig wurde. Unglücklicher Weise vertiefe er sich zu sehr in der Offenbarung Johannes und anderen, vorder Hand dunkeln Bücher der hl. Schrift. Besonderes Vergnügen verschaffte ihm das Lesen mystischer Schriften, wie der sogenannten Donnerposaune u. a. m. Weil er bei der Pflanzung des Freiheitsbaumes bei Ausbruch der Revolution im Januar 1798 zugegen war und nachher in dem allgemeinen Eide geschworen hatte: Ein freier Schweizer zu bleiben, so konnte er sich in der Folge, als die Franzosen die Schweiz überschwemmten und überall Gesetze gaben, des unglücklichen Gedankens nicht entschlagen, dass er ein Meineidiger und folglich der ewigen Verdammnis schuldig sey. Nichts ärgerte es ihn daher mehr, wie er erst nachher gestand, als seine rechte Hand, womit er den falschen Eid geschworen hatte; und ohne jemandem seine Zweifel anzuvertrauen, liess er sich besonders von der Stelle Matthäus 5. V. 30 unaufhörlich

²¹) Sekretär (Schreiber)

²²) diese Bezeichnung «Bürger» stammt aus dem Wortschatz der Franz. Revolution, in Muttenz eingeführt seit 1798

ängstigen. Nun glaubte er seine verlorene Seelenruhe nicht anders wieder erhalten zu können, als wenn er den Buchstaben dieses Wortes Christi pünktlich erfüllte.

Um sich also die drückende Last endlich vom Herzen zu wälzen, schlich er sich einst nach eingebrochener Nacht auf eine nahe Anhöhe, eine Viertelstunde von hier, den von seinen Voreltern geerbten Säbel, den er beim Revolutions-Eidablegen bei sich führte, an der Seite, band die Sünderin, seine rechte Hand, an einen Block, verschnürte, um den Blutverlust zu vermindern, vorher noch den Arm aufs Beste und hieb nun, mit eiserner Standhaftigkeit mit dem längst unbrauchbaren Mordgewehr, in 13 Streichen seine rechte Hand ab und warf sie 15 Schritte weit von sich, ohne sie eines ferneren Blickes zu würdigen. Hierauf begab er sich nach Sulz in die Steingrube, weil er in der dasigen Hütte von den Arbeitern zurückgelassenes, unter der Asche glimmendes Feuer vermutete. Dieses brachte er mit seiner linken Hand wieder in Flammen und wärmte sich dabei. Da ihn aber das Übermass der Schmerzen seiner Sinne beraubte, so ward er von den Arbeitern des folgenden Tags in Ohnmacht liegend angetroffen und hierauf zur Genesung nach Basel ins Spittal gebracht. – Was man nicht vermutete geschah: Er wurde wieder hergestellt. Hierauf kam er wieder hieher, entfernte sich oft auf halbe und ganze Monate, um dem Blicke auf die Unglücksbäume, wie er die Freiheitsbäume nannte, zu entgehen, lebte ruhig, auch mitunter heiter und vergnügt, und suchte durch Wachten oder auf eine andere leichte Art einen Taglohn zu verdienen. Im September wurde er von der herrschenden Krankheit ergriffen. Als sie auf den höchsten Grad der Gefahr gestiegen war, brach den 12. October 1800 in des Nachbars Hause plötzlich Feuer aus. Bald wurde auch sein Häuschen von den Flammen ergriffen und er Hs. Suter in möglichster Eile in ein anderes Haus geschleppt. Da man in der allgemeinen Noth ihn nicht nach Wunsch pflegen konnte, so wurde er vom Löbl. Deputaten Amte ins Siechenhaus zu Liestal aufgenommen, wo er auch einige Tage nachher starb, und daselbst den 22. October 1800 begraben wurde.

Den 13. Mai 1801 wurde das erste Haus jener 5 Häuser in der Baselgasse wieder aufgerichtet, welche im October 1800 grösstenteils waren in Asche gelegt worden. Das Feuer brach Nachmittags um drei Uhr in dem äussersten Hause der Baselgasse, rechts vom Pfarrhaus her, durch die Unvorsichtigkeit eines 5 jährigen Knaben aus, der, alldie- weil die Mutter in der Stube Caffe trank, zünserlete und das Feuer in die mit Heu und Stroh angefüllte Scheune brachte und so 5 Häuser in die Asche legte und 7 Haushaltungen unglücklich machte. Der Schaden belief sich nach mässiger Schätzung auf 11 000 Schweizer Franken, woran die Brandbeschädigten durch die Stadt und Land erhobene Kirchencollecte wieder Fr. 4859. – bekamen. Auch hier zeichnete sich die Stadt wieder durch ihre christl. Mildtätigkeit ausserordentlich vorteilhaft vor dem Lande aus. Die Gemeinde Pratteln schickte bei der Wiederaufbauung eine grosse Menge Frohnuhren freiwillig hieher.

Was jeder von den brandgeschädigten Bürgern empfangen hat:

	frs Batz.
Hans Brodtbeck	1437.6
Johs. Seilers s. E.	1178.8
Johannes Rudin	531.3
Leonhard Iselin	430.5
Rudolf Iselin	202.5
Klaus Iselin	118.-
Hans Suters s. Erben	431.9
Fried. Tschudin	272.3
Elias Roth	90.-
Daniel Tschudin	166.-
Summa	4858.9

Als eine Folge der überaus grossen Hitze im Sommer 1800, in welcher es 8 Wochen nicht regnete, herrschte allhier vom Juli bis ins Frühjahr 1801 eine zwar ansteckende, obgleich nicht epidemische Krankheit, das Faul- und Gallenfieber, auch mitunter die Gallenruhr genannt, welche 16 Personen das Leben kostete. Zwei Ehen wurden ganz dahingerafft. In einem Hause lagen 7 Personen in einem Zimmer krank: Vater, Mutter und 5 Kinder. Der Vater starb.

1803, den 6. Februar wurde v. E. E. Kirchenbann hiesiger Gemeinde an die Stelle des verstorbenen Br. Johannes Stehlin erwählt: Bürger Michael Ramstein. Mit ihm waren durch das absolute Mehr in der Wahl die B. B. Niclaus Brüderlin Schuhmacher und Niclaus Ramstein.

Im Maymonat reiseten 2 Hausväter von Hier mit ihren Familien ins Bannat,²³ 1.stens Johannes Scholer, der Schneider mit seiner Frau und 2 Kindern und 2.tens Jakob Seiler, «Kasparlijoggeli», ebenfalls mit Frau und zwei Kindern. Dieser letztere kam einige Wochen hernach, nachdem er bis Wien seine meiste Habe verbraucht hatte, mit den Seinigen wieder zurück, weil er keine Hoffnung hatte, sich im Bannat anzusiedeln. Seelig sind die nicht sehen und doch glauben!!!

Den 12. September 1803 wurde in der hiesigen Kirche beim Eintritte in die jetzige Ordnung der Dinge²⁴ der neue Distriktsstatthalter, Hr. J. Jakob Fürstenberger und die neuernannten Gerichts- und Gemeindebehörden durch eine ansehnliche E. Rathsdeputation feierlich installiert. Ich predigte dabei über 1 Corint, 14, 22. Gott lege seinen reichen Segen in Gnaden darauf!

1803, den 2. October wurde von E. E. Kirchenbann hiesiger Gemeinde, auf die Beförderung der beiden Bannbrüder Johannes Meyer und Michel Ramstein in den Gemeinderat, zu neuen Bannbrüdern durch das Loos erwählt: Mstr. Friedr. Gysin, der Wagner, und Johannes Brüderlin, der Zeit Armenschaffner von Hier. Mit ihnen loseten Friedr. Schorr, Niclaus Brüderlin, Schuhmacher und Niclaus Ramstein, «Beckenniggj».

Im Brachmonat 1804 reisete Leonhard Mesmer als Auswanderer nach America und einige Tage nachher der Maurer Johannes Jauslin mit seiner Ehefrau Anna Maria Schäublin und seinem Kinde A. Maria ins Bannat.

²³⁾ Westl. Landesteil Rumäniens

²⁴⁾ Es ist die Mediationsverfassung 1803-1813

Vorstellung der Abfahrt von Basel der Auswanderer nach Amerika zu Ende May 1805.

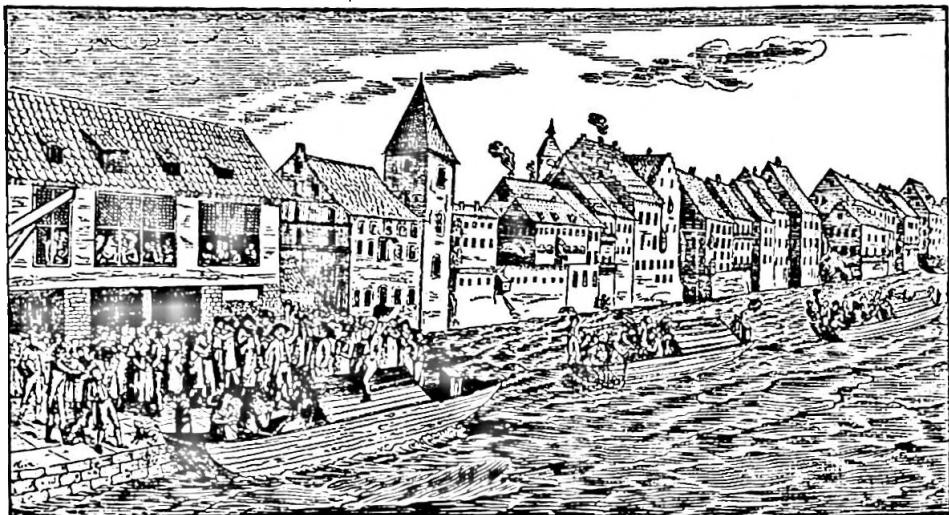


Abb. 30 Titelbild aus «Briefe aus Amerika von einem Basler Landmann an seine Familie in der Schweiz», 1806.



Abb. 31 Im Zwischendeck eines Auswandererschiffes.

Das Zwischendeck bot Raum für die weniger bemittelten Reisenden, es diente als Aufenthaltsraum, Schlafstätte, Ankleideraum und Speisesaal in einem. Kisten, Koffer und allerlei Habseligkeiten versperrten die schmalen Gänge zwischen den Kojen. Diese sahen aus wie grosse zweistöckige Obstburden. In der Regel lagen vier Auswanderer zusammen in einem Abteil. Die Überfahrt mit Segelschiff dauerte vier bis fünf Wochen.

Den 16. May 1805 emigrierte Johannes Schaub nach Amerika mit circa 1440 Pfund Gelds und sein Bürgerrecht mit sich.

Den 10. November l. J. wurde in der hiesigen Kirche der Schwörtag des unteren Lies-taler Bezirks gehalten. Die schwören den Gemeinden waren: Pratteln, Muttenz, Mön-chenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken. Den Eid nahmen zu Handen E. E. W. W. Grossen Ratches ab, Ihro Weisheit, der Hr. Burgermeister Merian, begleitet von M. H. G. H. Hr. Ratsherr Merian vom rothen Haus, H. Rathsherr Brodbeck von Liestal und H. Doctor Ratschreiber Wieland aus Basel. Ich predigte über Römer XIII. 1-4. Es herrschte bei der ganzen Handlung die feyerlichste Stille, Ruhe und Ordnung. Der Herr segne sie zu unserm zeitl. und ewigen Wohle!

1806 März 16. Nachdem die hiesige ganz verfinsterte, der Verbesserung so sehr bedürftigten Kirche auf Unkosten E. Löbl. Deput. Amtes gänzlich repariert, die Kanzel gemahlt und mit einem neuen Kanzeltuch überzogen, der Lettner verschlagen und gemahlt, auch ein neuer Altar von Muttenzerstein, durch Meister Lucas Neurath gearbeitet und aufgerichtet und auch von der Gemeinde durch freywillige Beiträge eine Orgel war angeschafft worden: so hielt ich bei diesem so feierlichen Anlasse eine förmliche Einweihungs predigt über Psalm 95, 6-8.

Die Orgel von 8 Registern sammt einem Tremulant wurde von Hr. J. Jacob Brosy, Instrument- und Orgelmacher in Basel, verfertigt, fiel zu unserer vollen Zufriedenheit aus und kostete laut Accord 1200 Pfund. Auch das kleine neue Gebäude, die Balgenkammer, baute die Gemeinde in ihren Kösten. Der Herr, dem wir in seinem Hause den Dienst leisten, schenke uns allen mit der erneuerten Kirche auch ein erneuertes Herz und ermuntere uns durch die neue Orgel, ihm von Herzen Lobgesänge zu singen und lasse uns auch die Gelübe, die wir ihm vor seinem Altare leisten, richtig bezahlen!!! Es ward für die Orgel in einer freiwilligen Collecte, wie aus der beigelegten Specification erhellet, Fr. 1317,4 Batzen, oder 1097 Pfund, 16 S, 8 d²⁵ zusammengebracht. Das Man-gelnde ersetzte der Gemeindeseckel. Die ganzen Unkosten waren:

1. für die Orgel, laut Akkord	Pfund 1200.-
2. Faux-frais, Trinkgeld	Pfund 61.-
3. Die Balgenkammer kostete	Pfund <u>529.6 S. 8 d</u>
	Pfund 1790.6 S. 8 d

Die Unkosten mit der Orgel, was ich, Pfarrer A. Herzog, nämlich nach und nach aus-gegeben:

1805			
1. 24. Januar	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	480.-
2. 14. May	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	120.-
3. 22. Juni	Hr. Pfannenschmied für 1 Choralbuch	frs	24.-
4. 21. Juli	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	60.-
5. 23. Aug.	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	90.-

²⁵) S = Schilling, d = Pfennig (lat. denarius)

1806				
6.	3. Febr.	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	12.-
7.	11. Febr.	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	64.-
8.	20. März	Hr. Brosy, Orgelbauer	frs	384.-
9.	21. März	Hr. Brosy, für Bretter im Wirtshaus zum Schlüssel, Muttenz	frs	9.-
10.	31. März	Hr. Pfannenschmid für Orgelspielen zum Einweihungstag	frs	6.-
		Summa	frs	1249.-

Im Jahre 1806 hatte das Dorf 208 Häuser, ebensoviele Haushaltungen und 820 Seelen, d. h. geborene Muttenzer, die in der Gemeinde wohnten.

N. B. Die fremden, d. h. die Hintersässen, nicht eingerechnet.

Im Frühjahr 1807 hat die Gemeinde in ihren eigenen Kosten ihre ganze Strasse, vom Dorfe bis zur grossen Landstrasse bei dem Hardthübel, abgeschlammt, die Gräben geöffnet und mit Grien überführt. Vier ganze Wochen waren täglich 10 Fuhren und 12 Handfröhner auf dem Wege. Dies freywillige, der Gemeinde zur Ehre gereichende Werk, gefiel der Regierung so wohl, dass sie dem hiesigen Gemeindeseckel ein Geschenk von frs 300.- machte.

Im Frühjahr 1808 wurde das ganze Dorf von der Gemeinde freywillig mit Grien überführt, woran 14 Tage gearbeitet wurde. Nachdem der Bannbruder Mstr. Friedr. Gysin der Wagner zu einem Sigristen hiesiger Gemeinde war ernannt worden, so wurde den 1. September von E. E. Kirchenstande Mstr. Friedr. Schorr per Mayora und zwar einhellig zu einem Bannbruder erwählt.

1809 Nach dem sel. Hinscheide des biedern Bannbruders Friedr. Pfirters wurde vom E. E. Kirchenstande den 25. Januar ein neuer Bannbruder und zwar Mstr. Niclaus Seiler, der alte Siegrist, per Mayora erwählt. Von acht Mitgliedern hatte er 5 und Meister Hs. Gysin, der Wagner, 3 Stimmen.

1811 24. Januar: Auf das Absterben des biedern Bannbruders Friedrich Schorr wurde dessen Sohn Johannes Schorr den 24. Januar vom E. E. Kirchenstande einhellig zum Bannbruder ernannt. Der ehrsame und biedere Friedrich Schorr, Bannbruder, auch des Gescheids und des Gerichts, starb an einem Schlagfluss alt 73 Jahr, 9 Mt. 22 Tag am 8. XII 1810.

Das Jahr 1811 war so frühzeitig, dass man schon am 5. Juli Korn schnitt. Die Reben hatten 2 Tage nach Johanni schon verblüht. Am 13.ten September herbstete man das Rothe und fuhr 8 Tage nachher mit dem Weissen fort. Das Wetter blieb das ganze Spätjahr hindurch schön und warm. Das Jahr war überaus fruchtbar. Nur Äpfel gab es keine. Der Wein soll vorzüglich gut werden.

1813 den 3. Februar, um den Mittag, brach bei Jakob Ramstein, dem sogenannten Schienhütler, durch Sorglosigkeit Feuer aus. Sein einzelstehendes Haus zu oberst im Geispel, unten am steinernen Bank, wurde ein Raub der Flammen. Doch Gottlob, dass bei der herrschenden Windstille und der thätigen Hülfe der Herbeigeeilten die benachbarten Häuser verschont blieben.

März, Im Jahre 1812 hatte die Gemeinde angefangen, das ganze Dorf und die ganze Strasse bis zum Hardhübel zu übergrienen und zwar in ihren ganz eigenen Kosten. Im März 1813 wurde diese Arbeit vollendet, da es im vorigen Jahr nicht mehr hatte geschehen können. Ehre sei der Gemeinde!!!

Joh. Jakob Bischof 1813-1830

1813 März. Den 31. März, zum Glücke gerade um den Mittag, da die Leute vom Felde kamen, brach auf dem Heuboden in dem Hause gegen dem Pfarrhaus über, das dem Heinr. Aebin gehört, Feuer aus. Wie man es entdeckte, stand schon der ganze Heustock in lichten Flammen. Die grösste Windstille herrschte. Die Thätigkeit der herbeiströmenden Menge war ausserordentlich, sodass in einer Stunde alles gelöscht und ausser dem Heu und Emd alles gerettet war. Der Name des Herrn sey gelobt, dass die schrecklich drohende Gefahr so glücklich vorübergang! – Wie das Feuer entstand, konnte noch nicht ausfindig gemacht werden. Die Entdeckung wird Gott und der Zeit anheim gestellt.

Den 1. April wurden die 2 schönen Linden am Bache, zwischen dem Brücklein und dem Brunnen, auf dem grossen Platze vor der Kirche gesetzt. Die obere der 2 schönen Linden verdorrte 1814, wurde aber durch eine andere ersetzt.

August 1. Woher obiges, den 31. März 1813 entstandenes Feuer entstand, kam gottlob an den Tag. Es zeigte sich, dass Aebins Magd, Catharina Schwob von Ramllinsburg, die erst 18½ Jahre alt war, das Feuer aus Rache eingelegt hatte, weil ihr Meister ihrem Buhler, dem frechen Niclaus Gysin von Hier, Sebastians Sohn, einige Tage vorher bei ihr im Bette ausgenommen und zum Hause hinaus geprügelt hatte. Laut Urteil E. Löbl. Criminalgerichts wurde daher die Catherina Schwob in hier den 1. August öffentlich vorgestellt und darauf 6 Jahre ins Zuchthaus verurteilt.

1814. Nachdem in Folge der Beförderung des wohl erwürdigten Herrn Pfarrer Herzogs zum Diaconus bei St. Peter in Basel, M. Joh. Jakob Bischoff, vorher Pfarrer an der Lengg²⁶ im Obersimmenthal, Kt. Bern, den 29. Dezember 1813 zum Pfarrer nach Muttenz erwählt worden war, trat letzterer seine hiesige Stelle an den 13. März 1814 mit einer Predigt über 1 Corint 2; 1 und 2. Nach derselben verrichtete die Einsägnung V. V. Herr Pfarrer Falkeisen bei St. Leonhard Namens des Herrn Antistes.

Der Segen des obersten Erzhirten Jesus Christi ruhe auf dieser Stunde!

Der Amtsantritt des zuletzt Erwählten fiel in eine für die hiesige Gegend, wie für so viele andere, in eine Schwere und bedenkliche Zeit. Gegen Ende des Jahres 1813 waren die Verbündeten mit grosser Heeresmacht bei Basel über den Rhein gegangen, um in Frankreich den Frieden zu erkämpfen.

Auch Muttenz wurde mit Einquartierungen stark belegt, sodass in den ersten Tagen in der kleinsten Hütte 20 bis 30 Mann lagen. Mehr oder minder drückend währte diese Last noch weit bis ins Jahr 1814 hinein, sodass Pfarrer Bischoff nicht ohne Besorgniß

²⁶) Lenk

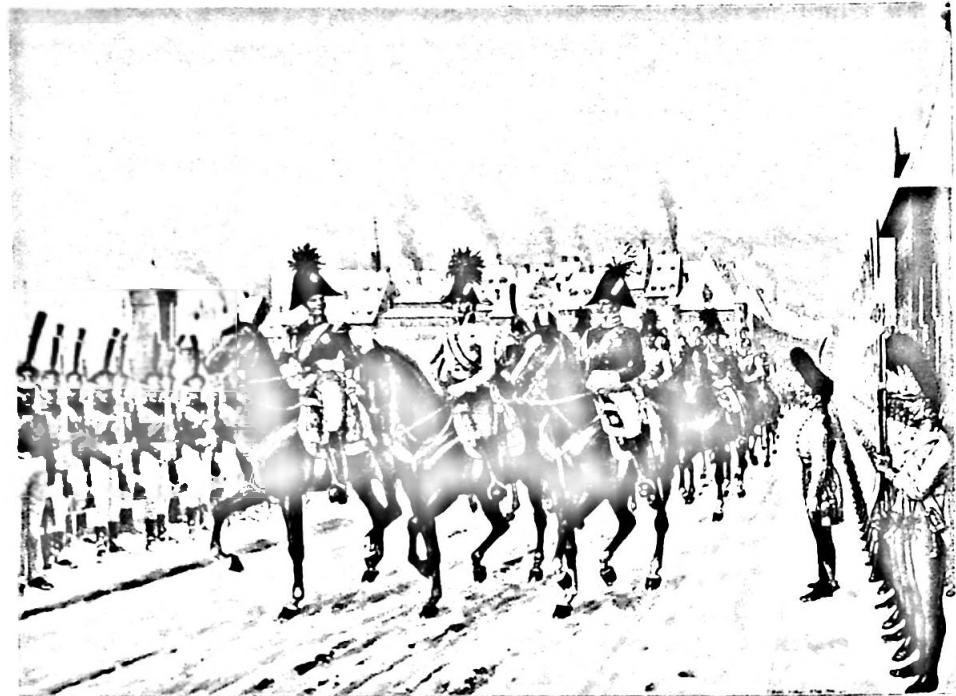


Abb. 32 Einmarsch der Alliierten in Basel
Zu Ross die drei Monarchen: Kaiser Alexander von Russland, König Friedrich Wilhelm III von Preussen und Kaiser Franz von Österreich.
gez. von K. Jauslin

aus seinem stillen, einsamen und sichrem Alpenthal sich in dieses kriegerische Getümmel versetzt sah. Als er hier anlangte, kam eine Schwadron Österreichischer Dragoner mit ihm zugleich im Dorfe an, und des Abends klirrten die Fensterscheiben vom heftigen Bombardement der Festung Hüningen. Und zugleich war auch das verheerende Nervensieber in unser Dorf eingedrungen, das in der Nähe und Ferne so viele Tausend Opfer hinraffte. Das Dorf lag voll Kranker, und die Gemüter waren darnieder gedrückt. – Durch Alles aber half die Gnade Gottes. Die Seuche hatte hier einen minder furchtbaren Charakter, sodass im Ganzen nur 12 Personen daran starben. – Nach der Einnahme von Paris und Napoleons Absetzung kehrte auch der Friede zu uns zurück und mögen wir seine Segnungen mit lebendigem Danke gegen den Herrn erkennen!

1814. Nach der Erwählung des Bannbruders Johannes Schorr zum Gemeinderat wurde den 12. Mai Hans Georg Gysin, Wagner, zum Bannbruder durch die Session erwählt und von Hr. Statthalter bestätigt. Auf das Absterben des hiesigen Schullehrers Hr. Mag. Heinrich Grieders von Rünenberg wurde den 21. Juni 1814 an diese Stelle ernannt: Erhardt Schneider von Thürmen, vorher Schullehrer in Sissach, (als Pestalozzischüler besonders qualifiziert).

Nach dem Tode des Kirchmeyers Johannes Dietler 1814²⁷ wurde den 16. Dezember auf einen doppelten Vorschlag des hiesigen Pfarrers hin der Gemeinderat Johannes Schorr zum Kirchmeyer ernannt.

1815. In diesem Jahre wurde auch die hiesige Gegend durch die Flucht Napoleon Bonaparts von der Insel Elba und dessen Eindringen in Frankreich in eine neue Kriegsgefahr versetzt. Zum Schutz der Gränzen eilten die Schweizerischen Krieger herbei, und wie natürlich, erhielt auch Muttenz wieder bedeutende Einquartierungen. Kriegerische Übungen wurden beim und im Dorfe vorgenommen. Bei der Eiche unten am Dorfe stand Zürcher- und Wadtländer Artillerie, und für die Trainpferde war ein provisorischer Stall neben der Trotte in dem Lokal, woselbst die Schulstube steht, eingerichtet. Geraume Zeit stand man in Besorgniß wegen eines möglichen Überfalles von Seiten der Franzosen, wesswegen auch mehrere Abende hinter einander Generalmarsch geschlagen wurde. Der Tag von Belle Alliance aber und die tapferen Herren unter Blücher und Wellington zerstreuten unter Gottes Segen auch unsere Besorgnisse, und die Verbannung des Völkerdrängers auf das Felseneiland von St. Helena sollte endlich den langentbehrten Frieden Europas sichern.

1816. Der diesjährige Sommer war ungemein nass und kalt, so dass die Früchte aller Art schlecht gerieten und man nur mit banger Besorgnis dem kommenden Winter entgegensehen konnte.

1816-1817. Die Besorgnisse, mit denen man schon im Sommer und Herbst 1816 der Zukunft entgegensah, wurden leider nur zu sehr gerechtfertigt. Zum Mangel der hier und da entstanden war, gesellte sich bald auch, wie es zu geschehen pflegt, Aufkauf und Wucher, und eine für den Beobachter und Berechner merkwürdige und schlechterdings nicht abzuleugende Erscheinung war der Unsegen, welcher auf den Lebensmitteln ruhte, so dass die Leute von demselben Quantum, das sonst hinreichend gewesen wäre, nun nicht gesättigt wurden. So zeigte sich auch hier, ungeachtet der an Qualität eben nicht schlechten Erndte im Spätherbst 1816 und noch mehr gegen Ende des Jahres, eine stets zunehmende Teuerung der Lebensmittel, welche auch die Aufmerksamkeit und Fürsorge der hohen Regierung in Anspruch nahmen, die bald darauf bedacht war, aus entfernten Gegenden, besonders aus Polen und Preussen, Früchte (Getreide) kommen zu lassen. Diese langten aber zu spät an, um zur Zeit der dringsten Bedürfnisse dem nach Brot schreienden Volke die gewünschte Erleichterung zu verschaffen.

Um für das künftige Frühjahr zu sorgen, verordnete E. E. Weish. Rath schon im Herbst 1816, dass von jedem Kantonseinwohner, der über 5 Säcke Erdäpfel erziehlt habe, den 20.ten Teil gegen baare Bezahlung sollte abgefordert und wohl verwahrt werden, um dann im Frühjahr keinen Mangel an Setzherdäpfeln zu haben. Auf diese Weise wurden auch Hier 101 Säcke Erdäpfel gesammelt und verwahrt.

Gegen Ende des Jahres wurde in Basel eine allgemeine Armenaufsichtskommission aufgestellt, welche sich mit den Gemeinden in Correspondenz setzten, um die dienlichen Anleitungen zu erteilen und den Pfarrämttern Vorschläge zu diesem Behufe abgefordert. Die Einrichtung einer Suppenanstalt nach dem Beispiele mehrerer

²⁷⁾ wieder der an anderer Stelle genannte bäuerliche Bankier

andern Gemeinden wollte anfänglich den hiesigen Vorgesetzten nicht einleuchten, und sie zogen freiwillige Subscription zur Unterstützung der Armen vor, welche aber, wie der Pfarrer es auch erwartete, kein genügendes Resultat darbot, indem bei einer Zahl von circa 100 Armen für nicht mehr als ebenso viele Franken subscribiert wurde, womit wenig ausgerichtet gewesen wäre. Der Betrag wurde also nicht eingezogen, besonders, da auch hier mehrere Reiche zurückblieben, während minder Bemittelte sich fast über Vermögen anstrengen wollten. Auch war hier gottlob die Not noch nicht so drückend als anderswo, so dass in der ersten Zeit der Armensäckel zur Unterstützung der Armen noch hinreichte.

Im Februar 1817 wurden in jedem Kirchspiel eine besondere Armencommission unter dem Vorsitze des Pfarrers aufgestellt. Mitglieder der allgem. Armenaufsichts-Commission bereisten den Kanton, um sich an Ort und Stelle über die Mittel zur Erleichterung zu besprechen. Bei zunehmender Not wurde nun auch Hier eine Suppenanstalt errichtet, und die Suppe wurde, je zu zwei Tagen, vom 18. März bis zum 22. Juli 64 Mal in 5641 Portionen ausgeteilt, ohne diejenigen zu rechnen, welche in der Zwischenzeit extra an arme Reisende abgegeben wurden. Die kleinste Anzahl der auf einmal ausgeteilten Portionen betrug 78, die grösste 97. Jede Portion zu $\frac{1}{2}$ Maass kostete im Durchschnitt nicht völlig $8\frac{1}{2}$ Rappen. An die Kosten steuerten die Güterbesitzer der hiesigen Gemeinde frs 240.80 und hiesige Bürger und Einwohner frs 315.60, zusammen 556 frs, 4 Batzen, nebst 4 Säcke Erdäpfel und 4 Becher Mues. Auch wurde in der Stadt eine Spinnanstalt errichtet, vermittels welcher armen Weibern der Umgegend ein Verdienst verschafft wurde. Endlich waren von den oben gedachten Früchten der ärmern Classen zu Stadt und Land 3207 $\frac{1}{4}$ Sack teils gratis gegeben, teils zu herabgesetzten Preisen mit einem (durch die Beiträge der Stadt gedeckten Verlust von frs 39 152.– verkauft worden. So erhielt die hiesige Gemeinde 2951 $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl zu 1 bis $2\frac{1}{2}$ Batzen und 166 $\frac{1}{2}$ Pfund gratis, 225 Sester Weizen à 7.– frs, und 264 $\frac{1}{2}$ Pfund Reis gratis.

Die Rechnungen hierüber, sowie über die Suppenanstalt nebst der Correspondenz mit der allgem. Armenaufsichts-Commission, finden sich im hiesigen Pfarrarchiv in einem Päcklein, das die Aufschrift trägt: «Schriften des Hungerjahres 1816–1817 betreffend.»

Es war ein Jahr, das besonders für die Landpfarrer der Erfahrungen manche, viele Arbeit und Verdruss herbeiführte, in welchem aber jeder seine Gemeinde, und zwar Reiche und Arme, besser kennen lernte als in zehn gewöhnlichen Jahren geschehen wäre. Man lernte aber auch Gott besser danken als es sonst der Fall ist, und das Einsammeln der Erndte war 1817 ein wahres Volksfest. Sonst aber war der Sack Kernen den 20. Juni 1817 bis auf frs 88.– im Preise gestiegen und schon den 2. Mai war der Mittelpreis frs 78 $\frac{1}{2}$. Das Pfund Hausbrot galt 39 und Schwarzbrot 37 Rappen.

1817. Angeregt durch die anhaltende Teuerung, wanderten im Frühling dieses Jahres viele Schweizer nach Amerika aus, mit ihnen auch von Hier folgende 21 Personen: 1.tens Hans Ulrich Brodbeck mit seiner Frau, Maria Heid und 4 Kinder (der älteste Knabe, Hans Ulrich, war bereits im Jahre 1816 vorangegangen). 2.tens Hans Georg

Jauslin, Schneider, nebst seiner Frau, Elisabeth Jauslin, seinen 2 Kindern erster Ehe, einem Kinde zweiter Ehe und einem unehelichen Kind seiner Frau. 3.tens Johannes Rudin, dessen Mutter, Anna Maria Rudin geb. Hammel, und dessen Frau, Barbara Dettwyler. 4.tens Johs. Mesmer und dessen Frau, Elisabeth Ammann. 5.tens Johannes Buser, Hans Georg sel. Sohn. 6.tens Wernhard Mesmer, Hans Jakob sel. Sohn, ledig. 7.tens Hans Jakob Seiler, Johs. sel. Sohn, ledig und 8.tens Hans Jacob Seiler, Niklaus sel. Sohn, ledig.

1818. In diesem Jahre wurde der Pfarrhof neu eingefriedigt. Anstelle des baufälligen alten Lattenhages wurde vom s. v.²⁸ Schweinestall bis an die Ecke eine ganze Mauer mit Deckeln aufgeführt, und von da bis zum Kellerhals ein niedriges Mäuerchen mit steinernen Pfosten, statt der früheren hölzernen, und mit ganz neuem hölzernen Lattenhag und Gattere, die dann im folgende Jahre angestrichen wurden.

1818. Den 22. September fand hier eine Kirchenvisitation statt, ungefähr nach dem gleichem Rituale, wie oben 1784 beschriebene. Die Visitatores waren Tit. Hr. Deputat Ochs und Tit. Hr. Antistes Falkeisen, welchem noch Hr. Statthalter Iselin und der Schreiber des löbl. Deputaten Amtes, Hr. Ochs, beigesellt waren. Der Pastor Coci predigte über Col. 4, 17 und katersidierte hernach über die Pflichten gegen Prediger und Schullehrer nach dem 5.ten Gebot, da den Sonntag vorher eben über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern durchgegangen worden waren. Nachmittags war Schulvisitation zur grossen Befriedigung des Pfarrers, indem die Herren Visitatoren sich von der Notwendigkeit einer neuen und grössern Schulstube überzeugen mussten, da sie in der engen und mit Kindern vollgepflasterten jetzigen Stube nur mit Mühe Platz zum Stehen fanden.

Dieses Jahr 1818 war in jeder Hinsicht gottlob ausgezeichnet fruchtbar und zum Theil sogar noch frühzeitiger als das Jahr 1811. Es war auch das erste nach Qualität und Quantität ergiebige Weinjahr seit 1811.

1819. Den 3.ten Januar wurde das Reformationsjubiläum gefeiert. Das Fest wurde am Abend zuvor um die gewöhnliche Betzeit mit allen Glocken circa 10 Minuten lang eingeläutet. (Dieses Einläuten machte auf jedermann tiefen Eindruck und hätte füglich eine ganze Stunde lang dauern sollen). Nach einem, vorher der Gemeinde mitgeteilten Programm versammelte sich die ganze Schuljugend eine Viertelstunde vor der Predigt im Schulhause und zog paarweise unter Begleitung des Schullehrers in die Kirche. Den Schulknaben wurde das Chor eingeräumt, und die Mädchen setzten sich auf die zwei langen Bänke im Gang der Kirche. Die sämmtlichen Gemeindevorgesetzten versammelten sich in schwarzen Mänteln im Pfarrhause und zogen mit dem Pfarrer in Prozession in die Kirche. Die bessern Sänger und Sängerinnen unter den Schulkindern eröffneten den Gottesdienst mit Absingen des Gellertschen Liedes «Gott ist mein Hort» und nach Käsermanscher Melodie. Hierauf sang die Gemeinde das alte Lied: «Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.» Es folgte das auf diesen Tag vorgeschriebene Gebet und dann die Predigt über 1 Petri 3; 15, 16 «Seid allezeit bereit zur Verantwortung» und dann wieder ein vorgeschriebenes Gebet. Der Altar war einfach verziert, und es fanden sich

²⁸⁾ salva venia = mit Verlaub (zu sagen)

darauf Bibel und Kelch als Symbole der Reformation, worauf in der Predigt Bezug genommen wurde. –

Nachmittags versammelten sich zur Kinderlehre die sämmtliche kinderlehrpflichtige Jugend beiderlei Geschlechts im Pfarrhause und zog mit dem Pfarrer in die Kirche, wo sie sich in der Nähe des Altars plazieren mussten. Neun ältere Knaben und ebenso viel Töchter (die neue Testamente zum Andenken erhielten) wurden katechisiert über Röm. 1; 16; 1 Petr. 3; 15, 16. Apost. 3; 11, Coloss. 2; 6, 7, 1 Cor. 16; 13, 14. Joh. 17; 17. –

Zum Schlusse sangen die Knaben und Töchter noch das Gellertsche Lied «Wenn Christus seine Kirche schützt» und ebenfalls nach Käsermanscher Melodie. Die Gemeinde aber sang: «Herr unser Hirt, dein Göttlich Wort blieb lange Zeit verborgen.» Es war ein schönes freudiges Fest. Möge sein Segen noch lange fühlbar bleiben!

Den 3. Mai wanderten wieder 11 Personen von Hier nach Amerika aus. 1.tens Rudolf Meyer, Schäfers und dessen Frau, Eva Tschudin. 2.tens Jakob Tschudin und dessen Frau, Elisabeth Pfirter und Sohn. 3.tens Friedrich Tschudin, seine Frau Anna Maria Pfau und 2 Kinder. 4.tens Daniel Spähnauer, Stiefsohn des 1817 abgereisten Hans Georg Jauslin und 5.tens Georg Buser, Bruder des ebenfalls 1817 abgereisten Johannes Buser.

Den 20. October 1819 fand die Einweihung der neuen hiesigen Schulstube statt, welche an der Stelle der obern, viel zu kleinen, im untern Raum des Hauses, wo früher die Zehntentrotte stand, zur Freude aller, welche sich für zweckmässigen Jugendunterricht interessieren, erbaut worden war. Der ganze Bau wurde, da die Vorschläge der hiesigen Handwerksleute unannehmbar gefunden wurden, dem Maurermeister Beglin von Liestal akkordsweise übertragen, welcher jedoch die hiesigen Zimmerleute und Schreiner auch daran teilnehmen liess. Die Summe aller Kosten belief sich auf circa 2 400 frs, indem auch im obern Stock bedeutende Reparaturen vorgenommen werden mussten. An freiwilligen Gaben von hiesigen Güterbesitzern gingen ein: frs 194.–, über deren Verwendung für Gegenstände, die in Beglins Plan nicht inbegriffen waren, die Rechnungen im Archiv liegen. Die Regierung schenkte der Gemeinde das ganze Schulhaus, worüber die dahерigen Schreiben gleichfalls im Archiv nachzusehen sind, und löbl. Deputatenamt gab noch für 200.– frs Holz und ein eichenes Plütschi extra, sodass die übrigen Kosten aus dem Gemeindeseckel bestritten wurden, wozu noch bedeutende Naturallieferungen an Holz und Steinen und nebst den nötigen Frohnen kamen.

Es ging nicht ohne viel Treibens und Ermahnens und auch nicht ohne Verdruss von Statten, doch freute sich nachher Alles, da das Werk vollendet war. Am Tage der Einweihung versammelten sich die Kinder in der alten Schulstube, um von ihr Abschied zu nehmen, und zogen dann in die neue, festlich geschmückte und mit Inschriften versehen, ein. Das Liturgische der Handlung findet sich abschriftlich im Pfarrarchiv, so wie auch der vom Pfarrer entworfene Plan Nr. 2, da man von dem auf zwei Abteilungen berechneten, Nr. 1 abstrahirte.

1820 wurde eine bedeutende Reparatur am Dache des hiesigen Kirchturmes vorgenommen. Da der Dachstuhl schadhaft war, so musste er ganz abgedeckt werden, wobei weitaus der grösste Teil der Ziegel zu Schaden ging. Der Dachstuhl wurde unten

mit neuen Schiftern versehen. Der von einer Flintenkugel durchlöcherte Knopf herabgenommen und ausgebessert. Die Stange, auf welchem der Hahn steht, grad gemacht und letzterer leicht vergoldet (s. oben bei 1782), und dann das Dach mit meist neuen Ziegeln wieder eingedeckt. Es waren hiezu fünf übereinander stehende Gerüste erforderlich, was merklich die Kosten sehr vergrösserte, worüber Löbl. Deputatenamt sich äusserte, man hätte ein schönes Bauernhaus dafür aufbauen können, indem für 100 Louis'dor nur an Ziegeln dazu erforderl. wurden. Gottlob, dass die gefährliche Arbeit ohne Unglück vorüber ging! Im gleichen Jahre wurde die untere Hausflur (Sommerhaus) des Pfarrhauses, wo früher ein Boden von gebrannten Plättlein war, mit einem Dielenboden versehen.

1824, den 18. März wurde auf das Absterben des Bannbruders Niclaus Seiler hin zu dessen Nachfolger durch E. E. Bann erwählt und nachher vom Hr. Statthalter bestätigt: Johannes Meyer, Kufers.

Infolge des Beschlusses von Seiten Löbl. Deputatenamts, dem jetzigen Pfarrer allhier die Leitung eines kleinen Schullehrerseminars von elf Zöglingen zu übertragen, die im Pfarrhaus, circa zwei Jahre lang wohnen sollen, wurden im demselben folgende Reparationen gemacht: neue Fenster in der obern, vordern Stube (dem Lehrzimmer der Seminaristen) und in der obern hintern Kammer (ihrem Schlafgemach); ein neuer Ofen im Lehrzimmer und ein aus zwei alten zusammengesetzten im untern Stüblein gegen der Baselgasse (dem Esszimmer der Seminaristen), Vertäfelung und anstreichen des feuchten Eckzimmers gegen dem Hofe und neue Fenster im demselben, sowie auch die feststehenden Schränke in der obern Hausflur, vor dem Lehrzimmer, die später für ein Archiv eingerichtet werden können. Und endlich in der Küche ein neues grösseres Kunstöfelein statt des früher gar zu kleinen.

1825. In diesem Jahre wurde die schadhafte Kirchenuhr durch Mstr. Kapp, Schmid in Mönchenstein, gründlich repariert.

Friedrich Meyer, ein Ehemann, wanderte nach Amerika, mit Zurücklassung seiner Frau und seines Kindes, doch mit Gutheissung seiner Frau, die ihm selbst das Reisegegeld gab.

1827. Nachdem der seit längerer Zeit kränkliche Bannbruder Hans Georg Gysin, Wagner, von seiner Stelle abgebeten hatte, wurde Johannes Vogt, älter, an dessen Stelle erwählt und den 25. Januar durch Hr. Statthalter bestätigt.

An die Stelle des pensionierten Schullehrers Schneider wurde auf ein Jahr zum hiesigen Schulvikar ernannt und als solcher den 7. Januar 1827 in einer Predigt vorgestellt: Christoph Rolly²⁹ von Lausen, einer der elf Seminaristen.

1827. Nachdem das Seminar bereits im vergangenen Wintermonat sein Ende erreicht hatte, wurden nun folgende Reparationen im Pfarrhaus gemacht: Neue Thür und neuer Fussboden im Lehrzimmer, das ins Studierzimmer verwandelt werden soll; neuer Boden im untern Stüblein gegen die Baselgasse. Einrichtung einiger Schränke vor dem gewesenen Lehrzimmer zu einem Pfarrarchiv nebst andern kleinen Ausbesserungen.

²⁹⁾ später Rolle geschrieben

1828 wurde Schullehrer Christoph Rolle von Lausen, nachdem er sein Vikariat zur Zufriedenheit des Löbl. Deputatenamts versehen hatte, zum wirklichen Lehrer an der hiesigen Schule ernannt und in dieser Eigenschaft den 20. Januar der Gemeinde in einer Einführungspredigt vorgestellt.

1829 wurden folgende Reparationen im Pfarrhaus gemacht: Im untern Stüblein, gegen die Baselgasse, eine neue Thür. Anstreichen des Getäfers und neue Fenster, Anstreichen der Wohnstube, neue Fenster im obern Stüblein gegen die Baselgasse, frisches Überdünchen der ganzen Hausmauer und Übermahlen der Fenster, Fenstersteine und Gitter von aussen. Ebenso mahlen des Holzhages und des Scheunenthores und der Stallthüre, hinten und vorn zwei neue Haustüren, letztere mit einem neuen Schlosse, so auch neue Thüre zum Kellerhals, neue Fensterläden fast um das ganze Haus, nebst mehreren Kleinigkeiten. Späterhin wurde auch der bisher offene Holschopf wegen allzufleissigem Zuspruchs nächtlicher Holzliebhaber mit Latten verschlagen und mit zwei Thüren versehen.

Freitags den 3.ten Juli 1829, Abends nach 6 Uhr schlug der Blitz in den hiesigen Kirchthurm, zwar gottlob ohne zu zünden, aber doch mit bedeutender Beschädigung des Daches, so dass wieder beträchtliche Reparationen notwendig waren. Bei diesem Anlasse wurde auch ein Teil des Glockensthuhles neu gemacht. Die Glockenpfannen wurden ausgebessert und die etwas schief hängende Betzeitglocke ins Blei gelegt.

1829-1830. Der diesjährige Winter war, besonders nach dem Neujahr, ungewöhnlich streng, und eine herbe Kälte dauerte anhaltend, wohl einen Monat lang. Dienstag den 2. Februar erreichte diese hier ihren Culminationspunkt mit -20° Reaumur.³⁰ Man fürchtete, nicht nur die Reben, sondern auch ein grosser Teil der Obstbäume und der Winterfrucht möchte erfroren seyn. Später zeigte es sich, dass allerdings die Reben gelitten hatten und zum Teil weggeschnitten werden mussten. Sonst aber war es, mit Aussnahme der nassen Witterung zur Heuerndte, gottlob ein sehr gutes und fruchtbare Jahr. Die Erndte war herrlich, und es gab Obst in Menge.

So beschämt auch jetzt wieder der gute Vater im Himmel die Verzagtheit mancher Kleingläubigem. Ihm sey Ehre!

Den 17. August 1830 wurde M. J. J. Bischof, seit 1814 Pfarrer allhier, zum Diacon ad D. Leonhard in Basel erwählt und schliesst allda hier seine Bemerkungen mit Lobpreisung des Herrn, der in diesen verflossenen 5 Jahren durch so manches hindurch half.

Zu den Eintragungen von H. Annoni (mit späteren Ergänzungen)

Der reichhaltige schriftliche Nachlass des Pfarrers Hieronymus Annoni, enthaltend zahlreiche Predigten, Lieder, Gedichte, Briefe und eine Menge weiterer Aufzeichnungen, namentlich solche, die sich auf seine Amtszeit in Muttenz beziehen, befindet sich in der Universitätsbibliothek in Basel. Unter anderem machte er über das Einkommen der Pfarrherren folgende Eintragung:

³⁰⁾ 20° R = 25° Celsius

Die Pfarre Muttenz genüsset:

I. An liegenden Gütern:

1. Das Wohnhaus samt Scheur, Stallung und Garten
2. Das kleine Dorfmättlein von geringem Betrag, nun ein Garten mit Latten eingehagt
3. Die grosse Dorf-Matten, 6 Tauen stark, so jährlich den Zehnten in natura stellen muss
4. Zwei Stüklein Reben, so eine kleine Juchart auswachsen mögen und davon jährlich Bodenzins bezahlt wird:
Korn 2 Sester, 2 Becher / Haber 2 Sester, 5 Becher / Gelt 1 S, 4 d
5. Eine Aegerte auf dem Wartenberg, so fast nichts einträgt und doch jährlich Bodenzins gibt:
Korn 1½ Becher / Haber ¾ Becher / Gelt 2 d
6. Eine Bündte wovon gleichfalls alljährlich Bodenzins bezahlt werden muss:
Korn 5½ Becher / Haber 3½ Becher / Gelt 4 d

II. An Gelt:

1. laut Erkanthus Uns. Gn. H. Hr. vom 1. August 1785 wurde das Salarium³¹ von 32 Pfund, welches quartaliter³² durch einen Stallknecht, an einem anzuweisenden Ort, von dem Brett³³ überbracht wird. 160 Pfund verwandelt hiemit fronsastl. in Gelt à 40 Pfund, in Neuthaler à 40 Batzen.
2. Hühnergeld von einem Berain 2 Pfund 5 Schilling
3. Armengelt wegen vielen Brief- und andern Bettlern 16 Pfund
4. Kapitels-Kosten 4 Pfund 5 Schilling
5. Comunions-Kosten 10 Pfund
6. Von Grynäi- und Platterigstift (So für Arme und Kranke in der Gemeinde gehört) 2 Pfund 10 Schilling
4 Denar
7. Bei der Zehend-Verleihung 1 Pfund

III. An Hünern: Zwei Stück aus dem Schloss Münchenstein auf Fastnacht.

IV. An Früchten (Brotgetreide):

Korn 28 Viernzel und 1 Sester / Item 4 Sester aufgehäuſt

Den überbringenden Zehndleuten gibt man hingegen:

Wein 10 Maas und Brot 2 Laib

«Zwar ist's keine Schuldigkeit, dennoch gilt: je mehr je lieber. Hans hat immer Staub im Hals, Schenkt man viel, er heischt noch drüber.»

Stroh 100 Wellen

Dagegen bezahlt man den Überbringern Gelt 5 Pfund, samt etwas Brot und Wein.

³¹) Gehalt

³²) vierterjährlich

³³) Das «Stalbrett» war die obrigkeitliche Zahlstelle (heute Staatskasse) und hat seinen Namen vom Zahlstisch, auf dessen Platte (dem Brett) Linien und Kolonnen eingeschnitten waren zum Rechnen in dem komplizierten Münzsystem – ein Vorläufer unserer Rechenmaschinen. Siehe Dr. Stohler, Baselbieter Heimatblätter Februar 1965, S. 282.

V. An Wein:

8 Saum von der Trotte

Hingegen beziehen die Zehendleute:

Wein 4 Maas, Brot 2 Laib und einen Braten

Item 1 Ohm aus einem Berain, wofür man aber die Einzinser³⁴ des Gotteshauses gratis abspeisen muss.

VI. An Holz:

8 Klafter

dafür wird aber bezahlt per Zeigerlohn dem Bannwarth 1 Brotwecken und 1 Maas Wein, per Macherlohn 4 Schilling, auch Wein und Brot, per Fuhrlohn 8 Schilling sammt etwas Brot und Wein und auf jeden Wagen ¼ Laib Brot und ½ Maas Wain, Cuo jure?³⁵

«Weil die Zeiten trocken sein

Bleibt bald Ochs, bald Treiber stehen.

Alles will gesalbet sein,

Soll das Fuhrwerk flätig gehen.»

Item 400 grosse Wellen, wofür man auch bezahlen muss:

per Macherlohn 2 Pfund, nunmehr anno 1786 3 Pfund Gelt und 4 Maas Wein, per Fuhrlohn 2 Pfund, 10 Schilling.

Das Kirchenbuch, Seite 14, enthält ferner einen ehrenden Nekrolog zum Andenken an den verdienten Pfarrer Hieronymus Annoni, der hier so segensreich gewirkt hatte.³⁶

Als Verfasser des Nachrufes, der einige Jahre nach Annonis Tod eingetragen wurde, zeichnet der damalige hiesige Seelsorger Hr. Johs. Schmid-Linder im April 1861. Der Nachruf lautet:

«Hieronymus D'Annoni wurde geboren den 12. September 1697 in Basel. – Seine Eltern waren Hieronymus Nicl. D'Annoni und Frau Maria Salome Burckhardt. – Wunsch des Vaters bei der Taufe seines Sohnes war: «Möge das Kind, wie es äusserlich mit dem Taufwasser besprengt werde, so auch innerlich die Wirkung des hl. Geistes empfinden, und auch an seines Heilandes Leiden, Tod und Auferstehung und Himmelfahrt Theil haben und geniessen.»

Aber schon im 5.ten Jahr seines Alters verlor der Knabe durch den Tod seinen Vater. Rasch entwickelte sich der talentvolle Knabe zur frühzeitigen Aufnahme ins Gymnasium in Basel. Sein Geistesflug gestattete ihm schon im 14.ten Jahr seines Alters die Universität daselbst zu besuchen. Auf dieser Entwicklungsstufe neigte er sich bald zum Studium der Theologie. Nach Vollendung seines Studiums in Basel wurde er Hauslehrer bei Verwandten in Liestal. Wie gewissenhaft er schon in diesem Wirkungskreis sich zeigte, beweist folgende Strophe aus seiner Feder:

³⁴) Zinsüberbringer

³⁵) nach welchem Recht?

³⁶) vergl. Seite 47

«Wie schlecht erfüllt ich meine Pflicht
Herr straf mich armen Sünder nicht.»

Ein Motto, in dem sich seine ganze künftige Geistesrichtung abspiegelt. – Nach kurzem Aufenthalt in Liestal kehrte er wieder in seine Vaterstadt Basel zurück, wo er in der Person des gelehrten Theologen Dr. Sl. Werenfels einen treuen Führer fand. – Den 14. April 1719, in seinem 22. Lebensjahre, leistete er das Examen und wurde Canditat. – Von Basel führte ihn nun wieder die Hand der göttlichen Vorsehung in die Aussenwelt und zwar diesmal zu einer Hauslehrstelle in die Stadt Schaffhausen, welche er mit gewohnter Treue bekleidete. – In dieser Stadt erfuhr er einen neuen Aufschwung seines inneren Lebens in seinem Verhältniss zu dem Unendlichen, von welchem er in seinem ganzen Leben durchdrungen war. In dieser für ihn höchst wichtigen Periode seines Lebens wurde er Verfasser mehrerer Busslieder, die auch sein Dichtertalent genugsam zu erkennen gaben.

[Höchst eigentümlich sind auch seine Lieder für besondere Stände: ein geistliches Posamentenlied, ein Fuhrmannslied, ein Kaufmannslied, ein Soldatenlied, erbauliche Waschgedanken, ebensolche Heu-, Emd- und Ernte-Gedanken, ja sogar ein Lied auf den Bettelstand. Im neuen Kirchengesangbuch findet sich ein Lied Annonis unter Nr. 134 «Hilf, A und O, Anfang und Ende» zum Jahreswechsel, und das Lied 214 «Es segne uns der Herr», das oft am Schlusse des Gottesdienstes von der Gemeinde gesungen wird.]³⁷⁾

Im Jahre 1734 verehelichte er sich mit Jungfrau Ester Zwinger, Tochter des berühmten Dr. und Professors. – Er fand in seiner Gattin diejenige Persönlichkeit, die er suchte, eine treue Gehülfin und Begleiterin auf seinem Lebensweg. – Er fühlte sich höchst glücklich in 26-jähriger Verbindung mit seiner Gattin. – Erschütternd war für ihn der Todestag seiner Gattin am 16. Mai des Jahres 1760. – Es war nicht Wille der göttlichen Vorsehung, ihn mit leiblichen Kindern zu erfreuen.

Im Jahre 1739 wurde er Pfarrer in Waldenburg, wo er in seiner Wirksamkeit mit reichem Segen gekrönt wurde. – Seine Predigten fanden einen ausserordentlichen Anklang. – Alle Sonntage strömten Zuhörer von allen Seiten her in die Kirche zu Waldenburg, d. h. zu St. Peter, um D'Annoni zu hören, der mit seiner Glaubenskraft und Popularität die Zuhörer gleichsam mit Zaubergewalt zu fesseln wusste. – So wirkte er mit glänzendem Erfolg 7 Jahre lang in Waldenburg. –

Im Jahre 1746, den 17. September wurde d'Annoni Pfarrer in Muttenz. – Von Waldenburg soll er mit den Worten Abschied genommen haben: «Möge der Segen, den er über diese Gemeinde und die Gemeinde über ihn ausgesprochen habe, treffen wie der Bogen Jonathans.» –

Auch in Muttenz sah er sich beglückt mit reichem Segen. – Alle Sonntage kam ein Strom von Zuhörern aus der Stadt Basel zur Kirche in Muttenz. – 24 Jahre lang ward ihm von Oben beschieden, in der Gemeinde Muttenz höchst wohltätig zu wirken. – Da hieß es auch bei ihm im Rathschlusse des Ewigen: «Bis hieher und nicht weiter». –

Da er sich mit den Kräften der Zukünftigen Weltordnung in seinem ganzen Leben vertraut gemacht hatte, so konnte er sich auf die Ankunft des Todesengels freuen. –

³⁷⁾ [...] Einschaltung von Jakob Eglin 1958

Nach kurzem Krankenlager entschlummerte er in sanftem Frieden für jene verklärte Welt den 11. Oct. 1770 in einem Alter von 73 Jahren und 28 Tagen. –

Sein Epitaphium findet sich an der westlichen Pforte der hiesigen Kirche³⁸. Durch seine Gedichte wie durch seine ganze Erscheinung hat sich d'Annoni der Bedeutung seines Namens (Jahresfrucht, Jahresvorrath) gemäss, ein unauslöschliches Andenken würdevoll erworben!»



Abb. 33 Hieronymus Annoni, Pfarrer in Muttenz von 1746 bis 1770

Im Jahre 1920 wurde zum Andenken an diesen treuen Diener am göttlichen Wort, aussen an der Westseite der Kirche, durch die Gemeinde eine neue Gedenktafel angebracht mit folgender Widmung:³⁸

HIERONYMUS ANNONI
1697-1770

Predigte in dieser Kirche das Evangelium Jesu Christi und bewährte seine geistemächtige Verkündigung in unserer Gemeinde durch ein Leben und Wirken voll seltener Treue und weitreichender Kraft vom Jahre 1747 bis zu seinem Tode. Bei Anlass des

³⁸⁾ heute im Südtor der Kirchenmauer

150. Todestages hat die dankbare Gemeinde die frühere Gedenktafel durch diese Inschrift ersetzen lassen, zum Zeichen, dass das Gedächtnis des treuen Hirten bei ihr im Segen bleiben solle.

Nachtrag der Herausgeber:

Ein Vorfahre, Cristoforo Annoni (1534-1598), flüchtete des Glaubens wegen aus Oberitalien nach Basel, wo er 1564 eingebürgert wurde. (Nach G. A. Wanner)

«Er (Hieronymus Annoni) steht am Beginn des Basler Pietismus; ihm vor allem ist es zu danken, dass die Flamme des pietistischen Glaubens nach der Zeit der erstarnten Orthodoxie neues Leben in der Staatskirche entzündete und daraus jene Kräfte erwachsen konnten, welche das geistige Antlitz unserer Stadt bis tief ins 19. Jahrhundert hinein entscheidend mitgeprägt haben.» (G. A. Wanner)

Verwiesen sei auf zwei neuere Arbeiten über Hieronymus Annoni:

1. Dr. h. c. Ernst Zeugin im Baselbieter Heimatbuch, Bd. X, Seite 165,
2. Dr. Gustav Adolf Wanner im Buch: «Der Reformation verpflichtet» Seiten 67-72.

Sein Buch «Erbaulicher Christenschatz» mit beliebten Kirchenliedern und eigenen Gedichten erlebte sieben Auflagen. Als Beispiel seiner Lieder für besondere Stände diene das «Geistliche Passementerlied»:

Geistliches Passementerlied

Hier steh ich bei dem Webestuhl. / Herr, mach ihn mir zur guten Schul,
Dass bei dem äusserlichen Werk / Mein Herz auf deine Wahrheit merk!
Die Seide kommt von Würmern her. / Herr, hilf, dass ich zu deiner Ehr,
Da du mich herrlicher gemacht, / Dir besser noch zu dienen tracht'!
Man sammelt, färbt und haspelt sie / Mit allem Fleiss und vieler Müh.
Man theilet sie auf Spulen aus / Und macht einen Zettel draus.
O guter Meister, rüste mich / Zum heiligen Gebrauch für dich
Und schaffe, dass ich immerhin / Ein reiner Seidenfaden bin!
Aus vielen Fäden wird ein Band. / So flieht die grosse Künstlershand
Die rechten Christen insgemein / Zusammen, dass sie Eines sein.
Hallelujah! was will ich mehr? / Der Heiland ist mein Bändelherr.
Er deckt uns hier und dort den Tisch. / Hallelujah! so web ich frisch!

Nachtrag aus dem Kirchenbuch

Zum Pfarrgehalt:

1. Copia ab der Kanzlei zu Basel aus dem Compedenz-Buch v. 7. Oct. 1726

Einem Prediger zu Mutenz hat jährlich einzugehen in Gelt, ab Uns. Gnädig H. H.
Brett, frohfastlich 40 Pfund und hiermit jährlich 160 Pfund.

Korn Viernzel 28 $\frac{3}{4}$, Haber Viernzel 12 $\frac{1}{4}$, Wein Saum 8

Sodann laut obiger Erkandtnis soll dem Prediger zu Muttenz zu dessen Besserung die in dem Muttenzer Bahn liegende obrigkeitl. Matten von ungefähr 6 Tauen mit denen Rechten, wie sie M. Gnäd. H. Hr. bisher genossen und ausgesteinet, zugeniesen übergeben werden, doch dass er Sie in Ehren lege und bessere. Wegen der Besserung aber oder Pflanzung junger Bäume von dem Nachfahren Nichts für den Abtrag gefordert, vielweniger solche weggenommen werden. Zwey Stück Reben, eine kleine Jucharte gross, deren anno 1728 und 1729 ein Jahr ins andere 18 bis 20 Saum Wein geherbstet werden. Endlich: freye Wohnung (im Pfarrhaus).

2. 1804, Da es sich seit einer langen Reihe von Jahren und namentlich seit 1786 gezeigt, dass bei den Pfrundreben höchstens die Unkosten gewonnen wurden und niemals von einem Ertrag die Rede war, diese Reben aber doch als ein Theil des Pfarreinkommens angerechnet wurden, so habe ich hierüber mit Löblichem Deputatenamte traktiert und von Ihm die Erlaubnis erhalten, meine Pfrundreben zu verkaufen und dafür Mattland zu kaufen. Dieses geschah nun im Merzen 1804. Die Reben wurden grösstenteils verkauft und 680 Pfund daraus erlöset. Dagegen wurde eine Matte um 1305 Pfund gekauft.

Nun kostete also die Matte 625 Pfund mehr als aus den Reben erlöst worden. Diese hat Löbl. Deputatenamt, laut Erkandtnis vom 6. ten April 1804 und voller Genehmigung des ganzen Handels, vorgeschossen und erkannt: dass diese 625 Pfund à 3% verzinset und von einem jeweiligen Pfarrer in Muttenz mit 18 Pfund und 15 S. in die Einnahmen der Kirchenrechnung sollen gebracht werden. Wofür nicht nur ich sondern auch gewiss jeder meiner H. H. Successoren höchst dankbar sein werden. Denn verderblicheres als Reben kann es für einen Pfarrer der alles durch fremde Leute muss bearbeiten lassen, nichts geben. Zudem gab ein Theil der Pfrundreben mirabile dictu!³⁹ 5 Sester Bodenzins.

Um aber doch theils ein Maulherbstlein sich vorzubehalten, teils auch etwas rohen Wein zum hl. Abendmahl zu ziehen, bleibt mit Genehmigung eines Löbl. Dep. Amtes bei der Pfarre ein Stücklein Reben in der Halle, das aber kein Bodenzins bezahlt.

Die neu acquirierte Matte, circa ¼ Jucharten stark, liegt in einer der besten und schönsten Lagen, in der Bitzenen genannt und gibt mehr nicht als 4 S. Bodenzins, dafür aber ist sie Trager von einem kleinen Schlossberain von 1 Pfund Schilling.

Muttenz, den 12. April 1804

A. Herzog, Pfarrer

Zum Lehrergehalt

1. Kirchenbuch 1748–1817.

Extractus Grossen-Rats Protokolli vom 4. Dezember 1724

Als die H. H. Deputirten zu Einrichtung der Competenzen, Bedenken, wegen der Competenz eines Schulmeisters zu Muttenz verlesen, folgenden Inhalts:

³⁹) «wunderbar zu sagen»

Ein jeweiliger Schulmeister zu Muttenz hat zu beziehen jährlich vom Hr. Landvogt auf Mönchenstein:

und

Von den H. H. Deputaten

Und dann ferner, damit er zehn arme Schulkinder gratis unterrichte

Von der Gemeinde Holz

Muss aber vom Klafter 12 S. 6 d. Macherlohn und

1 Pfund 10 S. Fuhrlohn zahlen

Von einer Hochzeit

Im Winter hat er etwann 90 Kind, deren jegliches wöchentlich 8 d. oder wenn es zugleich schreiben lernt 1 S. bezahlt. Im Sommer hat er oft nur 6 Schulkinder.

An Gütern hat er ein kleines Krautgärtlein vor dem Schulhaus.

Erkanndt: Bleibt bei diesem Bericht, doch sollen in das künftige die 4 Klafter Holz dem Schulmeister von der Gemeinde umsonst und fronweise gemacht, auch dem also ohne Entgeld zugeführt werden.

2. Bericht von H. Annoni 1762

Anno 1762 hat man zum besten der Schule eine freiwillige Collecte gesammelt, welche 284 Pfund ausgeworfen. Davon wurden erkaufte eine kleine Matte mit fruchtbaren Bäumen besetzt, nahe dem Dorfe, das Grendelmättlein genannt, und eine kleine, aber gute Bündt auf dem Brühl. Solche hat nun ein jeweiliger Schulmeister zu nutzen, muss aber den gewöhnlichen Bodenzins bezahlen.

Auch wurde um diese Zeit das wöchentliche Schulgelt in den anderwerts gewöhnlichen Fronfasten-Lohn verwandelt. Auch ohne Schaden des Schulmeisters. Die Kinder stellten sich auch des Sommers ordentlich ein. Und der Schulmeister hatte jährlich so viele Kinder, so viele Pfund.

«Doch hat ein Deputaten-Wind
(wie oft geschieht) auch sein geschwind
Das Fähnlein wieder umgedrehet.
Wie lange? bis es anderst wehet.»

3. Bericht von A. Herzog 1801

Im Jahre 1801 ward durch einen freiwilligen Beschluss der Gemeinde das Schulgeld für ein schreibendes Kind auf 8 Rappen wöchentlich, und für ein nicht schreibendes Kind auf 5 Rappen zur grössten Freude des Schulmeisters festgesetzt. Zugleich erhielt dieser auch ein beträchtliches Stück auf Rüttihardt, welches ihm die Gemeinde zurechtmachte.

12 Viernzel Korn

4 Saum Wein

20 Pfund in Gelt

10 Pfund in Gelt

4 Klafter

10 S.

Verzeichnis der H. H. Schullehrer in Muttenz, so wie ich sie ausfindig machen konnte:

Anno 1612 Hs. Rudolf Helm, siehe Taufregister 1624, gest. 2. Aug. 1629
Anno 1616 J. Jakob Zweibrucker, S. M. C., zuvor Prediger im Toggenburg allwo er besonders seines Geizes halber entsetzt worden war.
Anno 1665 Emanuel Morf, gest. 23. Nov. 1724, alt 83 Jahr
Anno 1724 Lucas Hofmann, S. M. C., erhielt seine Demission 1761 gest. 20. August 1765, 78 jährig
Anno 1761 Jakob Burckhardt, s. L. M., ward Gymnasii Conrektor
Anno 1767 Emanuel Freyburger a. L. M., gestorben den 26. August 1775 alt 65 Jahr, 1 Monat
Anno 1776 J. Ludwig Keller, a. L. M., gestorben den 3. Juni 1789 alt 45 Jahr 1 Monat
Anno 1789 Emanuel Heinzgen, ward Postoffiziant in Basel im Sept. 1803
Anno 1803 Heinrich Grieder von Rünenberg, A. L. M., vorher Schullehrer in Gelterkinden und Bubendorf, gestorben 1814
Anno 1814 Erhard Schneider von Thürnen, vorher Schullehrer in Sissach, pensioniert 1827
Anno 1827 als Schullehrer auf ein Jahr Probe und seit 1828 als wirklicher Schullehrer: Christoph Rolly⁴⁰ von Lausen

Pfr. Joh. Jakob Bischof

Seite 1 des Kirchenbuches 1748–1817

«Verzeichnis der H. H. Prediger, welche seit der Reformation der Kirche Muttenz vorgestanden»

1. Heinrich Schön 1529–1530
2. Balthassar Vögelin 1531–1537
von Walenstadt
3. Johannes Grell 1537–1559
vorher zu Kilchberg, gestorben in Muttenz
4. Johs. Jakob Meyer 1560–1565
hernach Pfr. zu St. Alban
5. Johs. Hospinian v. Stein 1565–1575
6. Konrad Holzinger 1575–1596
vorher zu Langenbrück, gestorben in Muttenz
7. Philipp Vetterlin 1597–1607
vorher zu Bretzwil, in Muttenz gestorben
8. Ezechiel Falkeisen 1607–1618
hernach Pfr. im Spital Basel

⁴⁰) nachmaliger «Revisionsgeneral» Rolle in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts

9. Friedrich Koch, genannt Essig 1618–1628
vorher in Münchenstein
10. Samuel Kessler 1629–1630
hernach Diacon micropolit
11. Emanuel Ull 1630–1648
in Muttenz gestorben 23. 1. 1648
12. Johs. Rud. Kündig (Parkus) 1648–1657
hernach Pfr. in Läufelfingen
13. Markus Keller 1657–1667
vorher Pfr. in Läufelfingen, gestorben in Muttenz
B. Kündig und Keller haben abgetauscht, d. h. die Stellen gewechselt
14. Theod. Beck 1667–1673
gestorben 9. 1. 1673 Muttenz
15. Johs. Bauhin (Bauhinus) 1673–1689
hernach Pfr. zu St. Elisabethen Basel
16. Johs. Rud. Hofmann 1689–1713
gestorben in Muttenz 9. 6. 1716, 73 Jahr alt, vorher Pfr. in Langenbruck
17. Johs. Rud. Basler 1713–1721
gestorben 23. 6. 1721 Muttenz
18. Fried. Merian 1722–1726
nachher Pfarrer in Rümlingen, Decan d. Waldenburger Kapitels, gestorben
den 16. 8. 1760
19. Benedict Socin 1726–1738
gestorben in Muttenz den 5. 7. 1738, 38 Jahr 9 Mt alt
20. Joh. Ulrich Turneysen 1730–1746
vorher Pfarrer zu Arisdorf, gestorben in Muttenz den 17. August 1746. Sein
Epitaph befindet sich im südlichen Torturm der hiesigen Kirche
21. Hieronymus Annoni 1746–1770
vorher Pfr. zu Waldenburg d. h. St. Peter, gestorben in Muttenz am 10. Oct. 1770
22. Johs. Ulrich Wagner 1770–1785
vorher Schulmeister zu Sissach, gestorben in Basel 1789
23. Friedr. Paravicini 1785–1800
vorher Pfr. zu Bennwil gestorben in Muttenz den 31. 12. 1800, alt 65 Jahr
begraben 1. Jan. 1801
24. Achilles Herzog 1801–1813
vorher Conrector am Gymnasium in Basel, nachher Pfr. zu Leonhard in Basel,
gestorben 15. 5. 1830 in Basel
25. Joh. Jakob Bischof 1813–1830
vorher Helfer zu Oberdiesbach und Pfr. an der Lengg BE, nachher Helfer zu
St. Leonhard und Pfr. zu St. Theodor gestorben in Basel 1864 (geb. 1785)
26. Samuel Preiswerk 1830–1832
vorher Prediger am Waisenhaus und Lehrer am Missionsseminar in Basel.

1833–1839 Prof. für Sprache und Exegese in Genf, nachher Pfr. zu St. Leonhard, Antistes v. 1859–1861, gestorben in Basel den 18.1.1871 (geboren 19.9.1799, musste weichen infolge der 30ger Wirren.

27. Joh. Heinr. Fehr von Berneck 1832–1833
wurde 1833 abgesetzt wegen unsittl. Lebenswandel

28. Emanuel Linder, verehl. mit Magdal. Mesmer von Muttenz, 1834–1842
gestorben in Muttenz den 8.3.1842 im Alter von 35 Jahren

29. Johs. Schmid-Linder 1842–1875
von Tschiertschen GR, Pfr. in hier (geboren 26.6.1797), gestorben in Muttenz 3.7.1883 im hohen Alter von 86 Jahren

30. Joh. Jakob Straumann 1875–1884
Pfr. in Muttenz nachher Pfr. in Dübendorf ZH geboren 1850, von Bubendorf

31. Karl Marti-Rieder 1885–1895
geboren 1855, seit 1895 Professor für alttestamentliche Geschichte in Bern, gestorben in Bern den 22. April 1925

32. Joh. Jakob Obrecht-Stettler 1895–1935
geboren 1866, von Wiedlisbach, Pfarrer in Muttenz, vorher Pfr. in Hamburg und Berlin, gestorben in Muttenz den 22. Oct. 1935

33. Wilhelm Loew-Müller 1936–1956
Pfarrer in Muttenz, vorher in Umiken, von Basel, geboren 1896, gestorben in Muttenz am 12. April 1957

34. Eduard Jungen-Mundwiler 1949–1956
II. Pfarrer in Muttenz, nach Grabs SG, später Wattwil SG berufen, geboren 1919, von Frutigen, gestorben 1981 in Wattwil

35. Alfred Braunschweig-Tanner 1956–1970
Pfarrer, geboren 1915, von La Chaux-de-Fonds, nach Hasle-Rüegsau berufen

36. Hanna Wartenweiler 1957–1967 Pfarrhelferin, 1968–1971, Pfarrer,
vorher in Riehen, geboren 1922, von Neukirch TG, nach Pratteln berufen

37. Walter Scheibler-Schaub 1957–1978
Pfarrer, vorher in Frenkendorf, geboren 1921, von Oftringen, nach Ormalingen berufen

38. Richard Hungerbühler-Gehrig 1958–1967
Pfarrhelfer, vorher Missionar, dann Lehrer am Schillingsrain, geboren 1903, gestorben in Muttenz am 14. August 1967, von Ebingen BRD/Niederdorf BL

39. Dr. Hermann Witschi 1970–1975
Pfarrverweser, seit 1975 freiwilliger Helfer, vorher Missionar, geboren 1895, von Hindelbank BE

40. Walter Zink-Gisin 1970–1976
Pfarrer, geboren 1944, von Klein-Heubach BRD, nach Liestal berufen

41. Marianne Kappeler 1971–1972
Pfarrverweserin, vorher St. Leonhardgemeinde Basel, geb. 1905, von Frauenfeld

42. Alfred Eglin-Weidmann seit 1972
Pfarrer, vorher in der Mission, geboren 1936, von Känerkinden

43. Heidi Huber-Vontobel 1973–1979
Pfarrhelferin, geboren 1944, von Basel, nach Luzern berufen

44. Rudolf Zimmermann-Wehrli 1975–1979
Pfarrer, vorher in Müntschemier BE, geboren 1940, von Wattenwil, nach Gwatt berufen

45. Franz Leonhard Christ-Birkhäuser 1978–1983
Pfarrer, vorher in Beggingen SH nach Basel berufen, geboren 1944, von Basel

46. Paul Scheibler-Schlienger seit 1978
Pfarrverweser, vorher Missionar in Afrika, Pfarrer in Pratteln, Erbauer des «Leuenberg», geboren 1908, von Ostringen

47. Margrit Balscheit-Cleiss 1979–1981
Pfarrverweserin, geboren 1948, von Läufelfingen

48. Matthias Brefin-Wyss 1979
Pfarrverweser, früher Reallehrer, geboren 1943, von Basel

49. Hansjakob Schibler seit 1980
Pfarrer, vorher Pfarrer in Chur, geboren 1949, von Basel und Walterswil SO

50. Sophie Blocher seit 1981
Pfarrer, vorher in der Mission (Gana), geboren 1935 in Laufen SH, von Zürich und Schattenhalb BE

6. Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenz¹⁾

Muttenz darf mit Fug und Recht zu den ältesten Gemeinden unseres Landes gezählt werden. Der Ortsname ist vermutlich keltischen Ursprunges, und vielartige Bodenfunde weisen in jene ferne Zeit zurück. Besonders zahlreich sind die Funde und Spuren aus der römischen Epoche.

Eine vermehrte Besiedlung fand aber erst nach dem Abzug der Römer 401, wohl im 5. und 6. Jahrhundert, statt. Damals mögen unsere Banngrenzen und die Dorfgemeinde entstanden sein. Die Ortsvorsteher wurden «Meyer» genannt, eine uralte Bezeichnung, die auf das lateinische Wort «Mayor» = Vorgesetzter zurückgeht. Im französischen Sprachgebrauch hat sich die ursprüngliche Bezeichnung «Maire» = Meyer bis heute erhalten. Seit jener frühen Zeit bis ins 15. Jahrhundert hinein wurden die Gemeindevorsteher «Meyer» geheissen.

Im Jahre 1470 ging die Herrschaft Wartenberg und damit unsere Gemeinde pfandweise und bald hernach käuflich an die Stadt Basel über. Diese errichtete mit den ungefähr zur gleichen Zeit erworbenen Gemeinden Pratteln, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken sowie mit Muttenz eine Amtsvogtei, die von einem sog. Obervogt = Regierungsstatthalter verwaltet wurde, der auf dem Schloss Münchenstein residierte. Von da an, d. h. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, verschwand, namentlich in den grösseren Gemeinden, die Bezeichnung Meyer. Sie wurde ersetzt durch den Titel Untervogt, im Gegensatz zum baslerischen Obervogt auf Münchenstein. Erst Jahrhunderte später, 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, wurde der Titel Untervogt endgültig abgeschafft und dafür als Amtstitel die Bezeichnung Gemeindepräsident eingeführt.

Und nun eröffnen wir die lange Reihe der Meyer, Vögte, Untervögte und Gemeindepräsidenten, soweit sie urkundlich festgestellt werden konnten, vom Mittelalter an bis zum heutigen Tage.

Als ersterwähnter Vorgesetzter der Gemeinde Muttenz (Mayor villicus) erscheint Ende Mai 1227:

Marchward der Meyer

Er bescheint, dass Ritter Peter im Turm (Bürger von Basel) vom Kloster St. Alban zu Basel 223 Jucharten Land, gelegen zu Klein-Rheinfelden (ehemaliger Birsfelderhof), als Erblehen empfangen habe gegen die Entrichtung der darauf haftenden jährlichen Bodenzinse, bestehend aus Weizen, Spelt, Hafer und 13 Schilling Gold zu Gunsten des obgenannten Klosters, sowie eines weiteren Geldzinses, der jährlich dem Hof, d. h. dem Dinghof Muttenz abzustatten war.

Diese Verleihung geschah unter dem Vorsitz des Muttenzer Meyers Marchward und in Gegenwart des Herrn Ulrich, Pfarrer in Muttenz, und weiterer Zeugen aus Muttenz und Basel. Die Urkunde wurde Ende Mai 1227 in Muttenz ausgestellt und besiegelt

1) Erstauflage 1958

durch den Ritter Ulrich, Inhaber des Turmes zu Muttenz («Tenens turrin de Muttenza»).

Von 1227 an lassen uns die Urkunden einige Zeit im Stich. Erst 1302 hören wir wieder von einem weiteren Vorgesetzten unserer Gemeinde. Es betrifft:

Heinrich der Meyer,

1302 erstmals genannt. Mit seinem Wissen und Einverständnis verleiht Hermann Marschalk, Ritter, Herr zu Wartenberg, am 17. Oktober 1302 dem Siechenhaus zu St. Jakob ein Gehölz bei Muttenz, zirka 30 Jucharten umfassend, in der Hard gelegen, zur steten Benützung. Dieser Waldbezirk wird noch heute das «Siechenholz» geheissen. Sodann schenkt am 5. Februar 1303 der obgenannte Dorfherr (Ritter Marschalk) den Siechen zu St. Jakob verschiedene Güter, Äcker und Matten als Entgelt für die Aufnahme eines seiner Familienangehörigen, eines Knechtes, der siech, d. h. aussätzig geworden war. An diesen beiden Vermächtnissen hat mitgewirkt und als Zeuge unterzeichnet Heinrich der Meyer von Muttenz.

Die letztere Urkunde, datiert vom 5. Februar 1303, schliesst mit den Worten: «Dis geschah so man zalt von Gottes Geburte: Dreizehnhundert und drü jar, an dem nechsten Zistage nach der Liechtmess.» (Anfangs Februar 1303.)

Achtunddreissig Jahre später erscheint, 1341,

Claus (Niclaus) von Richensheim

als Meyer von Muttenz. Er bestätigt und besiegt, gemeinsam mit seinem Dorfherren, Junker Hannemann zer Sunnen auf Wartenberg, dass Heinrich Rinvelder und seine Frau Elsi, beide von Muttenz, an Frau Margreth von Ruffach, Witwe des Johannes von Ruffach in Basel, Güter in Muttenz um fünf Pfund neuer Basler Pfennige verkauft habe, nämlich ein Mannwerk Matten zu Nöggersgraben (heute im Eggisgraben genannt), ferner zwei Jucharten Acker am Lengenberg und vier Jucharten nidwenig dem Salzbrunnen (Sulzbrunnen). Diese Urkunde wurde errichtet zu Basel, «des jares do man zalte von Gottes Geburte drüzehnhundert jar, darnach in dem einundvierzigsten jahre, am Sanct Niclaus Abend» (5. Dezember 1341).

Dann erscheint im Jahre 1384 ein weiterer Gemeindevorsteher, namens

Ulrich Brodbeck, Meyer und Richter zu Muttenz.

Er stellt im Namen seines Herrn, Hans Münch von Münchenstein, Herr zu Wartenberg, eine Urkunde aus, worin er erklärt, dass vor ihm vor Gericht in Muttenz erschienen ist Hemmann von Sennheim, Ammann zu Kleinbasel, als Bevollmächtigter seines Vaters, des Schultheissen Johannes von Sennheim, betreffend Verkauf von Rechten in Muttenz, die bisher der Frau Agnes, Gattin des Ritters Peter von Ratsamhausen gehört hatten und die anno 1384 um 45 Gulden an den obgenannten Schultheissen von Kleinbasel übergegangen waren. (Diese Urkunde befindet sich im Gemeindearchiv in Muttenz.)

Von nun an, d. h. seit Ende des 14. Jahrhunderts, werden die Muttenzer Gemeinde-

vorsteher nicht mehr Meyer, sondern Vögte genannt. Im Oktober 1421 lernen wir als Nachfolger des 1384 genannten Meyers Ulrich Brodtbeck,

Rudolf Sydenmann, Vogt und Richter von Muttenz

kennen. Er beurkundet am Montag vor Simonis und Judae (17. Oktober 1421), «dass sein Herr und Gebieter, Hans zur Sunnen, Herr zu Wartenberg, dem Werli Mott, Obervogt auf Homburg, 15½ Viernzel Korn, Hafer und Roggen, sowie 16 Hühner und 210 Eier, die jährlich von seinen Gütern im Banne Muttenz und im Dorf allda zu entrichten sind, um 196 rheinische Gulden verkauft habe».

Zu jener Zeit, d. h. um 1420–1430,² liess der damalige Dorfherr, Hans Münch³ von Münchenstein, als Inhaber der Collatur (des Kirchensatzes) das Gotteshaus St. Arbogast durch die bis zu sieben Meter hohe Ringmauer und mit zwei trutzigen Tortürmen zum Schutze seiner Untertanen befestigen.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begegnet uns ein anderer Vorgesetzter:

Hans Kepfer, Vogt von Muttenz.

Er figuriert als Nutzniesser von einigen Landparzellen, deren Abgabe (Bodenzinse) der Frühmess-Stiftung zugute kamen. Hiezu ist folgendes anzuführen: Am 28. Januar 1444 stiftete Hans Thüring Münch, der einstige Domherr, Inhaber der Herrschaft Muttenz und Münchenstein, in der Kirche zu Muttenz eine Frühmesse. Er vergabte hiezu die Zinsen ab rund 100 Jucharten Äcker und Matten, die jährlich 202 Sester Korn und 136 Sester Haber abwarf, sowie Hühnerzinse von einigen Hofstätten im Dorfe Muttenz. Unter den hiesigen Nutzniessern der betreffenden Landparzellen, die verteilt im ganzen Banne zerstreut umherliegen, befindet sich auch, wie bereits erwähnt, der Muttenzer Vogt Hans Kepfer.

Laut einer Verkaufsurkunde, datiert vom 25. August 1456, erscheint er ferner mit den vier Geschworenen im Namen der Gemeinde «rych und arm» bei einem Verkauf jährlicher Zinse zu gunsten des Sankt Petersstifts zu Basel, «die von uff und abe unsers Dorfs Muttenz, von Lüten, gütern, Hölzern, reben, matten und ackern» jährlich zu entrichten waren. (Bald nach der Einführung der Reformation, 1529, wurde die Frühmess-Stiftung aufgehoben.)

Zweiundzwanzig Jahre später, 1478, lernen wir

Hans Meyer, Untervogt von Muttenz,

kennen. Er stellt am 8. Juli 1478 im Namen des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Basel, sowie des Junkers Konrad Münch, Obervogt auf Münchenstein, eine Urkunde aus, worin vor mehreren Einwohnern von Muttenz bezeugt wird, dass Hans Brüderlin, der Älter von Muttenz, dem Siechenhaus zu Sankt Jakob um 26 Gulden ein Zweitel Matten im Muttenzer Bann, «genannt zu Lechlin», verkauft habe. Der Kauf erfolgte «Montag vor Viti und Modesti» (10. Juni 1478).

²⁾ vermutlich zwischen 1435 und 1440

³⁾ es war dessen Sohn Hans Thüring Münch-Eptingen, Hans Münch starb schon 1399.

Zwei Jahre später, 1480, wurde der obige Hans Meyer ersetzt durch einen andern Muttenzer Bürger, namens

Hans Fischer, Untervogt (auch Vischer geschrieben).

Er erscheint, als damals die Güter der Schlossherrschaft, nunmehr Stadtbaselgüter⁴ genannt, neu aufgezeichnet, d. h. bereinigt wurden. Das diesbezügliche Dokument von 1480 beginnt mit folgenden Worten:

«Im Namen Gottes, Amen! Uff Mentag nach dem Sonntag Letare (Ende März), anno 1480, sindt die Güetter und Zins ze Muttentz, so der Stadt Basel zinsend, im Bywesen des Strengen und Edlen Herrn Bernharden Sürlin, sowie des Ritters Junker Conrad von Löwenberg, auch des Erbaren Hansen Fischer, Vogt zu Muttenz, und Hansen Küfer, Vogt zu Münchenstein, und sunst vil ehrbaren Lüten durch Johannes Harnesch, Substituten (Ratschreiber), uff der Zinslügen geschworener Eide angeben, geschrieben und gemelt (worden) als hienach staat.» (Folgen die Güter, jedes Stück einzeln aufgeführt, mit den Namen der Zinsleute.) Das Bereinsurbar umfasst zirka 518 Jucharten Äcker, Matten und Reben sowie eine Anzahl von Hofstätten im Dorfe Muttenz. Datum Ende März 1480.

Nach 45 Jahren erscheint am 2. Dezember 1525:

Peter Stark, als Untervogt von Muttenz.

Damals wurde, im Namen des Rats von Basel und der Gemeinde Muttenz, eine Urkunde betreffend die hiesige Marienbruderschaft errichtet, die an die Kirchgenossen Darlehen gegen gute Sicherstellung (Bürgschaft und Pfänder) aushändigte. Als Pfleger der Bruderschaft zeichneten 1525 Hans Seiler und Arbogast Zimmermann, beide von Muttenz. Bestätigt wurde die Vereinbarung durch den obigen Untervogt Peter Stark, Vorsteher des Dorfgerichts in Muttenz, am 2. Dezember 1525. (Stark, Kepfer und Fischer waren alte ehemalige Muttenzer Bürgergeschlechter, die schon vor Jahrhunderten ausgestorben sind.)

Zur Zeit der Reformation, 1528/1529 amtete

Arbogast Brodbeck als Untervogt und Gerichtsvorsteher von Muttenz

Im Jahre 1528, den 21. Februar, wurden die im Muttenzerbann gelegenen Güter, die an die St. Erasmuskaplanei im Münster zu Basel zinspflichtig waren, neu beschrieben und in einem Urbar zusammengefasst. An der Bereinigung haben mitgewirkt: ein Vertreter des Basler Hochstiftes sowie «der ehrsam, ehrbar und bescheidene Arbogast Brodbeck, der Untervogt, und die nachbenannten Mitglieder des Gescheids von Muttenz: Hans Croner, Arbogast Zimmermann, Michael Mesmer, Gregorius Hüglin, Erhart Weber und Hans Meyer. (21. Februar 1528.)

1540 wurden die dem Spital zum hl. Geist in Basel zinspflichtigen hiesigen Güter neu aufgezeichnet, wobei wieder Untervogt Arbogast Brotbeck den Vorsitz führte. Zu den 1528 angeführten Gescheidmännern, die als Richter amteten, kamen 1540 noch

⁴⁾ Verpfändung an Basel durch Konrad Münch 1470 und 1479

zwei weitere hinzu, nämlich: Niklaus Brüderlin und Hans Iselin, beide von Muttenz. Der Untervogt Arbogast Brotbeck bewohnte die Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 2 (ehemals Gasthaus zum Bären). Dieselbe scheint auch der Amtssitz, Fronhof oder Dinghof der früheren Gemeindehaupter gewesen zu sein. Die Amts dauer Arbogast Brotbecks erstreckte sich ungefähr von 1528 bis 1540.

1568 verzeichnen die Dokumente:

Niclaus Tschudin als Untervogt.

Amtszeit von zirka 1560–1590. Er ist verewigt an der grossen Kirchenglocke (sog. Elfuhrglocke), die im Jahre 1571 gegossen wurde. Sie trägt an der Krone die Inschrift: «Gott zu Lob und Ehr ward ich gossen (als) Claus Tschudin (und) Galle Pfirter (waren) Kilchgenossen.» Niclaus Tschudin war damals Untervogt und Galle (Gallus) Pfirter war Kirchmeyer. Als das Basler Hochstift im Jahre 1568 seine im Banne von Muttenz gelegenen Güter frischerdings inventarisierte, wirkte mit der «ehrbarer» Claus Tschudin, Untervogt, und als Gescheidsrichter werden genannt: Bächtold Surer, Ulin Brüderlin, Arbogast Schaub, Arbogast Thüring, Leonhard Uerbin, Jakob Meich und Hans Tschudin. Bis 1601 fehlen nähere Aufzeichnungen über die Nachfolger des obgenannten Niklaus Tschudin.

Erst am 8. September 1601 werden wir mit einem andern Repräsentanten der alteingesessenen Bürgergeschlechter vertraut gemacht. Es betrifft:

Lienhard Uerbin, Untervogt und Kirchenpfleger

(Kirchmeyer). Auf seinen «Wunsch und Begehrten», sowie des Heinrich Pfirter, Kirchenpflegers, wurden die Güter, die dem Gotteshaus St. Arbogast zinspflichtig waren, im Jahre 1601 neu aufgezeichnet und diejenigen, die die Güter bebauten, in einem Urbar sorgfältig eingetragen. Dieser Akt erfolgte vor dem öffentlich versammelten Gericht im Wirtshaus des Niklaus Brüderlin («Rössli») zu Muttenz unter dem Vorsitz von Heinrich Brüderlin, dem Hardvogt. Als Richter und Urteilsprecher haben 1601 mitgewirkt:

Claus Zimmermann, Gescheidsmann, Melchior Brugger, Gescheidsmann, Uli Vogt, Bannbruder und Gescheidsmann, Hans Wecklin, Gescheidsmann, Jakob Schwarz, Gescheidsmann und Hans Tschudin, Bannbruder und Gescheidsmann, alles Bürger von Muttenz.

Die in prächtiger Schrift verfasste Beurkundung dieses Kirchenurbars schliesst mit folgenden Worten:

«So renoviert, geschehen und gegeben den achten Septembris, als man nach Christi Jesu, unsers Einigen Herren Erlösers und Seeligmachers Geburt zählt: Eintausend sechshundert und ein.» Die Rechtsgültigkeit dieses Urbars bestätigte der damals residierende Obervogt auf Münchenstein, Samuel Uebelin, durch sein in einer hölzernen Kapsel wohlverwahrtes Amtssiegel.

Lienhard Uerbin, Untervogt, war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 22 (heute Restaurant zur «Waage»). Das Uerbin-Geschlecht ist ausgestorben. Die letzte

des Geschlechtes war Fräulein Adelheid Uerbin (1868–1943). Als Nachfolger von Lienhard Uerbin erscheint der

Untervogt Jakob Dietler, Kirchenpfleger,

im Amte von 1620–1640, verehelicht gewesen mit Katharina Regenass von Muttenz. Während seiner Amtszeit, anno 1632, fand eine weitgehende Erneuerung der Kirche statt, wobei der Kirchturm «um ein Gemach sammt dem Helm» erhöht wurde. – Ihm folgte:

Hans Schmidlin, Untervogt

(verehelicht gewesen mit Elisabeth Zimmermann von Muttenz), geboren 1574 und gestorben am 5. April 1664 im Alter von 90 Jahren. Hans Schmidlin wohnte Hauptstrasse Nr. 2 (ehemals Gasthof zum «Bären», nunmehr Eigentum der Einwohnergemeinde Muttenz). Auch das hiesige Schmidlin-Geschlecht ist schon längst ausgestorben. – Sein Nachfolger wurde 1663:

Niklaus Brüderlin,

der als Untervogt nur vier Jahre geamtet hat. Nebenbei war er noch Stabhalter, d. h. Gerichtspräsident des Amtes Münchenstein. Seine Gattin hiess Barbara Brotbeck von Muttenz. Er starb im Juni 1667. Dr. theol. Theodor Beck, damaliger Pfarrer in Muttenz, vermerkt unterm 4. Juni 1667: «Heute ist unser Untervogt zur Aerden bestattet worden.»

Nach dem Ableben des Niklaus Brüderlin rückt 1667 wieder ein Angehöriger aus der Dietlerfamilie als Untervogt nach. Er heisst ebenfalls

Jakob Dietler

und ist der Sohn des früheren Untervogtes J. Dietler-Regenass, der von 1620–1640 die Untervogtwürde bekleidet hatte. Seine Gattin hiess Anna Schorr von Muttenz. Jakob Dietler-Schorr war 13 Jahre im Amt und starb «etliche Tage weniger denn 64 Jahre alt den 10. März 1680».

Dann folgt wieder ein Repräsentant aus der Brüderlin-Dynastie nach. Denn 1680 ernennt der Obervogt auf Münchenstein, Sebastian Socin, gemäss dem Vorschlag des Ortsgeistlichen, Hr. Pfr. Johannes Bauhin,

Heinrich Brüderlin,

der Wirt, zum Untervogt. Er war der Sohn des früheren Untervogts und Gerichtspräsidenten Niklaus Brüderlin-Brotbeck, der hier (seit 1663–1667 im Amte stand). Mit behördlicher Bewilligung errichtete er im Dezember 1686 in der Nähe des Gasthauses zum Rössli, eine sog. Maienwirtschaft (Eigengewächswirtschaft). – Obiger Heinrich Brüderlin, Untervogt, starb am 1. Februar 1709 im Alter von 65 Jahren und 2 Monaten. Auf ihn folgte als Untervogt wieder ein

Niklaus Brüderlin,

Wirt und Metzger, geboren am 14. April 1674. Seine Eltern waren Heinrich Brüderlin und Margaretha Senn von Muttenz, d. h. der obgenannte Untervogt Heinrich Brüderlin, der von 1680 bis Februar 1709 das Amt in Händen hatte. Niklaus Brüderlin, Untervogt, war verehelicht mit Veronika Matt von Muttenz und verstarb 62jährig am 11. Juni 1736. Er, wie sein Vater Heinrich Brüderlin, war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 58 (heutiger Eigentümer K. Meyer-Spinnler, Drogerie Von der Crone).⁵

Und nun gelangt, 1736, ein Angehöriger einer Familie zur Untervogtwürde, die nicht zu den alteingesessenen gehört, die erst im 17. Jahrhundert, aus Biel-Benken stammend, nach Muttenz eingewandert und bald nachher ins hiesige Bürgerrecht aufgenommen worden ist. Es ist dies:

Johannes Lützler, Untervogt und Gescheidsmeyer,

geboren am 10. Februar 1678. Er ist der Sohn des Johannes Lützler und der Anna Dietler von Muttenz. Im Jahre 1731 war er Gemeindeschaffner. 1757 wird er, des hohen Alters wegen, als Untervogt entlassen und verstarb, 83jährig, am 15. Dezember 1760. Johannes Lützler, Untervogt, wohnte in der Liegenschaft Geispelgasse Nr. 6 (heute Karl Wagner-Wagner, Landwirt).⁵ Auf Johannes Lützler folgte seit 1757

Johannes Dietler, Untervogt,

geboren 1722, Sohn des Arbogast Dietler und der Anna Maria Schwob von Pratteln, verehelicht gewesen mit Magdalena Wenk von Riehen. «Ein ordentlicher und verständiger Mann», bemerkt Hr. Pfr. Annoni 1757 im Kirchenbuch. Johannes Dietler-Wenk starb 1785 im Alter von 63 Jahren. Er baute 1742, wie es die Jahrzahl am Scheunentor anzeigt, das heute noch repräsentable Bauernhaus Nr. 18 am Kirchplatz, das nunmehr der Einwohnergemeinde Muttenz gehört. (Bis 1968 Amtsbüro des Zivilstandsbeamten.)

Die Erinnerung an ihn ist ferner festgehalten durch eine Inschrift am leider 1952 durch Erdrutsch zerstörten Bannwarthäuschen im Rebberg, die folgendermassen lautet:

«Bannwarthaus heiss ich,
Gemeinde Muttenz erbaut mich
im 1769.ten Jahr,
als Johannes Dietler Untervogt war.»

Wie man hört, soll das Bannwarthaus demnächst mit der alten Inschrift wieder neu erstehen.⁶ Der Nachfolger von Johannes Dietler-Wenk war:

Hans Jakob Seiler, Untervogt,

geboren am 12. September 1751, Sohn des Heinrich Seiler, Küfer, und der Barbara Aebi; verehelicht gewesen mit Elisabeth geb. Schweighauser von Binningen. Schon

⁵⁾ um 1958

⁶⁾ blieb bis jetzt Wunschtraum J. Eglins!

mit 34 Jahren wurde er zum Untervogt ernannt und war Mitglied des Grossen Rats, Gerichtspräsident bis 1810 und Assesor des Deputatenamtes zu Basel, ferner Gescheidspräsident und Landwirt.

In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts brach die Französische Revolution aus, die auch auf die Schweiz übergriff und grosse politische Umwälzungen im Gefolge hatte. Die adeligen Vorrechte wurden abgeschafft und das Untertanenverhältnis aufgehoben. Der aus der Feudalzeit stammende Titel «Untervogt» wurde ersetzt durch die Bezeichnung Gemeindepräsident, und an Stelle der früheren vier Geschworenen wählte der Souverain, d. h. die Gemeindeversammlung, um 1800 erstmal sieben Gemeinderäte. Auch die alten Obervogteien verschwanden. Sie wurden abgelöst durch die neu geschaffenen Verwaltungsbezirke (Statthalterämter).

Im Gegensatz zu den oberen Ämtern der Landschaft, allwo 1798 die Landvogteischlösser in Flammen aufgingen und die Obervögte vor der Erregung der Landleute hatten flüchten müssen, erfolgte die Revolution im Amte Münchenstein auf schiedlich-friedlichem Wege. Die letzten Obervögte im Münchensteiner Amte – Niklaus Munzinger (1789–1797) und Jakob Christoph Rosenburger (1797–1798) – waren allseits geachtete und beliebte Magistraten. Beim Abzuge des letzteren erboten sich die Leute von Muttenz und Münchenstein bereitwillig, dessen Habe und Hausrat unentgeltlich nach Basel zu führen. Das Schloss Münchenstein wurde nicht verbrannt, sondern als Nationalgut erklärt und auf Abbruch verkauft und die Schlossgüter an einer öffentlichen Gant versteigert.

Der bereits erwähnte Untervogt von Muttenz, Hans Jakob Seiler, heisst seit 1800 Gemeindepräsident. 1814 trat er zurück und starb am 7. Mai 1829 im Alter von beinahe 79 Jahren. Er war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 15 (heute im Besitz der Milchgenossenschaft Muttenz). Sein Nachfolger wurde

Niklaus Ramstein, Bäcker und Landwirt,
Beckenniggi geheissen). Gemeindepräsident seit 1814, geboren am 23. Januar 1757, Sohn des Niklaus Ramstein, Bäcker, und der Anna Margaretha Stingelin von Pratteln, verehelicht gewesen mit Magdalena Muspach von Muttenz. Auch Niklaus Ramstein bekleidete seit 1810 das Gerichtspräsidentenamt des ehemaligen untern Bezirks, wie sein Vorgänger. Er starb am 26. September 1826 im Alter von nicht ganz 69 Jahren und war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 5 und 7, die damals noch nicht geteilt war (heutiger Eigentümer: Hans Plattner-Jauslin und W. Vogel, Installationen).⁷ – Auf Niklaus Ramstein, Bäckermeister, folgte 1826:

Jakob Heid als Gemeindepräsident,
der schon seit 1818 Mitglied des Gemeinderates gewesen war. Er wurde 1783 geboren und war der Sohn des Hans Jakob Heid, Landwirt, Gescheids- und Gerichtspräsident und verehelicht mit Elisabeth Seiler. Präsident Jakob Heid starb 1855 im Alter von 72

⁷) um 1958; heute Orgelbau Wetter und Frau I. Vogel

Jahren und bewohnte die Liegenschaft Oberdorf Nr. 3 (heutige Eigentümerin: Anna Schär-Brönnimann). Sein Nachfolger war, seit April 1830, wieder ein

Niklaus Ramstein

(ein Verwandter des bereits erwähnten Bäckermeisters). Er betrieb den Metzgerberuf. Seine Geburt fällt auf den 1. Januar 1795. Er war in erster Ehe verheiratet mit Salome Hoch aus Liestal und zum zweiten Male mit Elisabeth Schenk von Muttenz. Niklaus Ramstein gehörte auch einige Jahre dem Bezirksgericht an und verwaltete sein oft nicht leichtes Amt während den Dreissiger Wirren und der Kantonstrennung. Nach seiner Demission als Präsident (1834) gehörte er noch viele Jahre dem Gemeinderat an.

Niklaus Ramstein, Metzger und Gemeindepräsident, starb im hohen Alter von 93 Jahren am 19. Februar 1888. Er bewohnte während seiner Amtszeit die Liegenschaft Kirchplatz Nr. 13 (heute Fr. Rahm-Tschudin).⁷ – Auf Niklaus Ramstein erscheint 1834:

Johannes Hammel, Sattler

als Gemeindepräsident, geb. 1798. Er war zugleich Mitglied des Landrats. Nach seinem Rücktritt 1841 erwarb er das Gasthaus zum «Bären» in Birsfelden und starb dort 1850. In Muttenz besass Johannes Hammel die Liegenschaft Burggasse 3 (ehemals Spezerei-handlung von Frau Martha Meyer-Straub).

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war für die Gemeinde Muttenz eine bewegte und unruhige Zeit. Die zur Zeit der Französischen Revolution verbreitete Devise: «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» war oft nur Rauch und leerer Schall. Die damals proklamierte Gleichsetzung der Landbürger mit denjenigen der Stadt wurde nicht in die Tat umgesetzt. Die Unzufriedenheit der Landbürger nahm zu, die gegenseitigen Spannungen wurden immer grösser, bis es zur kriegerischen Auseinandersetzung kam, die 1833 zugunsten der Landschaft ausfiel und schliesslich zur Kantonstrennung führte.

Der Loskauf der aus feudaler Zeit herrührenden Bodenzinse und des Zehnten erforderten ebenfalls grosse Opfer und verursachten jahrelange heftige Auseinandersetzungen und viel Streitigkeiten. Dazu kamen noch Missernten, die 1817 sogar eine Hungersnot im Gefolge hatte und viele Familien zur Auswanderung nötigte. Vor allem fehlte es damals an lohnenden Verdienstmöglichkeiten. Erst mit dem Bau der Eisenbahn während den Fünziger Jahren und mit der beginnenden Entwicklung der Industrie besserte sich allmählich die Situation.

Die politische Zerrissenheit und die unerfreulichen wirtschaftlichen Zustände kamen auch bei der Bestellung der Behörden und im stetigen Wechsel derselben sichtlich zum Ausdruck, wie es deutlich die nachfolgenden Aufzeichnungen darstellen.

Nach dem im Dezember 1841 erfolgten Rücktritt des J. Hammel, Präsident, wurde Ende Dezember 1841

⁷) um 1958; heute Frau L. Rahm-Nägelin

Dr. med. Ludwig Gass

von Muttenz zum Gemeindepräsidenten gewählt. Er wurde geboren am 12. Oktober 1804 und war der Sohn des Chirurgen Johannes Gass von Muttenz und der Anna Rigenbach von Zeglingen. (Dr. Ludwig Gass gehörte schon 1834 dem Gemeinderat an.) Schon nach anderthalbjähriger Amtszeit legte Dr. Gass sein Präsidentenamt wieder nieder. Die Gründe seiner Demission sind aus den Akten nicht ersichtlich. An seiner Stelle übernahm im Sommer 1843:

Johannes Dietler

(1805–1887), das Präsidium, Sohn des Johannes Dietler, Kirchmeyer, und der Eva geb. Aebi von Muttenz,⁸ verehelicht gewesen mit Anna Maria Schorr. Doch schon nach wenigen Wochen trat er wieder zurück. Die Gründe sind auch hier nicht bekannt. Daraufhin stellte sich wieder, seit August 1843,

Dr. Ludwig Gass als Gemeindepräsident

zur Verfügung, jedoch nur für kurze Spanne Zeit, denn schon Mitte Januar 1844 reichte er neuerdings seine Demission ein. – Zum Nachfolger wurde am 18. Februar 1844 gewählt:

Michael Gschwind,

bisheriger Gemeinderat und Mitglied des Bezirksgerichtes, der die Wahl nicht annahm. Darauf berief die Gemeindeversammlung am 10. März 1844:

Johannes Leupin-Schmid, Schuhmacher,

zum Präsidenten. Geboren 1789 und gestorben 1870. Er verwaltete sein Amt nur vier Jahre und war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 14 (heute Restaurant zum «Jägerstübli»). Nach seiner Demission, 1848, übernahm zum dritten Male wieder

Dr. Ludwig Gass das Präsidium.

Im Juni 1852 trat er erneut zurück und begnügte sich mit der Vizepräsidentenstelle. Dann erscheint, 1852, wieder auf der Bildfläche, der bereits genannte

Michael Gschwind,

der diesmal die Wahl zum Präsidenten annahm. Michael Gschwind wurde geboren am 29. Juli 1806 und war verehelicht mit Verena geb. Gysin von Muttenz. Er war Landwirt und Gerichtspräsident des Bezirks Arlesheim. Das Gemeindepräsidium verwaltete er fünf Jahre. Ende Juni 1857 nahm er seinen Rücktritt und verstarb am 18. Juli 1866. Er bewohnte die Liegenschaft Burggasse 10 (heutiger Eigentümer: Hans Brüderlin-Gottstein)⁹. Nachher wurde sein Sohn Michael Gschwind-Dietler in den Gemeinderat

⁸) also der Sohn des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler 1746–1814, bzw. Enkel des gleichnamigen Unter Vogtes 1722–1785

⁹) um 1958

berufen (geb. 1830, gest. 1879). Er war der erste Zivilstandsbeamte (im Amt seit 1876). Vorher besorgten die Pfarrherren die Zivilstandsregister (Ehen, Taufen und Sterbefälle).

In die Amtszeit von M. Gschwind fällt die Eröffnung der SCB-Linie Basel-Liestal, Abb. 34 u. 35.

Schweizerische Centralbahn.

Eröffnung des Personen-Verkehrs auf der Strecke Basel-Liestal,
Dienstag, den 19. Dezember 1854.

W e f a h r t - S t u n d e n .

Bon Basel:	Bon Liestal:
Mormittag 6 Uhr 45 Minuten.	Mormittag 7 Uhr 30 Minuten.
10 " " "	11 " 30 "
Nachmittag 1 " 45 "	Nachmittag 2 " 30 "
3 " 30 "	4 " 15 "
6 " 30 "	7 " 15 "

Die Fahrt zwischen Basel und Liestal und vice versa ist auf 32 Minuten festgesetzt.
Die Eröffnung des Güterverkehrs wird später bekannt gemacht werden.

T a r i f .

Einfache Fahrt.

Basel.	Basel.	Wuttenen.	Wuttenen.	Gratteln.	Gratteln.	Mr. Schöntal.	Mr. Schöntal.	Liestal.	Liestal.
I. Kl. II. Kl. III. Kl.									
—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95	—.60 —.85 —.95
15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20	15.— —.60 —.45 —.40 —.25 —.20

Hin- und Rückfahrt.

Basel.	Basel.	Wuttenen.	Wuttenen.	Gratteln.	Gratteln.	Mr. Schöntal.	Mr. Schöntal.	Liestal.	Liestal.
I. Kl. II. Kl. III. Kl.									
—.80 —.55 —.40	—.80 —.55 —.40	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30	—.45 —.45 —.30
1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40	1.35 —.85 —.85 —.75 —.65 —.40

Fahrtensätze und Tarife können zu 5 Cts. das Stück bei den Stations-Massen bezogen werden.

Abb. 34 Der erste Fahrplan der Strecke Basel-Liestal

Nach dem 1857 erfolgten Rücktritt von Michael Gschwind-Gysin schenkte die Gemeindeversammlung zum vierten Male das Vertrauen wiederum

Dr. Ludwig Gass

und wählte ihn zum Gemeindepräsidenten. Diesmal blieb er dem Amte fast sechs Jahre treu. Mitte Februar 1863 demissionierte er zum vierten Male. An seine Stelle wurde erkoren:

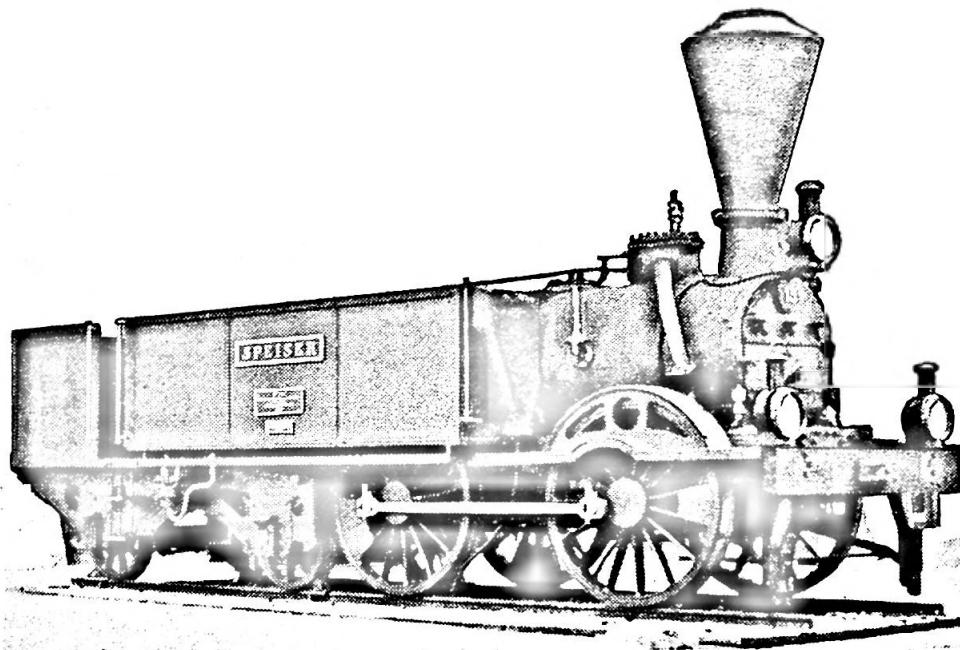


Abb. 35 Eine der ersten Schnellzugslokomotiven der SCB, «Speiser», Baujahr 1857, hergestellt von E. Kessler in Esslingen, Geschwindigkeit 40 km/h. Die Lokomotive trug den Namen des Mitbegründers der SCB und ersten Direktionspräsidenten, J. J. Speiser, Bankdirektor in Basel.

Friedrich Mesmer, Wagnermeister

geboren am 5. Juni 1815 und gestorben 1878. Er war der Sohn von Friedrich Mesmer und der Anna geb. Scholer von Muttenz. Er leitete das Gemeindeschifflein etwas länger als eine Amtsperiode (drei Jahre). Friedrich Mesmer, Gemeindepräsident, besass die Liegenschaft Baselgasse 8 (heute Niklaus Schaub-Meyer)¹⁰. – Nachher erscheint

Jakob Seiler (Kaspars), Landwirt

als Gemeindepräsident. Seine Amtszeit dauerte ebenfalls nur drei Jahre. Nach seiner Demission, 1869, übernahm zum fünften Male der inzwischen 65 Jahre alt gewordene

Dr. Ludwig Gass

das Präsidium und leitete die Geschäfte bis zu seiner endgültigen Demission im Sommer 1873. Dr. Ludwig Gass beschloss seine wechselvolle Laufbahn 75jährig am 26. Februar 1879. Er war, wie seine Eltern und Voreltern, Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse Nr. 9 (heute Milchzentrale Muttenz). Zum Nachfolger wählte die Gemeindeversammlung Ende Mai 1873 zum Präsidenten

Johannes Tschudin-Jörin, Landwirt

und Inhaber der einstigen Ziegelhütte «auf der Breite». Geboren 1820. Seine Eltern

¹⁰) um 1958

waren Niklaus Tschudin, Gemeinderat, und Anna geb. Strübin von Liestal. Nach einjähriger Amtszeit erlag er einer schweren Krankheit anfangs Oktober 1874. Er besass die Liegenschaft Kirchplatz Nr. 10. Zum Nachfolger berief die Gemeinde wieder zum zweiten Male

Jakob Seiler (Kaspars), Landwirt,
zum Präsidenten, der schon 1866–1869 im Amte gewesen war. Während seiner Amtszeit wurde Birsfelden (1874/1875) von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Jakob Seiler starb am 27. März 1881 im Alter von 61 Jahren. Er war Eigentümer der Liegenschaft Baselgasse 4 (heute Heinrich Müller, mechanische Schreinerei)¹¹. Jakob Seilers Nachfolger wurde

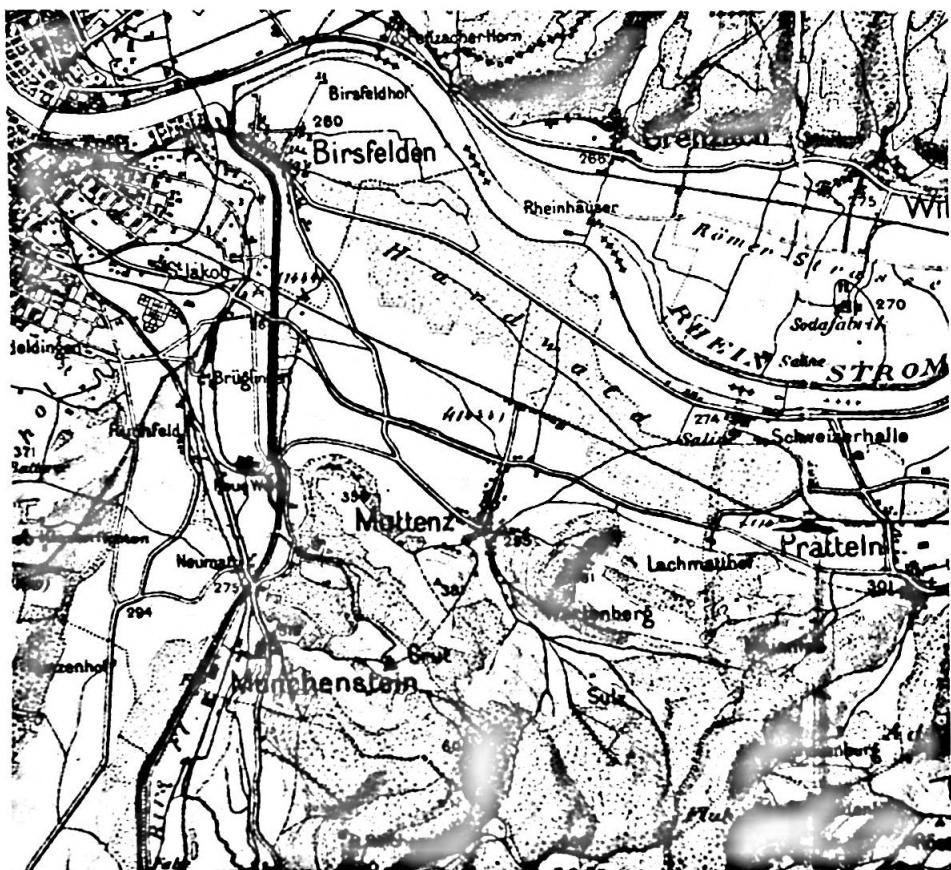


Abb. 36 Alte Schulkarte (Ausschnitt) um 1900. Man beachte: Steinbahn vom Sulzkopf sowie die Rheinfähren in der Au und bei Schweizerhalle.

¹¹ um 1958; heute Arch.-Büro A. Bornhauser

Dr. Karl Leupin-Hauser, Tierarzt,
geboren am 9. Januar 1852, Sohn des Jakob Leupin, Landwirt, von Muttenz, und der Anna Maria geb. Frey. Im Dezember 1875 wurde er, kaum 24jährig, zum Gemeindepräsidenten gewählt und amtete bis Mitte Oktober 1897. Während seiner trefflich geführten 21jährigen Amtszeit begann sich die Ortschaft zu erweitern und erfreulich zu entwickeln. Die Einwohnerschaft, die ums Jahr 1800 zirka tausend Seelen zählte, hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts fast verdreifacht. Langsam aber stetig entwickelte sich auch die Industrie, wodurch die Erwerbsmöglichkeiten und die wirtschaftlichen Verhältnisse verbessert wurden. Auch an die Behörden wurden weit grösere Anforderungen gestellt als früher.

Im Spätherbst 1897 wurde Dr. Karl Leupin vom Regierungsrat des Kantons Baselstadt zum Grenztierarzt nach Basel gewählt. Er nahm die Berufung an, legte das Präsidentenamt nieder und verlegte seinen Wohnsitz nach Basel. Unerwartet stand die Gemeinde Muttenz wieder vor der Wahl eines neuen Präsidenten. Mit Einmütigkeit wählte die Gemeindeversammlung im Oktober 1897 den bisherigen Vizepräsidenten

Jakob Eglin-Pfirter¹²
zum Gemeindeoberhaupt. Er wurde 1850 geboren als Sohn des Franz Eglin, Militärin-



Abb. 37 Gemeindepräsident J. Eglin-Pfirter mit seiner Familie vor dem heutigen Milchhusli (Milchgenossenschaft) damals Polizeiposten. Im kleinen Gebäude am Straßenrand bestand eine Handlung, ein Lädeli. Dieses Häuschen wurde bereits anfangs unseres Jahrhunderts abgebrochen. Man beachte das Storchennest auf einem besonderen Dachständer!

¹²) Vater des Verfassers vorliegender Schriften

struktor, und der Anna geb. Tschudin, beide von Muttenz. Zuerst amtete er, von 1876-1879, als Gemeindeverwalter und wurde 1879 Mitglied des Gemeinderates. Bald nachher erfolgte seine Wahl in den Landrat und ins Bezirksgericht Arlesheim. 1894 wurde er ins Obergericht berufen. Nebenbei bekleidete er während 35 Jahren das Zivilstandsamt. Im Laufe seiner Amtszeit wurde 1895 die Wasserversorgung und 1899/1900 das Schulhaus und die Turnhalle auf der Breite gebaut. 1904/1905 folgte die Güterzusammenlegung nördlich der Bahn bis zur Hardwaldgrenze (heute Rangierbahnhofgebiet). 1914 brach der Krieg aus. Allgemeine Mobilisation und jahrelange Einquartierungen verursachten der Gemeinde, namentlich aber dem Präsidenten, viel Mühe und Arbeit. Im Dezember 1914 reichte Präsident Eglin altershalber seine Demission ein. Er starb neun Jahre später, 73jährig, am 3. Oktober 1922. Er war Eigentümer der Liegenschaft Hauptstrasse 9 (heute Milchzentrale). Zum Nachfolger wählte die Gemeinde

Johannes Brüderlin, Landwirt,
zum Präsidenten, geboren 1868, Sohn des Johannes Brüderlin und der Louise geb. Brugger; verehelicht mit Katharina Basler von Riehen. Die Amtszeit von Johannes Brüderlin war eine äusserst bewegte und arbeitsreiche. die Durchführung der Feldregulierungen im westlichen und südöstlichen Gebiet des Gemeindebannes während den Jahren 1917-1937, (Abb. 39 und 40) der Bau zahlreicher Feldwege und vieler Wohnstrassen in der Ebene und an den Hängen des Wartenberges sowie die restliche Eindolung des Dorfbaches waren bedeutende Werke. Sie schafften die Grundlagen zur baulichen Entwicklung. 1921/1922 erfolgte die Gründung des Freidorfs, einer muster-



Abb. 38 Gruppe von Artilleristen (Feldbatterie 71) vor Wagnerei Zeller 1914



Abb. 39 Westliche Dorfseite vor der Feldregulierung



Abb. 40 Westliche Dorfseite nach der Regulierung

gültige Kolonie mit 150 Wohnhäusern und dem dominierenden Genossenschaftsgebäude. In die gleiche Zeit fällt der Bau der Überlandbahn und des Rangierbahnhofes, ferner die Erstellung weitreichender Kanalisationstränge gegen Westen und nordwärts bis zum Rhein. Das Schulhaus Breite wurde vergrössert. 1935/1936 erfolgte der Bau des Schulhauses und der Turnhalle Hinterzweien.



Abb. 41 Das alte Muttenzer Stationsgebäude (Abbruch 1925) seinerzeit von der Centralbahn erstellt

In die Amtszeit von Johannes Brüderlin fällt auch die Schaffung einer Gemeindeverwalterstelle mit dem erforderlichen Kanzleipersonal. Rings um den alten Dorfkern erstanden zahlreiche Wohnhäuser und weitere Etablissements, die alle hier aufzuzählen zu weit führen dürfte. 1935, nach einer 21jährigen erspriesslichen Amtstätigkeit (sieben Perioden), legte er alle seine Ämter nieder. Ihm zu Ehren wurde eine Wohnstrasse auf der Dorfmatt «Johannes-Brüderlin-Strasse» getauft. Er segnete am 21. August 1943 das Zeitliche. Johannes Brüderlin war Eigentümer des Bauerngehöftes auf der Dorfmatt, Prattelerstrasse 16, heute seinem Sohn, Johannes Brüderlin-Dettwiler gehörend¹³. Sein Nachfolger wurde am 1. Januar 1936,

Prof. Dr. Kurt Leupin-Ebel,
geb. 1907. Sohn des Eduard Leupin, Lehrer, und der Johanna geb. Rauscher. 1938 wurde Dr. Kurt Leupin vom Regierungsrat von Baselstadt zum Professor für Pharmazie ernannt und 1943 wählte ihn das Baselbiertvolk in den Nationalrat. 1944 erfolgte die Wahl in den Landrat.

Wie sein Vorgänger Johannes Brüderlin brachte ihm die Präsidentenwürde ein reichbefrachtetes Programm. In den Beginn seiner Amtszeit fiel die grosse Wirtschafts-^{13) um 1958}

krise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit. Die Überwindung der Krise erforderte von der Gemeinde grosse Opfer, die kaum mehr tragbar waren. Nachdem die unheimliche Zeit vorüber war, setzte, vermehrt und erneut die private Bautätigkeit ein. An öffentlichen Werken wurden ausgeführt: 1942 das neue Gemeindeverwaltungsgebäude am Kirchplatz, anstelle des alten Schul- und Gemeindehauses. Auf dem Rot-



Abb. 42 Flugbild vom Dorfkern vor 1950

Photo Swissair

hausfelde entstanden seit 1936 mächtige Fabrikanlagen der chemischen Industrie, Geigywerke AG Schweizerhalle und Sandoz AG. Auch im Bahnhofsviertel und in den übrigen Gewerbebezonen wuchsen Fabrikbauten und Geschäftshäuser wie Pilze aus dem Boden.

Die rapid zunehmende Bautätigkeit, die Neuanlagen und die Korrektion von Wohnstrassen und die stetigen Erweiterungen des Wasserversorgungsnetzes usw. führten zur Schaffung einer Bauverwalterstelle und zur Aufstellung von Zonenplänen und Vorschriften. Dank der guten Zusammenarbeit der Behörde sowie der zielbewussten Verwaltungsbeamten wurden die oft nicht leichten Arbeiten gut und souverän gelöst.

Infolge der übergrossen Beanspruchung sah sich Prof. Dr. Kurt Leupin 1947 genötigt, vom Amte zurückzutreten. Als nächster Amtsinhaber rückt ins Blickfeld

Paul Stohler, Gärtnermeister,
Gemeindepräsident vom 6. Juli 1947 bis 30. April 1967. Paul Stohler wurde am

3. Februar 1907 geboren als Sohn des Jakob Stohler, Landwirt, und der Maria, geb. Meyer, beide von Muttenz.

Die Entwicklung der Gemeinde Muttenz war in seiner Amtszeit geprägt durch ein starkes, vielschichtiges und zeitweise fast stürmisches Wachstum. Etwa 6500 Einwohner waren es 1947. Bereits am 4. Mai 1956 konnte mit einer kleinen Feier der zehntausendste Einwohner begrüßt werden. Beim Rücktritt vom Amt 1967 zählte die Gemeinde ca. 14 400 Personen.

Die rasch wachsende Bevölkerungszahl erforderte umfangreiche Investitionen und einen fast pausenlosen Einsatz der Behörden. Die Schulklassen und Lehrkräfte vermehrten sich laufend, und die Schulhausbauten folgten nach. Vier weitere Klassenzimmer wurden bereits 1949 zusammen mit dem neuen Feuerwehrmagazin erstellt. Es folgte die Erstellung des Realschulhauses Gründen in den Jahren 1951/52 mit einem ostseitigen Primatrakt und zusätzlichen Ausbaumöglichkeiten. Zwei Doppelkinder-gärten entstanden an der Chrischonastrasse und am Kornackerweg, gefolgt von weiteren in andern Quartieren. Die Einführung des Progymnasiums in Muttenz führte 1958 zum Bau des zweiten Ostraktes beim Schulhaus Gründen. Projektgenehmigung und Erstellung der Realschule¹⁴ Hinterzweien erfolgte 1963/64.

Ein Fest für die Schulkinder und für die ganze Gemeinde war 1949 der Glockenaufzug des erweiterten Kirchengeläutes für die Dorfkirche, verbunden mit der Erneuerung des Glockenstuhles und der Einrichtung des elektrischen Läutwerkes. Der Bau der neuen katholischen Kirche und des Kirchgemeindehauses Feldreben (1965) waren weitere Marksteine auf kirchlichem Gebiet.

Durch den Bau der Gemeinschaftsschiessanlage in der Lachmatt für die Gemeinden Birsfelden, Muttenz und Pratteln (1958) konnten die Wohngebiete vom Schiesslärm entlastet werden. In die gleiche Zeit fiel die Instandstellung des Rutschgebietes am Wartenberg.

Das Bevölkerungswachstum machte den Ausbau unserer Wasserversorgung notwendig. Die Grundwasservorkommen in der Hard wurden erforscht und ein leistungsfähiger neuer Grundwasserbrunnen erstellt. Es folgte die Reservoir-Erweiterung auf dem Geispel (1962). Anschliessend sicherte sich die Gemeinde ein Mitspracherecht an der durch die beiden Halbkantone erstellten und betriebenen Hardwasser AG durch eine Beitragsleistung.

Der Ausbau des Kanalisationsnetzes und die Korrektur und Neuerstellung der Strassen beanspruchte grosse Mittel an Steuergeldern. Bemerkenswerte neue Strassenführungen sind die Unterführung des Rothausweges unter der Prattelerstrasse, die mit den SBB erreichte Doppelführung der Strasse nach der Schweizerhalle zur Untertunnelung der zahlreichen Rangiergleise bei der Rangierbahnhof erweiterung und die neue Ortsverbindung mit Birsfelden entlang dem Stammgleise und entlang der Birs. 1956/57 Bau des genossenschaftlichen Seminars.

Die jahrelangen Bemühungen für die Erhaltung unseres Ortskerns haben erfreuliche Frucht getragen. Der geistige Kampf für die künftige Gestaltung des geplanten

¹⁴⁾ heute Sekundarschule

neuen Gemeindezentrums wurde im Wettbewerbs-Preisgericht ausgeschlagen. Es konnte glücklicherweise verhindert werden, dass ein aus lauter Flachdachbaukörpern bestehendes Projekt nach Wunsch der Fachpreisrichter mit dem ersten Preis prämiert wurde. Diesen gestaffelten Flachdachbau konnte sich der Gemeindepräsident neben der historischen Dorfkirche einfach nicht vorstellen und wehrte sich vehement dagegen. Erfreulicherweise haben anschliessend alle Gemeinde-Instanzen diese Haltung gebilligt. Die denkwürdige Gemeindeversammlung vom 11. Februar 1964 hat nach langer Diskussion mit grosser Mehrheit die Vorlage für das neue Gemeindezentrum gutgeheissen und den angeforderten Kredit von zehn Millionen Franken bewilligt.

Dieser weitsichtige Beschluss der Gemeindeversammlung wurde zum historischen Markstein für die weitere Entwicklung und Gestaltung unseres Dorfkerns. Mit Freude können wir heute auf die damaligen Beschlüsse zurückblicken. Dass es in Muttenz gelang, die historische Bausubstanz zu erhalten und neu zu beleben, darf rückblickend als höhere Fügung betrachtet werden.

Paul Stohler trat 1967 aus gesundheitlichen Gründen zurück. Sein Nachfolger wurde

Fritz Brunner, Landwirt,

geboren am 6. August 1926 als Sohn des Fritz Brunner von Dürrenroth und der Margrit, geb. Grollimund von Lupsingen. F. Brunner sass schon seit 1954 im Gemeinderat und war Präsident der Gemeindezentrum-Baukommission, wo oft wichtige Entscheidungen zu fällen waren. Sein Amtsantritt am 1. Mai 1967 fällt mitten hinein in eine bau trächtige Zeit. Die andauernde Bevölkerungszunahme brachte eine entsprechende Ausweitung der öffentlichen Aufgaben: Am 28. November 1969 fand die Aufrichtung des Gemeindezentrums Mittenza statt, 1971 wurde der neue Werkhof in Betrieb genommen, 1972 die Schulanlage im Margelacker und die Turnhalle Donnerbaum, 1973 das Personalhaus im Oberdorf und das Hallenbad, 1977 das Tagesheim und die Schulzahn klinik. Zwischen 1969 und 1975 entstanden im Donnerbaum, in der Dorfmatt, im Käppeli und in der Sonnenmatt total acht Kindergartenklassen.

Im Kriegackergebiet bildete sich ein eigentliches Schulzentrum. Es kamen zu den schon bestehenden Schulanlagen an der Gründenstrasse (Primar- und Realschule¹⁵ mit Progymnasium) die Gewerbeschule, 1964 im Pavillon, seit 1971 im Neubau, die Ingenieurschule, seit 1971 im Neubau, das Gymnasium, eröffnet 1972 im Pavillon, seit 1980 im Kriegackerschulhaus, das Sandozausbildungszentrum seit 1975 im Neubau, die Diplommittelschule im Pavillon und die Diplomhandelsschule im 4. Stock der Ingenieurschule, beide seit 1980.

Durch Zonenplan und Quartierpläne erreichte man eine geordnete Überbauung der Wohnquartiere. Besondere Sorgfalt erfuhr der Dorfkern, für dessen Sauberhaltung sich Brunner mit Nachdruck einsetzte. Der Bau der Grossantenne sollte nicht nur den Fernsehempfang verbessern, sondern auch das Dorf vor unschönen Aufbauten schützen. Ein denkwürdiger Beschluss der Gemeinde fiel am 20. Juni 1978 durch Annahme

¹⁵) seit 1980 Sekundarschule genannt

des vom Gemeinderat und der Bauverwaltung ausgearbeiteten Landschaftsplanes. Er bezieht die Erhaltung und den Schutz des bestehenden Bodens als unersetzlicher Mangelware, u. a. auch die Erhaltung von Erholungsgebieten, wie z. B. der Rütihard.

1970 begann die Saline Schweizerhalle mit der Salzgewinnung im Zinggibrunn, d. h. auf Muttenzerboden, und heute (1980) bereitet sie Förderungsanlagen auf dem Sulzhof vor.

Die Gemeinde bewilligte 1971 einen namhaften Betrag für die Renovation der Dorfkirche, ermöglichte 1971/72 den Ausbau des Ortsmuseums durch Überlassung des Dachstockes auf dem Feuerwehrmagazin und einen Kostenbeitrag. Sie erwarb 1978 das Tschudinhaus im Oberdorf zu musealen Zwecken und förderte in der gleichen Zeit den Erweiterungsbau des Altersheims «Zum Park», die Schaffung des Jugendhauses an der Schulstrasse, den Betrieb des Robinsonspielplatzes, die Hardacker Familiengärten und Ars Mittenza.

Der Gemeinderat musste sich viel mit dem Rangierlärm des SBB Güterbahnhofes und mit der Luftverschmutzung durch die Industrie befassen, da Abhilfe in beiden Fällen nicht einfach ist. Diskutiert wurde die Organisation der Gemeinde mit dem Ergebnis, dass 1970, 1974 und 1978 für die Beibehaltung der Gemeindeversammlung statt Einführung des Gemeindeparlaments entschieden wurde.

Der Bevölkerungszuwachs blieb mit dem Beginn der Rezession stehen und desavouierte die Wachstumspläne der Behörden; ja die Einwohnerzahl fiel sogar von 17 131 im Jahr 1975 auf 16 985 im Jahr 1978. Die Fertigstellung von geplantem Schulraum z. B. überholte jetzt den Bedarf, sodass das Kriegackerschulhaus 1978 von der Gemeinde dem Kanton abgetreten werden konnte. Arbeitslosigkeit zeigte sich. Die Höchstzahl von 62 Stempelnden im Jahre 1976 nahm jedoch rasch wieder ab.

Der grosse Aufwand für öffentliche Aufgaben brachte für 1975 eine Verschuldung von 48 Mio Fr., die aber durch guten Steuereingang bis 1978 auf 31 Mio Fr. und dank dem Verkauf des Kriegackerschulhauses um weitere 12 Mio Fr. sank. Heute – 1980 – darf gesagt werden, dass die Gemeinde finanziell gut dasteht. Und der Dorfkern wurde um manche gute Restauration reicher an neu belebter alter Bausubstanz und die Umwelt durch den Beschluss vom 20. Juni 1978 vor Verunstaltung geschützt dank dem wachen Verantwortungsbewusstsein gegenüber den kommenden Generationen bei Behörde und Stimmbürgern. – Für die Amtsführung von Brunner ist es wohl bezeichnend, dass er, obwohl Bauer, von der zur Stadt gewordenen Gemeinde immer wieder mit überzeugendem Mehr zum Präsidenten gewählt wurde.

7. Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers

1938 erschien im Basler Jahrbuch aus der Feder des Wilh. Kradolfer, Lehrer in Basel, eine Publikation betitelt: «Aus Erinnerungsblättern eines Muttenzers». In trefflicher Weise zeichnet W. Kradolfer ein getreues Bild jenes Muttenzer Chronisten. Dieser hieß Daniel Tschudin-Spähnauer und lebte von 1804–1885, war Landwirt und Rebbauer, daneben Wahrmeister an der Birs (eine seither aufgehobene staatliche Stelle), Friedensrichter und Mitglied des Gescheides. W. Kradolfer begleitet dessen Lebensbild mit folgenden Worten:

«Die vorliegenden, nur auszugsweise wiedergegebenen Aufzeichnungen eröffnen einen Blick in die kleine Welt eines einfachen Landmannes. Es ist nicht ohne Reiz, zu beobachten, wie sich in einem kleinen Winkelchen schweizerischer Landschaft ein Teil des grossen Weltgeschehens spiegelt. Viel Klugheit und bodenständiger Realismus steckt in den Beobachtungen und Betrachtungen unserer bäuerlichen Altvordern über den Verlauf der Geschichte. Dabei ist es durchaus nichts Neues und sicher nichts Überwältigendes, was wir diesen schlichten Aufzeichnungen entnehmen können. In vorderücktem Alter hat er, weil zu schwerer Arbeit untauglich geworden (wie er selbst bemerkt), seine Erinnerungen niedergeschrieben, wobei namentlich das, was er selbst erlebt hat, unser besonderes Interesse erweckt.»



Abb. 43 Daniel Tschudin-Spähnauer 1804–1885 (Besitzer des Hauses Oberdorf Nr. 4, heute Bauernhausmuseum)

Im Nachfolgenden werden die wertvollen Aufzeichnungen zum ersten Mal vollständig veröffentlicht, was sicher von allen Heimat- und Geschichtsfreunden begrüßt wird. Das Manuskript wurde in verdankenswerter Weise von den Enkelkindern Daniel Tschudin-Spähnauers dem Herausgeber dieser Abhandlung zur Verfügung gestellt.

Tschudins Jugenderinnerungen reichen zurück in die unruhevolle Zeit der napoleonischen Kriege. Deutlich steht im vor Augen wie ein Namensvetter, Johannes Tschudin, als Grenadier-Sergeant von seiner Gattin und vom einzigen siebenjährigen Töchterlein Anna Abschied nimmt, um mit den roten Schweizern unter den Fahnen des Korsen nach Russland zu ziehen. «Es ist doch schade um diesen propern Soldaten,» hörte man die Leute in Muttenz sagen, «wir glauben nicht, dass er wieder zurückkehren wird.» (Die damals siebenjährige Tochter Anna wurde die Urgrossmutter mütterlicherseits Jakob Eglins.)

Wir lesen weiter, was Daniel Tschudin schreibt:

«Anno 1812 ist Napoleon der Erste mit seiner grossen Kriegsmacht nach Russland gezogen, wozu die Schweiz mit einer Armee von 16 000 Mann unter Anführung von General Bleuler von Zürich als Mitkämpfer mitmarschierte. Auch die Gemeinde Muttenz musste mehrere Soldaten stellen, worunter der bereits genannte Johs. Tschudin.

«Anno 1813 wurde Napoleon mit seiner grossen Armee zurückgeschlagen, verfolgt von den Russen, Österreichern und Deutschen. Bei Leipzig brachte ihm der preussische Obermarschall, General von Blücher, eine gänzliche Niederlage bei. Napoleon wurde gefangen genommen und auf die Insel Elba verbannt, und Frankreich wurde von einer grossen Kriegsmacht überflutet. Als die vorbeschriebene Niederlage erfolgt war, rückte der kaiserliche Prinz Johann mit einer grossen Armee heran und besetzte die Schweizergrenze von Schaffhausen bis nach Basel, in der Absicht, falls die Tagsatzung den Übertritt auf Schweizerboden verwehre, denselben mit Gewalt zu erzwingen. In der Folge fühlte sich die Tagsatzung zu schwach, der gewaltigen Übermacht Widerstand zu leisten. Sie zog die Grenzbewachungstruppen zurück und gestattete gegen Sicherheitsversprechungen das Überschreiten des Rheinstromes auf den vorhandenen Brücken und improvisierten Schiffbrücken. Die Schweiz wurde darauf von einer so grossen Kriegsmacht überschwemmt, so dass es den Muttenzern erschien, als habe sich der Boden geöffnet und die ganze Menschheit seit Erschaffung der Welt ziehe durch unser Vaterland.»

Besonders eindrucksvoll waren dem fast zehnjährigen Büblein Daniel die Einquartierungen. «Vorbemelte Kriegsmacht marschierte den französischen Grenzen zu, von Basel bis nach Genf, wobei durch ein fürchterliches Bombardement die französischen Festungen Belfort und Hüningen beschossen und zur Übergabe gezwungen wurden. Die Schleifung der Festung Hüningen war für die Stadt Basel ein besonders frohes Ereignis.»

Über die Einquartierungen von 1813 erzählt Daniel Tschudin folgende Einzelheiten: «Drei Tage vor Weihnachten wurde unsere Gemeinde gegen Abend mit einer starken Einquartierung überladen durch Truppen, die bei Birsfelden mittels einer Schiffbrücke den Rheinstrom überquert hatten. Viele hiesige Einwohner wurden mit

50 und mehr Mann bedacht. Meinem Vater selig wurden in seiner schon beschränkten Behausung (Hauptstrasse 62) 16 Mann nebst einem Arzt und einem Feldweibel zugewiesen. Wir Kinder mussten in einer Dachkammer untergebracht werden. Der Feldweibel und der Arzt legten sich ins Bett meiner Eltern. Der übrigen Mannschaft mussten in der Stube und in der Küche Stroh zurechtgelegt werden. Die Mutter selig war gezwungen, in ein und derselben Nacht neben dem Kochen dreimal Brot zu backen, welches ihr jedesmal von den Soldaten noch ganz heiss aus den Händen gerissen wurde, so dass wir Kinder am Morgen keines bekamen. Im Stall wurde die Kuh losgebunden und an ihren Platz zwei Zugpferde eingestellt. Das Scheunentor riss man aus den Angeln, damit ein Wagen mit Zwieback eingefahren werden konnte. In andern Häusern hausten sie auf ähnliche Art und noch viel ärger. Am andern Morgen wurde zum Apell getrommelt, worauf sich eine starke Kompagnie vor unserm Hause versammelte. Beim Verlesen wurden die Schuhe nachgesehen, wobei jeder Soldat wechselweise die Schuhe zeigen musste. Hatte einer durchlaufene Schuhe, so kriegte er mit einem Haselstock Schläge, so dass er wehklagend um Schonung bat und nur mit einem Kuchen harten Zwiebacks bedacht wurde. Das alles konnten wir Kinder durch das Dachfenster mitansehen, aber nicht verstehen. Immerfort rückten starke Massen von Nachzüglern ins Dorf, so dass wir stets frische Einquartierung erhielten. So gings bis zum Friedensschluss.

Während des Bombardementes von Hüningen zitterten die Häuser und klirrten die Fensterscheiben. Viele der bei uns einquartierten Soldaten, welche solches noch nie mitangehört hatten, begannen zu zittern. Wir Buben begaben uns mit ihnen auf eine Anhöhe ob dem Dorf und beobachteten, wie die Bomben in der Luft sich kreuzten.

Nach der Kapitulation von Hüningen am 15. April 1814 sagte der Vater an einem Sonntag: Jetzt, Buben, wollen wir einmal nach Hüningen, um Augenzeugen der Verheerung zu sein, ihr werdet euren Lebtag dran denken. – So geschah es auch wirklich. Als wir vor dem St. Johannis-Tor auf dem Lysbüchel ankamen, zeigten sich genug Spuren der Beschiessung, aber erst recht bei dem in den Grund geschossenen Mäuseturm, zu diesem, laut Sage, die französische Besatzung von Hüningen aus einen unterirdischen Gang und darin eine Wache gehabt hat. Der tiefe und breite Graben um den Turm war mit toten bayrischen Jägern angefüllt. Sie waren nur mit so wenig Erde zudeckt, dass noch Spuren menschlicher Überreste herausragten: Hände, Füsse, Köpfe und Beine. Trat man darauf, so wankte man, als wäre man auf dem Mist. Auch herrschte ein Gestank, dass man es nicht lange aushalten konnte. Durch die im Zickzack geführten Laufgräben näherten wir uns den Wällen, wo überall noch Geschützkugeln umher lagen. Innerhalb der Festung fielen uns die langen Tannen auf, die dicht nebeneinander an die Häuser gelehnt waren, insbesondere aber an die grossen Kasernen. Diese Stämme sollten die grossen Geschosse der Belagerer auffangen und ableiten. In den Kasematten konnten wir uns des entsetzlichen Gestankes wegen nicht lange aufhalten. So traten wir den Heimweg an. Die Bomben hatten in die feste Strasse solche Löcher geschlagen, dass man grosse Bockten hätte darein stellen können.»

Die Schilderung der Einquartierung lässt erkennen, welche drückende Lasten der

Durchmarsch fremder Truppen insbesondere den ärmeren Bevölkerungsschichten auferlegte. Tschudin klagt bewegt über die Requisitionen während vielen Jahren. «Oft mussten die Bauern der Truppe noch die Bagage nachführen, wobei oft die Fuhrleute samt den Pferden ganze Monate lang nicht heimkehrten. Den Gemeinden entstunden durch die vielen Anforderungen der Truppen gewaltige Unkosten. Dazu kamen noch Missernten, denn vom Jahre 1812 bis 1819 hat es wenig oder fast keinen Wein gegeben. So wurde die Lage der Einwohnerschaft stets bedenklicher. Die Betreibungen und Ganten waren an der Tagesordnung. Bei so unruhigen und kriegerischen Zeiten wollte niemand mehr Güter kaufen. Die Güterpreise sanken so sehr, dass an manchen Ganten nicht einmal die Hälfte des früheren Ankaufspreises gelöst wurde. Bürgschaften wurden manchem zum Verhängnis und brachten viele in Konkurs.

Als Napoleon ab der verbannten Insel Elba entweichen konnte und in Paris anlangte, hielt das Volk sowie das Militär wieder zu ihm. Der abgeschlossene Friedensvertrag wurde aufgehoben. So mussten die verbündeten Mächte wieder durch die Schweiz nach Frankreich ziehen. Der Sieg fiel zu Gunsten der Aliierten aus. Napoleon wurde gefangen genommen und lebenslänglich auf die Insel St. Helena verbannt. In späterer Zeit wurde seine Asche mit grossem Gepräge nach Paris verbracht.»

Von guten und schlechten Jahrgängen

Im naturhaften Gang der bäuerlichen Wirtschaft, bemerkt Kradolfer, spielen fruchtbare und schlimme Jahrgänge die Hauptrolle. Deshalb erwähnt unser Gewährsmann gewissenhaft die ausserordentlich günstigen, aber auch die ertragsarmen Jahre. Dabei fällt auf, welche Bedeutung der Weinbau damals in unserer Gemeinde noch hatte.

Zur Illustration des Gesagten schreibt Tschudin zu den folgenden Jahrgängen:

1816 «Ist ein nasser und kalter Jahrgang gewesen, so dass es in der Kirschernte (im Juni) noch geschneit hat. Durch das lang anhaltende Regenwetter ist der Rhein derart angewachsen, dass er sich beim Bauernhaus in der Au drunten bis zur Haustüre ausgebreitet hatte. Getreide und Futter mussten oft nass heimgeführt werden, so dass die Garben auf dem Stock auswuchsen. In den Mühlen gabs wenig und schlechtes Mehl, und nur selten hat man ein gutes Brod zu Gesicht bekommen. Die wenigen Trauben wurden gar nicht zeitig, sie wurden auf einem Reibstein gemahlen, mit Apfeltrusch vermengt und so gepresst.»

1817 «Ist eine so teure Zeit eingetreten, dass ein Sack Erdäpfel zwei Dublonen galt. Frucht und Mehl waren gar nicht mehr zu kaufen. (Vergl. Abb. 44)

Die Regierung sah sich zu einer Geldaufnahme von 300 000 frs gezwungen, um den Leuten Getreide und Brot zu verschaffen. Es gab noch keine Eisenbahnen. Die Zufuhren mussten auf der Achse befördert werden. Die aufgenommene Summe musste durch neue Abgaben, in 4 Terminen à 75 000 frs, wieder getilgt werden. Solche Abgaben bestanden in der Bezahlung des Metzgerumgeldes¹, durch Erhebung von Jagdpaten für das ganze Kantonsgebiet, durch Steuern auf Kutschen- und Chaisenfahren, Fahren auf Reitwägelein und Sattelreiten ausser dem Militärdienst.

¹⁾ eine Art Steuer



Abb. 44 Dublonen, bei uns im Umlauf.

a) Helvetic Dublone, b) Berner- und c) Solothurner Dublone. Damaliger Wert einer Dublone annähernd 1/2 Monatslohn! (aus Münzenkatalog der SKA)

Nach Verfluss der im Gesetze enthaltenen vier Termine à frs 75 000 wurden die Abgaben durch die Regierung neuerdings bestätigt. Auf diese Verordnung wurde das Landvolk unwillig. Der landwirtschaftliche Verein² wurde zusammengerufen und beauftragt, mit dem Beizug des Ratsherrn Merian (einem der grössten Güterbesitzer des Kantons) eine Petition auf Verminderung der Abgaben an den Grossen Rat einzureichen, weil die 300 000 frs abbezahlt seien und das Volk eine Erleichterung bedürfe. Hierauf ergriff Hr. Ratsherr Oswalt (Apellationsrat) das Wort und erklärte, man soll Hr. Ratsherr Merian aus dem Rate entlassen, da er, wegen hohen Alters kindisch sei. Was die Abgaben betrefse, beantrage er, man solle dieselben beibehalten. Das Volk habe sie bis dahin bezahlt und könne sie auch fernerhin bestreiten. Dem Landmann gehöre nicht mehr als ein Zwilchrock und ein Paar Holzschuhe, wie es im Elsass und Baden auch der Brauch sei! Das regte die Ratsherren vom Lande gewaltig auf, und sie blieben in der Abstimmung in der Minderheit. Darauf verlangte ein Teil der Grossräte vom Land ihre Entlassung, welche ihnen erteilt wurde. An deren Stelle wurden Herren aus der Stadt erwählt, wodurch bei jeder Abstimmung die Städter die Mehrheit hatten. Auf die vom landwirtschaftlichen Verein angetragene Verfassungsrevision bezüglich der Rechtsgleichheit der Stadt- und Landbürger im Sinne der Verfassung von 1798 wurde nicht eingetreten. Dadurch wurde die Kluft im Volke immer grösser.»

1819 «Bis auf vorbeschriebenes Jahr hat es im Bann Muttenz sehr wenig Wein gegeben. Im Jahr 1819 ist ein schöner Herbst in Aussicht gewesen, ist aber am Bartlomeustag durch ein Hagelwetter der Innere Rebberg so verhagelt worden, dass kein Laub

²⁾ gegründet von der gemeinnützigen Gesellschaft in Basel (La Roche, Oberschreiber) zu Hebung der Landwirtschaft in der Landschaft

mehr an den Reben blieb, ganze Rebbögen mit Trauben durch den Dorfbach fortgeschwemmt wurden, im Dachinnern aber drei Tage später noch Haufen Schlossen vorgefunden wurden und die Leute fast in Verzweiflung gerieten, sodass Leute sich ausdrückten, bald lieber auf das Leben zu verzichten³.

1822 «Ist ein so früher Jahrgang gewesen, dass im Baselbann am letzten Maitag hat können Wintergerste geschnitten, gedroschen, gemahlen, gebacken und gegessen werden. Ende August wurde geendet und gehertet. Es gab sehr wenig aber guten Wein, und es ward in kurzer Zeit mit demselben aufgeräumt. Wir haben in diesem Jahr auf ein und demselben Acker zweimal reifes Mus, sage Erbsen ernten können.»

1828 «Hat es einen schönen Herbst gegeben, und der Wein war recht gut. In diesem Jahr ist die Landfestig zu Basel, unter der Rheinbrugg, bei einer ungeheuren Kälte erbaut worden, wobei unser 12 Mann von Muttenz mitgearbeitet haben.»

1829 «Ist der obere Kantonsteil mit einem schrecklichen Wolkenbruch heimgesucht worden, dass fast alle Brücken, Stege, Wuhren und Gewerbepritschen weggeschwemmt wurden. In diesem Jahr hat die Regierung von Basel zu wenig Unterstützung an die Wasserbeschädigten verabfolgt. Dagegen die missbeliebigen Abgabege-setze auf das folgende Jahr wieder verlängert!»

1830 «Ist die Militärcapitulation zwischen Frankreich und der Schweiz aufgehoben und das im Dienst stehende Militär über die Grenze gewiesen worden⁴. Die von der Regierung zu Basel im Amtsblatt veröffentlichte Anzeige betreffend die Festhaltung der vorstehend erwähnten Abgaben hat viel Unzufriedenheit hervorgerufen. Zur Stellungnahme dazu hat der landwirtschaftliche Verein eine Landsgemeinde angeordnet, die in Liestal stattfinden soll. Als Sammelplatz wurde die Matte vor dem obern Tor aussersehen, da wo jetzt die Kaserne steht. Basel delegierte als Abgeordnete Herrn Ratherr Minder, Müller aus der Klingenthalmühle, ferner Hr. Ratsherr Singeisen zum wilden Mann und der beliebte Obrist Werthemann.»

«Als Vertreter der Landschaft und des landwirtschaftlichen Vereins eröffnete Hr. Stephan Gutzwiller von Therwil die Versammlung. Er erklärte, dass seitens der Landschaft schon wiederholt Schritte unternommen worden seien, die beanstandeten Abgaben zu mildern oder ganz abzuschaffen. Die Bemühungen seien aber nicht von Erfolg begleitet gewesen. Im Gegenteil! Die Regierung in Basel habe geantwortet, die Abgaben seien auch fernerhin zu entrichten und in Bezug auf die Rechte (Rechts-gleichheit) der Land- und Stadtbürger solle es verbleiben, wie bis anhin. Hierauf rich-tete Hr. Gutzwiller an die Versammlung die Frage, was jetzt geschehen soll, da Basel nicht geneigt sei, nachzugeben. Das Volk antwortete hierauf mit Donnerstimme: «Man wähle eine provisorische Regierung und biete Truppen auf zu deren Verfügung und Bewachung!» Namens der Basler Delegierten ergriff nun Ratsherr Minder das Wort und riet, man solle die Sache nicht so weit kommen lassen. Sie wollen das Möglichste anwenden, um diesen Zankapfel zu beseitigen. Das Volk aber liess ihn nicht weiter reden. Ein allgemeines Getümmel und Schreien erhab sich: «Abe mit em!» Man fand

³⁾ in der Ausgabe von 1958 nicht enthalten

⁴⁾ Julirevolution in Paris; Entlassung der Schweizerregimenter; Ende der französischen Solddienste

es deshalb für geboten, die Abordnung Basels zu bewachen und schützend ins Städtlein in den Gasthof zum Schlüssel zu geleiten. Weil kein Militär vorhanden war, wurden die sechs anwesenden berittenen Trompeter von Muttenz zu solchen beordnet. Nachher wurden, gemäss Vorschlag, die tüchtigsten Männer in die provisorische Regierung gewählt, nämlich:

1. Hr. Stephan Gutzwiler, Notar aus Therwil
2. Hr. Johs. Heinrich Plattner, in Liestal
3. Hr. Heinr. Meyer, Tierarzt von Itingen
4. Hr. Johs. Eglin, Müller von Ormalingen
5. Hr. Math. Fluhbacher im Bad Bubendorf

und 6. Johs. Mesmer, Schlüsselwirt in Muttenz

Damit war die Feindschaft zwischen den zwei Landesteilen eröffnet und der Basler Regierung der Gehorsam abgekündet. Die Regierung in Basel suchte darauf, in allen Gemeinden des Kantons diesseits des Rheins durch die ihnen treugebliebenen Gemeinderäte Zwietracht zu verursachen und sandte in das Reigoldswiler- und Gelterkindertal Waffen und Munition sowie auch Offiziere und Soldaten mit der Weisung, einen Sturm auf Liestal zu entsachen, um die provisorische Regierung zu sprengen und zu entkräften und dafür zu kämpfen, dass der ganze Kanton wieder in ihre Allgewalt käme.

Die eingesetzte provisorische Regierung machte von dem ihr in der Volksversammlung anbedungenen Militäraufgebot Gebrauch und beauftragte die aufgebotene Mannschaft zur Wahl ihrer Offiziere. Sie entstammten zum Teil aus dem in Frankreich entlassenen Militär und zum Teil aus dem Kanton selbst. Das zusammengewürfelte Bataillon nebst drei Schützenkompanien unterstellte man dem Oberkommando des Hr. Anton Blarer von Aesch. Er hatte den Auftrag, in die ungetreuen Gemeinden zu ziehen, diese zu entwaffnen und die Basler Offiziere zu vertreiben. Vorher wurde das neugebildete Landschäftler-Bataillon und die drei Schützenkompanien zum Fahnen schwur nach Liestal aufgeboten. Der Stadt Basel wurde der Postverkehr mit den ihr treu gebliebenen Landgemeinden verboten. Diese Massnahme wurde aber von der Schweiz. Tagsatzung nicht sanktioniert, und als Gegenmassnahme besetzte man Liestal mit einem Bataillon Solothurner Truppen. Da die provisorische Regierung über keine Einnahmequellen verfügten und das Militär nicht besolden konnte, mussten die Truppen vorderhand entlassen werden.

Diese Gelegenheit benutzte Basel und entsandte wieder eine Anzahl Offiziere nach Reigoldswil mit dem Auftrag, einen Sturmangriff auf Liestal vorzubereiten. Dieser Absicht kam die provisorische Regierung zuvor. Sie liess sofort den Landsturm aufbieten, der dann in Liestal einrückte. Das dort anwesende Solothurner-Bataillon unter der Anführung des Obersten Hühnerwadel blieb untätig. Hühnerwadel behauptete, es sei ihm durch einen Landsturmann durch den Hut geschossen worden. Er gab sein Bataillon preis und flüchtete nach Bremgarten, wo er nicht gut aufgenommen worden sei. Zum Spott wurde nachher das Solothurner Bataillon Hasenbataillon genannt.

Dann rückten die landschaftliche Sturmannschaft unter Anführung von General

Buser, dem Engelwirt von Liestal, gegen Bubendorf vor. «Dort wurden wir,» schreibt Dr. Tschudin, «von einer Kutsche eingeholt, in welcher eidgenössische Delegierte (Vermittler) sassen und die uns bewegen wollten, umzukehren. Dazu erwiderte unser Hr. General Buser: Meine Herren! Wenn ihr eure Mahnung an die Basler Spitzbuben hättest ergehen lassen, so wäre dieser Sturm unterblieben. Freiheit oder Tod! In Gottes Namen! Vorwärts marsch! Auf dieses Kommando bewegte sich der Sturm, von niemand mehr angefochten, vorwärts durch Bubendorf nach Ziefen. Von da nach Reigoldswil, wo uns ein Cavallerist mit einer weissen Fahne als Friedenszeichen entgegenritt. Er begleitete uns durch das Dorf bis zum Gasthaus Sonne, allwo wir beinahe die eidgenössischen Delegierten mit den Basler Offizieren an der Mittagstafel antrafen.

Wir waren vom Durst geplagt, die Wirtshäuser überfüllt. Branntwein begehrten wir nicht. Da wurden unser drei einig, dem Herrn Pfarrer (Karl Ulrich-Stückelberger) einen Besuch abzustatten und auf anständige Art das Begehr um eine Flasche Wein anzubringen. Als wir beim Pfarrhaus anlangten, zogen wir die Hausglocke. Doch es erfolgte keine Öffnung. Wir läuteten nochmals und zwar mit Nachdruck. Siehe, da öffnete sich das Fenster. – «Was wollt Ihr?» Den Herrn Pfarrer sprechen.» – «Der Herr Pfarrer ist nicht zu Hause.» Wir erwiderten: «Ist er mit den Basler Spitzbuben entwichen?» – Da öffnete sich die Haustüre und der Herr Pfarrer trat heraus. – «Was ist euer Begehr?» – «Nur eine Flasche Wein, da man in keinem Wirtshaus gegen Bezahlung eine solche erhalten kann und das Bedürfnis bei uns im höchsten Grad vorhanden ist.» – «Wenn sonst nichts weiteres ist, so sollt ihr eine haben,» antwortete der Herr Pfarrer. Wie erschraken wir aber, als wir gerade hinter der Türe unsren Anführer Kölner erblickten, der zu uns sagte: «Kommt nur herein Kameraden, wir wollen nicht nur eine, sondern zwei miteinander erledigen. Ich hatte im Sinne, meinem Universitätskollegen, dem Hr. Pfarrer, einen Besuch abzustatten, und jetzt gesellen sich noch meine Kriegskameraden dazu!»

1831 Seit die Regierung von Basel die Polizei durch ein berittenes Freicorps, das auf ihren Kopfbedeckungen nebst dem Baselstab noch einen Totenkopf führt, verstärkte, wurden die Dörfer, meist bei Nacht, abgesucht, wobei Verdächtige gebunden wie Verbrecher in die Stadt abgeführt wurden. Selbst die Regierung in Liestal fühlte sich keine Stunde mehr sicher und flüchtete sich im Januar nach Bremgarten im Kt. Aargau und nach Hägenheim im Elsass. Sie kehrte aber bald wieder zurück.

«Am 21. August 1831 bot Basel seine Truppen auf und zog, begleitet von einer Batterie Artillerie, nach Liestal, um den Ort zu vernichten. Sie beschossen das Städtchen, wobei die Scheune des Metzgermeisters Hofer getroffen und bis auf den Grund abbrannte. Da rückten eidgenössische Repräsentanten heran und geboten Einhalt der Feindseelikkeiten. Die Tagsatzung ordnete zwei Bataillone ab, das eine nach Basel und das andere nach Liestal zur Unterdrückung der Feindseelikkeiten und zur Unterwerfung der basellandschaftlichen Wehrmannschaft unter ihre Fahnen. Aber nach dem Einrücken derselben entstand schon in der ersten Nacht im Klingental in Basel unter den Truppen Unruhe und Streit. Die Basler Stadtwachtgardisten suchten Ordnung zu schaffen, mussten aber unverrichteter Sache wieder abziehen.»

1832 Hohnlachend glaubten die Basler den Sieg über das Land gewonnen zu haben. Sie beabsichtigten, mit Beihilfe der ihnen treu gebliebenen Gemeinden einen Überfall auf Liestal und die Unschädlichmachung der provisorischen Regierung. Bevor aber Basel den Auszug unternahm, wurde im Unterbaselbiet der Landsturm aufgeboten. Es kam darauf zu einem Kampf bei Gelterkinden, wobei es auf beiden Seiten Tote gab und einige Häuser allda in Brand aufgingen. Die Basler aber wurden zurückgeschlagen und flüchteten sich durch den Kanton Aargau Rheinfelden zu und von dort über den Rhein nach Basel. Daraufhin wurde Basel und die Landschaft mit eidgenössischen Truppen besetzt. Diese wurden aber nach einigen Wochen wieder zurückgezogen und entlassen.

Das stolze und herrschaftliche Basel mit ihrer regulierten Mannschaft, Kanonen und Munition wohl versehen, verlangte jedoch einen vollständigen Sieg. Man beschloss, auf den 3. August 1833 einen neuen Angriff auf die Landschaft zu unternehmen. Ohne eine Kriegserklärung rückten die Basler bei Nacht und Nebel aus über Muttenz nach Pratteln. Dieser Überraschung wurde insgeheim verraten. Eine Abteilung der basellandschaftlichen Artillerie postierte sich mit zwei von Luzern zur Verfügung gestellten Kanonen auf der Giger- und auf der Hülfenschanze und erwartete dort die Ankunft der Basler.

Der freiheitsbegeisterte Daniel Tschudin hat am entscheidenden Kampf vom 3. August 1833 ebenfalls mitgefchten. Er schildert uns vorerst das Vorgefecht der anfänglich an Zahl weit unterlegenen Landschäftler gegen die städtischen Truppen wie folgt:

«Als aber die baslerische Kriegsmacht am Fusse des Wartenberges heranrückte, bezogen wir Schützen hier eine günstige Stellung und empfingen den Feind mit wohlgezielten Flintenschüssen, wovon mehrere verwundet und zu Tode getroffen wurden. Hierauf gabs ein Geknatter bei der Basler Garnison. Diese rückte auf uns zu, konnte uns aber kein Haar krümmen. Wir aber, in günstigen Stellungen, versteckt hinter Bäumen und Büschen, fügen ihnen immer mehr Schaden zu, so dass die Basler ihr Vorrücken mit Schnelligkeit bis gegen Pratteln verdoppelten.

Als die baslerischen Truppen vor Pratteln anrückten, wurde die Stadtgarnison in das Dorf abkommandiert, um einen Angriff zu unternehmen. Gleich beim Einmarschieren wurde ein unbewaffneter Pratteler Bürger ohne eine Veranlassung zu Boden geschossen und eine Reihe Häuser in Brand gesteckt. Die ausserhalb dem Dorfe sich befindlichen Truppen bereiteten sich zu einem Angriff vor. Kanonen wurden abgeprotzt, um beim ersten Widerstand loszubrennen und das Dorf zusammenzuschiessen. In allen Nachbarsgemeinden wurde Sturm geläutet, was bewirkte, dass immer mehr bewaffnete Landleute anrückten. Als ein feindliches Geschütz in vollem Galopp heran sprengte, wurde es vom Wald her im Kästeli beim Lachmatthof durch landschaftliche Schützen samt dem Fuhrmann zusammengeschossen. Wir wagten es aber nicht, in geschlossenen Kolonnen anzugreifen, sonder zogen es vor, aus dem Versteck zu schiessen, allwo man den Mann sicher aufs Korn nehmen konnte. Weil durch uns kein Angriff erfolgte, glaubten die Basler, gewonnenes Spiel zu haben und rückten vor bis zu den Wannenreben. Hier wurden sie von der auf der Birchschanz postierten Landschäftler-

batterie mit wohligzielten Schüssen empfangen, was Verwirrung in die Basler Infanterie brachte.

Als wir Schützen auf dem sogenannten Blötzen, einer nahe östlich bei Pratteln gelegenen Anhöhe, solches bemerkten, sagten wir zueinander: jetzt sind uns die Basler gerade recht auf Schussweite. Wir schossen auf dieselben und fügten ihnen grossen Schaden bei, so dass sie sich in die in der Nähe liegende Griengrube zurückzogen. Die Standeskompagnie rückte ebenfalls durch den Hülfengraben hervor. Sobald sie von uns gesichtet wurden, nahmen wir sie unter Feuer. Wer nicht fiel, ergriff die Flucht. Die stolzen Feinde konnten in geschlossenen Kolonnen keinen Hauptangriff mehr machen, weil sie keinen Feind wahrnehmen konnten und doch von drei Seiten her beschossen wurden. Immer mehr Leute fielen. Sie hatten jedoch keinen Wagen zum Abführen derselben. Da liessen sie Sammlung zur Retraite blasen. In wilder Hast stürmten sie zurück und liessen die Gefallenen und die Verwundeten auf der Walstatt liegen, wo die Schwer verwundeten von den barmherzigen Landschäftlern den Todesstoss erwarteten mussten.

In den Gemeinden Frenkendorf, Pratteln und Muttenz wurden Leiterwagen requirierte, um die Toten auf den Kirchhöfen zu beerdigen. So mussten die stolzen und übermütigen Basler niedergeschlagen, mit einem Drittel Verlust ihrer Mannschaft, wieder in ihre Vaterstadt Basel zurückkehren. Nachher rückten eidgenössische Truppen ein, um Frieden zu schaffen. Den Baslern aber ist die Kriegslust vergangen. Die Tagsatzung verfügte bald darauf die Abtrennung der Landschaft von der Stadt und verurteilte Basel zur Deckung der Brandschäden und zur Teilung des Staatsgutes und musste sich mit den drei Landgemeinden: Riehen, Bettingen und Kleinhüningen begnügen. «Ihr wurde durch die Trennung ein kleiner Teil auf dem Globus Erde zugeteilt» meint Tschudin, «wo sie jetzt leicht ihre Zwangsherrschaft darauf ausüben kann.»

Zu Daniel Tschudins Stellung in den dreissiger Wirren bemerkt W. Kradolfer:

«Es ist klar und eindeutig, er ist mit Leib und Seele Patriot und Aristokratenhasser. Seine parteimässige Voreingenommenheit lässt alles gering achten, was Basel während der Restaurationszeit, 1814 bis 1816, für die wirtschaftliche und geistige Hebung der Landschaft getan hat. Vergessen ist der tatkräftige Beistand während der Hungerjahre 1816-17 und die weitherzige Hilfe nach der Wassernot von 1830. Am meisten Anerkennung finden noch die Bemühungen des landwirtschaftlichen Vereins. Unbekannt scheint ihm jedoch zu sein, dass dieser eine Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft Basel ist und dass dessen städtische Mitglieder die tätigsten und anregensten waren. Wie bei allen Bauernerhebungen spielen Steuern und Abgaben eine Hauptrolle. Ihre Milderung oder Aufhebung liegen den davon Beteiligten oft mehr am Herzen als die formale Rechtsgleichheit.»

Widerstand und offene Feindschaft erfuhren auch die von Basel gebürtigen, in den Dörfern der Landschaft im Amte stehenden Pfarrherren. Sie wurden von einer gewissen Volksschicht heftig angefochten und bedroht und deren Entlassung gefordert. So musste z. B. der hochangesehene und beliebte Pfarrer Samuel Preiswerk seiner stadttreuen Gesinnung wegen 1832 Muttenz verlassen. An seine Stelle kam 1833 ein radikal

gesinnter Geistlicher namens Johs. Heinrich Fehr von Berneck im St. Gallerrheintal. Noch im gleichen Jahre, im Mai, wurde er von der Regierung eines sittlichen Vergehens wegen wieder abberufen und entzog sich durch Flucht der Verantwortung vor dem irdischen Richter. Der Aufruhr und die Erregung wegen dieses Geistlichen war so gross, dass die Gemeinde zeitweilig militärisch besetzt wurde.

1834 «Ist ein reichgesegnetes Jahr gewesen, besonders der Wein fiel in Quantität und in Qualität befriedigend aus. Das hat uns Muttenzer besser gefallen als die durchgemachten Kriegserlebnisse der letzten Jahre,» sagt Dr. Tschudin.

1835 «Hatten wir wieder einen schönen Herbst in Aussicht, aber bevor die Trauben ganz reif oder zeitig waren, erfolgte ein Orkan (sage Sturmwind), sodass ein grosser Teil der Reben mitsamt den Trauben zu Boden geschlagen wurde. Dann kam ein Schneefall. Am andern Morgen war die Erde mit einer 5 Zoll hohen Schneemasse überdeckt, worüber die Leute fast in Verzweiflung gerieten, in der Meinung, es wolle der Winter gänzlich eintreten. Nach Verfluss von zwei Tagen ist der Schnee geschmolzen, und mit der Weinlese konnte begonnen werden. Der Wein jedoch liess viel zu wünschen übrig. Er hatte eine Farbe wie Lauge, dass wir ihn nicht verkaufen konnten.»

1837 «Indessen wurde viel davon gesprochen, dass ein gewisser Herr Friedrich von Glenk, ein Hof- und Oberbaurat aus Gotha, Königreich Sachsen, sich darum beworben habe, auf basellandschaftlichem Gebiet beim Rothen Haus bei Muttenz nach Salz zu bohren. Es ist ihm gelungen, in einer Tiefe von über 400 Fuss ein reichliches Salzlager aufzufinden. Jetzt kommt der Regierung von Baselland durch den Salzehnten eine reiche Einnahmequelle zu.»

1840 «Die Klöster im Kanton Aargau weigerten sich, der Aargauerregierung Steuern zu bezahlen. Es kam zu einer militärischen Intervention, auch der Jesuiten wegen. Aus der Landschaft Basel wurde ein Bataillon und aus dem Kanton Bern zwei Bataillon zur Hülfe beigezogen. Bald darauf sind die Klöster aufgehoben worden.»⁵⁾

Die Aufhebung der Klöster im Kanton Aargau verursachte unter der katholischen Geistlichkeit und besonders beim Jesuitenorden heftigen Widerstand. Überall entstand Aufruhr und Streit. Die Kantone Uri, Luzern, Freiburg, Schwyz, Unterwalden und Wallis ersuchten die Tagsatzung zum Einschreiten, jedoch ohne Erfolg. Sodann stifteten die genannten aufrührerischen Kantone einen Sonderbund, um durch Waffengewalt zu ihrem Ziel zu gelangen. Die Regierungen von Zürich, Bern, Aargau und Baselland wollten noch nicht mit Waffengewalt einschreiten und glaubten, die Sache auf gütlichem Wege erledigen zu können. Das war aber nicht möglich. Daraufhin organisierten die Radikalen einen Freischarenzug mit der Absicht, die Sonderbundstruppen zu schlagen und zu versprengen und stellten sich unter das Kommando des Obristen Ochsenbein, dieser aber stellte bald fest, das unter seinen Truppen zu wenig Disciplin und Zusammenhang herrschte und zog es vor, zuerst mit der Regierung in Luzern in Unterhandlungen zu treten und liess seine Truppen vor den Toren Luzerns warten, bevor ein Angriff unternommen wurde. Indessen rückten auf dem See Schützen aus dem Kanton Uri heran. Sie suchten das Gütsch zu ersteigen, um auf die in der

⁵⁾ 1841 durch Grossratsbeschluss

Nähe lagernden Freischaren einen unerwarteten Angriff zu machen, was sofort geschah. Mit wohlgezielten Schüssen richteten sie unter den Freischaren eine Unordnung an. Diese zogen sich zurück und leisteten nur geringen Widerstand. Im ganzen Kanton Luzern wurden daraufhin die Sturmglöckchen gezogen, um den Landsturm gegen die feindlichen Freischaren aufzubieten. Diese wurden überwältigt und besiegt, d. h. entwaffnet und als Kriegsgefangene, unter Misshandlungen, nach Luzern abgeführt. Wollte sich ein Freischärler der Gefangenschaft widersetzen, so wurde er erschossen oder tot geschlagen, und nach Aussage von Augenzeugen, ohnmächtig und halbtot in die Erde verscharrt.

Von den Landschäftler Freischaren erbeuteten sie zwei Kanonen. Die Gefangenen wurden zum grössten Teile in der Jesuitenkirche in Luzern über ein halbes Jahr lang eingesperrt, wo sie Hunger und Durst leiden mussten und sonstige Entbehrungen zu erdulden hatten. Endlich wurden sie nach langem Harren gegen ein hohes Lösegeld entlassen.⁶ – Die Sonderbundsregierung war stolz über den errungen Sieg und beabsichtigte, die Oberherrschaft über die ganze Schweiz auszubreiten. Das liessen sich aber die übrigen Kantone nicht gefallen, sondern erstrebten eine Zentralregierung.

Die Sonderbundsregierung liess hierauf Truppen aufstellen, circa 84 000 Mann, und unterstellte sie dem Oberkommando des Generals Salis-Soglio aus Graubünden. Die Tagsatzung requirierte hierauf eine Armee von 100 000 Mann, eingeteilt in 7 Divisionen, der Landsturm nicht inbegriffen, und übertrug das Oberkommando dem General Heinrich Dufour. Dem Sonderbund wurde der Krieg erklärt. Dufour suchte den Krieg schnell und möglichst ohne Blutvergiessen zu beenden, weshalb er die Feinde von verschiedenen Seiten angriff. Zuerst fiel Freiburg, das schon am 14. November 1847 seinen Rücktritt vom Sonderbund erklärte. Am 21. November kapitulierte Zug. Die Hauptmacht des Sonderbundes stand bei Gislikon, wo die eidgnössischen Truppen durch das energische Eingreifen des Obersten Eduard Ziegler von Zürich, der seine Bataillone im Sturmschritt den Berg hinaufführte, am 23. November einen unblutigen Sieg errangen.

Gleichzeitig wurden die Sonderbündischen bei Meyerskappel geschlagen, und schon am 24. November hielt Dufour unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Luzern. Regierung, Priesterpartei und General Salis-Soglio flohen auf einem Dampfschiff nach Flüelen. Rasch unterwarfen sich die anderen Kantone. Die Jesuiten wurden ausgewiesen und der Sonderbund aufgelöst. Die Kriegskosten, etwa 6 Millionen, wurden den unterworfenen Sonderbundskantonen auferlegt.

(Dr. Tschudin hält bei seiner Darstellung die beiden Freischarenzüge nicht genau auseinander. Zu wenig ist auch ersichtlich, dass der Sonderbund in erster Linie zur Abwehr gegen weitere Übergriffe der Radikalen (Freischarenzüge und Klosteraufrhebung) geschlossen wurde. Ferner ist zu bedenken, dass Tschudin seine Erinnerungen erst 40 Jahre nach den Ereignissen niederschrieb, wobei die historische Genauigkeit nicht immer streng beobachtet wurde.)⁷

1857 entstanden im Kanton Neuenburg Unruhen betreffend gewisser Ansprüche und Hoheitsrechte seitens des Königs von Preussen. Durch Kongresse auswärtiger

⁶⁾ Tschudin berichtet hier offensichtlich vom zweiten Freischarenzug vom 31. März 1845

⁷⁾ Einschaltung von J. Eglin

Mächte und infolge Intervention des Schweiz. Bundesrates wurden die verschiedenen Streitfragen auf dem Verhandlungswege gütlich geregelt.

Laut Staatsvertrag vom 26. Mai 1857 verzichtete der König von Preussen für sich und die Seinen für alle Zeiten auf sein ehemaliges Fürstentum Neuenburg und begnügte sich mit der Beibehaltung des Titels. Dadurch wurde diese Streitfrage, die hüben und drüben viel Staub aufwarf und sogar zu Mobilmachungen von schweizerischen Truppen führte, für immer erledigt.

1870 erfolgte die Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich. Der Krieg endigte nach blutigen Schlachten zu Gunsten Deutschlands. Frankreich musste Elsass-Lothringen abtreten und überdies 5 Milliarden Kriegsentschädigung bezahlen. Die Schweiz blieb glücklicher Weise vom Krieg verschont, musste aber durch die Grenzbesetzung grosse Opfer an Zeit und Geld bringen.

Daniel Tschudin gedenkt am Schlusse seiner Aufzeichnungen, die er im hohen Alter (um 1883/1885) niederschrieb, ehrend des hochangesehenen Pfarrherrn Johannes Schmid-Linder, 1797–1883, gebürtig von Tschiertschen, Kt. Graubünden, der während 33 Jahren, von 1842–1875, die Gemeinde Muttenz betreute. Er zollt ihm besonderes Lob, weil ihm die Aussöhnung der in Stadtgegner und Stadtfreunde gespaltenen Einwohnerschaft zu verdanken sei und stellt ihm das schöne Zeugnis aus: «Bis in sein hohes Alter hat er seinen Beruf getreulich vorgestanden.»

«Mit dem Lob dieses Muttenzerpfarrers klingen die Erinnerungsblätter des Daniel Tschudin friedlich aus. Der lange Hader ist endlich gestillt, und der ruhige bäuerliche Alltag tritt wieder ganz in sein Recht.» Der hochverdiente Seelsorger, Johannes Schmid-Linder, segnete das Zeitliche am 3. Juli 1883 im hohen Alter von 86 Jahren. Zwei Jahre später, am 10. Oktober 1885, wurde auch unser wackerer Gewährsmann und Chronist, Daniel Tschudin-Spähauer, im Alter von 81½ Jahren zur grossen Armee abberufen.

Ehre ihrem Andenken!

8. Die drei Muttenzer Sonnenuhren¹

Den schönen Kirchplatz von Muttenz schmücken drei Sonnenuhren, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind und kundtun, wie die Menschen den Tag eingeteilt haben, von denen im folgenden die Rede ist:

Am Pfarrhaus gibt eine farbenfrohe Sonnenuhr die «Alte Basler Zeit» (Abb. 45) an, die während der Französischen Revolution abgeschafft wurde. Darauf folgte die «Wahre Sonnenzeit, die bis 1894 galt und von der die Sonnenuhr am Kirchturm zeugt (Abb. 46). Sie wurde von der «Mitteleuropäischen Zeit» abgelöst, die seither gilt und der Sonnenuhr am Gasthaus zum Bären² (Abb. 47) zugrunde liegt.

Auf einen eigenartigen Basler Brauch weist der Sonnenzeiger am Pfarrhaus hin, die von ihm vermittelte Stundenzählung kannte man nur in Basel und Umgebung. Sie

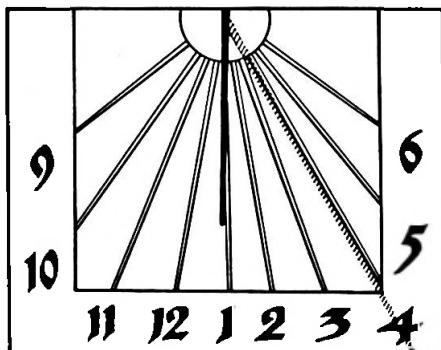


Abb. 45

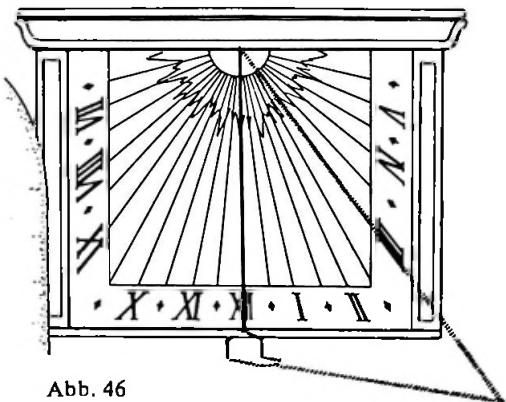


Abb. 46

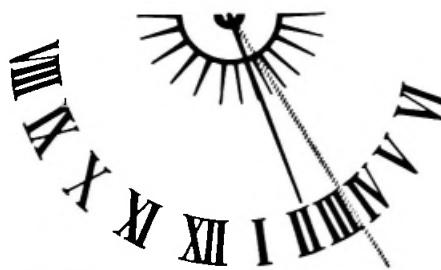


Abb. 47

Abb. 45 Sonnenuhr am Pfarrhaus
Abb. 46 Sonnenuhr am Kirchturm
Abb. 47 Sonnenuhr am ehemaligen
Gasthaus Bären

¹⁾ Zu dem Erstdruck der Ausgabe: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz (Seite 5 und folgende) schrieb Dr. Hans Stohler aus Basel, J. Eglins Freund und Berater, einen kleinen Aufsatz über Sonnenuhren in Muttenz, die Dr. H. Stohler als seinerzeitiger Lehrer an der Sekundarschule wohl kannte. Dieser Bericht wurde zusätzlich mit Abbildungen versehen und durch eine anderweitig erschienene Beschreibung Dr. Stohlers, die auf Grund einer Entdeckung von J. Eglin beruhte, ergänzt.

²⁾ 1968 abgebrochen, heute Geschäftshaus Hauptstrasse 2

bedingte, dass man eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand zu Mittag läutete und die Hauptmahlzeit einnahm, eine Eigenart, an der man in Muttenz jahrhundertelang³ festhielt und die heute noch im mittäglichen Elfuhr-Läuten nachklingt.

Einer weitern alten Sonnenuhr kam Jakob Eglin auf die Spur, als man einen grossen Schutt- und Unrathausen in der Nähe des Hauses von Kunstmaler Karl Jauslin wegführte. Es fiel Eglin ein rostiges Blechstück auf, das aus einem grossen Dreckklumpen herausschaute. Er entfernte die schmutzige Umhüllung und legte ein beschriftetes rotes Sandsteinprisma frei, aus dessen Seitenflächen neun verschieden geformte Eisenblechzacken und ein Eisenbolzen herausragten (vgl. Abb. 48). Offensichtlich handelte es sich um eine mit grosser Sachkenntnis angefertigte Sonnenuhr mit neun Zifferblättern, und dies waren, was besonders auffiel, durchwegs nach dem alten Basler Brauch beschriftet. Die eigenartige Vorrichtung wog etwas mehr als acht Kilogramm und konnte vermittelst des Eisenbolzens auf einem Postament befestigt werden. Die innern Rechtecke und Streifen der Zifferblätter wiesen die Überreste einer tiefblauen Farbe auf, die Umrahmungen und die Stundenstriche waren goldgelb gehalten, die Zahlen schwarz. Auf diese Zifferblätter warfen die obenerwähnten Blechstücke den Schatten, wobei die richtige Einstellung für die Schattenwerfer erreicht war, wenn alle massgebenden Kanten auf den nördlichen Himmelstyp wiesen, um den der Polarkreis ein kleines Kreislein beschreibt.

Von diesen neun Uhren war im Sommer nur die Horizontaluhr⁴ zu allen Tageszeiten verwendbar, die andern Uhren lösten einander im Stundenzeigen ab, gaben auch oft die Stunden gemeinsam an, was eine willkommene Überprüfung der Einzelablesung ermöglichte.

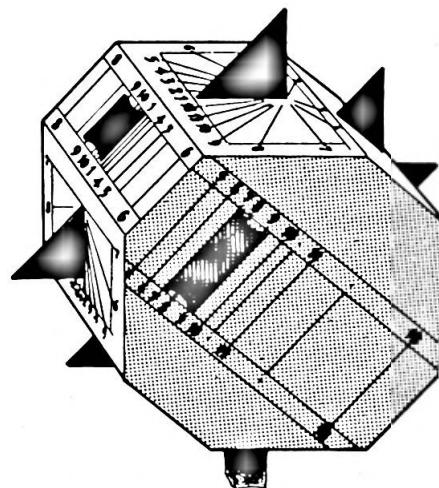


Abb. 48 Muttenzer Sandsteinprisma mit den zackigen Schattenwerfern

³) Ende 14. Jhd. bis 1798

⁴) oberes, waagrechtes Zifferblatt

9. Alte Mass- und Gewichtseinheiten

In den vorstehenden Aufzeichnungen sind verschiedene heute nicht mehr gebräuchliche Masse enthalten. Die Herausgeber erachten es daher für nützlich, im Anhang eine umfassende Zusammenstellung alter Masse und Gewichte folgen zu lassen. Während der französischen Revolution entstand in Frankreich das umwälzend neue metrische System. In unserem Lande verhielt man sich ablehnend gegenüber dieser Schöpfung der Pariser Gottesleugner. Fast jeder Kanton hatte eigene Masse, eigenes Gewicht und Geld. Aber zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs schlossen 1835 verschiedene Kantone ein Konkordat zur Vereinheitlichung von Mass- und Gewicht in Anpassung an das metrische System ab, z. B. der Zoll zu 3 cm, das Pfund zu 500 g. Die Bundesverfassung von 1848 brachte dann einheitliches Mass, Gewicht und Geld für die ganze Schweiz, z. B. den neuen Schweizerfuss zu 30 cm, den Franken zu 100 Centimes (Rappen). Das metrische System wurde erst mit der Bundesverfassung von 1874 beschlossen.

zu Seite 115



Abb. 49 Alte Basler Elle mit Schnitzerei, 1644



Abb. 50
Alte Basler Mass 1706,
aus Holz



Abb. 51
Geschmiedeter Gewichtsstein
1 Basler Pfund

zu Seite 116

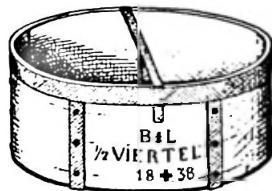


Abb. 52
Hohlmass für
Trockenfrüchte
(Getreidemass)
½ Viertel oder
½ Sester = 7,5 1



Abb. 53 Gewichtsstein 1^½ b,
1 Schweizer Pfund = 500 g
Das Kreuz, eigentlich das Zeichen
der Malteser-Kreuzritter, wurde in
der ersten Hälfte des 19. Jhd.
gelegentlich als Schweizerkreuz
verwendet (sog. Tatzenkreuz).

Abb. 54 Gewichtssatz aus Messing, ½ Schw. Pfund (250 g) = 16 Lot
Gehäuse = 8 Lot, Einsätze zu 4, 2, 1, ½, ¼, ⅛ Lot, total = 16 Lot



I. In Basel und Landschaft gültig bis 31.12. 1837¹

Längen- und Flächenmasse

1 Rute	= 16 Feldschuh	= 4,5 m
1 Feldschuh	= 12 Zoll	= 0,281 m
1 Werkschuh	= 12 Zoll	= 0,305 m (Werkschuh, so genannt nach dem in Stein gehauenen Normalfuß im Werkhof Basel)
1 Elle	= 0,5398 m	
1 Zoll	= 2,54 cm	
1 alte Mähdertaue	= 42,54 a	
1 alte Basler Juchart	= 28,36 a (vor 1820)	
1 neue Basler Juchart	= 33,387 a (nach 1820)	

Ackerland und Matten, Reben und Wald je nach Bodenqualität verschieden gemessen, Taue oder Mannwerk in der Regel um die Hälfte grösser als die Jucharte.

Ursprünglich: Jucharte, was ein Paar Ochsen in einem Tag pflügen kann; Mannwerk oder Mähdertaue was ein Mann in einem Tag mähen kann.

Körper- oder Kubikmasse

1 Klafter Heu	= 216 Kubikwerkschuh	= 6,155 m ³
1 Klafter Holz	= 144 Kubikwerkschuh	= 4,103 m ³
1 Kubikwerkschuh	= 28,495 dm ³	

Hohlmasse für Trockenfrüchte

		Bürgermass	Rittermass
1 Viernzel = 2 Säcke	= 8 grosse oder 16 kleine Sester	= 273,3 l	290,39 l
1 kleines Sester	= 4 Küpflein	= 17,08 l	18,15 l
1 Küpflein	= 2 Becher	= 4,27 l	4,54 l
1 Becher	= 2 Immlli	= 2,13 l	2,27 l
1 Immlli	= 2 Mässlein	= 1,06 l	1,13 l

Viertel- oder Landmass (auf der Landschaft üblich)

1 Viernzel = 12 Viertel	= 2 Säcke oder Malter	= 298,94 l
1 Viertel	= 12 niedere Becher	= 24,91 l
1 Sack = 8 Sester	1 Sester = 8 hohe Becher	= 18,68 l
1 hoher Becher	= 2,33 l; 1 niederer Becher	= 2,07 l

Anmerkung: 32 Sester Viertelmass = 34 Sester Rittermass = 35 Sester Bürgermass

Hohlmasse für Flüssigkeiten

1 Saum = 3 Ohm = 96 Mass	1 Baselmass	= 1,42 l
1 Ohm = 32 Mass	1 Basler Wirtsmass	= $\frac{4}{5}$ Baselmass
1 Mass = 4 Schoppen od. Quärtlin	1 Liestaler Mass	= 1,539 l

Gewichte

1 Zentner = 100 Pfund, sog. Handels- od. grosses Eisengewicht	(1 Pfund = 493,24 g)
1 Pfund = 16 Unzen od. 32 Lot, sog. Detailgewicht ²	(1 Pfund = 486,18 g)
1 Lot = 4 Quintlein, sog. Messing- od. Spezereigewicht	(1 Pfund = 480,24 g)

¹) aus Baselbieter Heimatblätter, 1966 Nr. 3/4

²) für Waren bis $\frac{1}{2}$ Zentner

II. In Baselland vom 1. Januar 1838 bis 31. Dezember 1877 in Kraft³⁾,
seit 1. Januar 1878 Dezimalsystem

Längenmasse

1 Rute (")	= 10 Fuss	= 3 m
1 Fuss (')	= 10 Zoll	= 30 cm
1 Zoll (")	= 10 Linien	= 3 cm
1 Linie (")	= 10 Punkte	= 3 mm

1 Stab	= 2 Ellen	= 1,20 m
2 Fuss	= 1 Elle	= 60 cm
6 Fuss	= 1 Klafter	= 1,80 m
10 Fuss	= 1 Rute	= 3 m

Flächenmasse

1 Jucharte	= 40 000 Quadratfuss	= 36 a
1 Quadratrute	= 100 Quadratfuss	= 9 m ²
1 Quadratfuss	= 100 Quadratzoll	= 9 dm ²

Körpermasse

1 Kubikklafter	= 216 Kubikfuss	= 5,832 m ³
1 Holzklaster	= 126 Kubikfuss	= 3,402 Ster
1 Kubikfuss	= 1000 Kubikzoll	= 27 dm ³

Getreidemasse

1 Sack (Malter)	= 10 Viertel (Sester)	= 1,5 hl	1 Vierling	= $\frac{1}{4}$ Sester = 3,75 l
1 Viertel (Sester)	= 10 Becher (Immi)	= 15 l	1 Mässlein	= $\frac{1}{16}$ Sester = $\frac{15}{16}$ l
1 Becher (Immi)		= 1,5 l		

Flüssigkeitsmasse

1 Saum	= 100 Mass	= 1,5 hl	1 Schoppen	= 3,75 dl
1 Mass	= 4 Schoppen	= 1,5 l	$\frac{1}{2}$ Schoppen	= 1,875 dl
$\frac{1}{2}$ Mass	= 2 Schoppen	= 0,75 l		

Gewichte

1 Zentner	= 100 Pfund	= 50 kg	1 Quintlein	= 3,906 g
1 Pfund	= 32 Lot	= 500 g	1 Unze	= 2 Lot = 31,25 g
1 Lot	= 4 Quintlein	= 15,625 g		

³⁾ aus Basellieder Heimatblätter 1967, Nr. 2

10. Publikationen Jakob Eglins

Verzeichnis von Hermann Kist

1926 Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz. Lüdin AG Liestal, 93 S.

1929 Die St. Arbogastkirche in Muttenz. Raurach. Heimatschr. 2, Lüdin AG Liestal, 64 S.

1935 Gedenkschrift zum 25jährigen Jubiläum des Kirchenchores.

1938 Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz. Veröffentlichung der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland. Liestal, 14 S.

1939 Das neue Gemeindewappen. Aufsatz im «Muttenzer Anzeiger».

1940 Geschichtliches über St. Jakob. Raurach. Heimatschr. 6, Lüdin Liestal AG, 19 S.

1940 Geschichtliches vom ehemaligen Schul- und Gemeindehaus. Aufsatz im Muttenzer Anzeiger».

1942 Muttenz: Geschichte, Verkehr, Industrie und Gewerbe. Aufsatz in der «Basel-landschaftlichen Ztg.».

1947 Die Flurnamen von Muttenz. Manuskript zu einem Vortrag.

1951 50 Jahre Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz.

1951 Wie kam der «Höhlebach» zu seinem Namen. Aufsatz im «Muttenzer Anzeiger».

1949/59 Aus der Vergangenheit alter Häuser. Vier Aufsätze im «Muttenzer Anzeiger».

1956 Die renovierte Beinhauskapelle in Muttenz. SA aus dem «Muttenzer Anzeiger». Ebenfalls abgedruckt in «Baselbieter Heimatblätter» 1957, S. 134–139.

1957 Über das Schiesswesen in Muttenz.

1957 Die drei Burgen auf dem Wartenberg bei Muttenz (Geschichte und Restaurierung). Hochuli AG Muttenz, 50 S.

1958 Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof von Muttenz. Baselbieter Heimatbuch 4, 1948, Nachdruck Lüdin AG, 22 S., Nachdruck der GNH 1977.

1958 Aus dem Tagebuch eines alten Muttenzers (nacherzählt).*

1958 Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz, 36 S.*

1958 Aufzeichnungen aus den Kirchenbüchern von Muttenz, 29 S.*

1958 Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenz, eine lokalhistorische Studie, 19 S.*

1959 Die Landvögte des Amtes Münchenstein. In «Jurablätter». Nr. 8.

1960 Vorrömische und römische Funde und Siedlungen sowie früh- und spätmittelalterliche Bauten und Anlagen im Banne Muttenz. SA aus «Baselbieter Heimatblätter» 1960, 29 S.

1960 Hundert Jahre Gottesacker Muttenz. Aufsatz im «Muttenzer Anzeiger».

1961/62 Grabsteine und Denkmäler auf dem Kirchhof Muttenz (mit Photosammlung).

*) im vorliegenden Nachdruck

Bildernachweis

- 1 (Umschlag) G. F. Meyers Entwürfe, Staatsarchiv Liestal
- 2 Vignette von G. F. Meyers Rothallenplan, Ortsmuseum Muttenz
- 3 Bildarchiv der GNH (Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz)
- 4 Zeichnung von W. Stäheli
- 5 aus K. Gauss, Gedichte der Landschaft Basel, Bd. I, Seite 29
- 6 Zeichnung von A. Suter
- 7 aus Gauss, Bd. I, Seite 79
- 8 aus Baselbieter Heimatbuch, Bd. VIII, Seite 161
- 9 u. 10 aus Gauss, Bd. I, Seite 78 bzw. Seite 119
- 11 Photographie vom Modell G. Frei im Ortsmuseum Muttenz
- 12 aus Kunstdführer der Dorfkirche Muttenz, 1976, von H. R. Heyer
- 13 Pause von K. Jauslin im Staatsarchiv Basel
- 14 aus Brückner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Zeichnung von E. Büchel
- 15 Bildarchiv der GNH
- 16 Zeichnung von J. Bauer, nach einer Photorepro im Bildarchiv der GNH
- 17 Bildarchiv der GNH
- 18 aus Baselbieter Heimatbuch, Bd. IV, Seite 171–186, Zeichnungen von A. Suter
- 19 aus Eglin, Heimatkundlichen Betrachtungen, Seite 30
- 20 Halbtaler und $\frac{1}{2}$ Batzen 1799 aus Münzenkatalog Monetarium Nr. 37 der SKA, Schweizerische Kreditanstalt, 1 Batzen 1826 dito, Monetarium Nr. 28, 1 Batzen 1810 Photographie Histor. Museum Basel
- 21 nach Kopie im Ortsmuseum Muttenz
- 22 nach Münzenkatalog Monetarium Nr. 33 und 37 der SKA
- 23 aus Eglin, Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, 1938
- 24 nach Eglin's Ausgrabungen, Grundrissplan im Ortsmuseum Muttenz, überarbeitet von A. Suter
- 25 aus Eglin, Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, 1938
- 26 Zeichnungen von A. Suter nach Originalen im Ortsmuseum Muttenz
- 27 Kopie von C. A. Müller nach Original im Staatsarchiv Liestal, Mappe G. F. Meyer
28. u. 29 aus Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444/1944, Verlag Helbing und Lichtenhahn
- 30 Titelbild aus «Briefe aus Amerika von einem Basler Landmann an seine Freunde in der Schweiz 1806» Holzschnitt von Joh. Hch. Heitz
- 31 aus Der Weltverkehr und seine Mittel, Verlag Otto Spamer, Leipzig und Berlin 1875
- 32 K. Jauslin, Bilder aus der Schweizergeschichte, Verlag Birkhäuser Basel
- 33 Photorepro von J. R. Suter, Basel
- 34 u. 35 aus Sondernummer der Basellandschaftlichen Zeitung vom 2. Okt. 1954
- 36 Ausschnitt aus Schulkarte von F. Becker, im Ortsmuseum Muttenz
- 37 Photorepro von J. Eglin-Pfirters Urenkel, Peter Stöckli, Füllinsdorf
- 38 Bildarchiv der GNH
- 39 u. 40 nach Plan im Ortsmuseum Muttenz
- 41 Bildarchiv der GNH
- 42 Photo Swissair
- 43 Bildarchiv der GNH, Photo J. R. Suter, Basel
- 44 aus Münzenkatalog Monetarium der SKA
- 45–47 Zeichnung von A. Suter
- 48 aus Jurablätter, Dez. 1953, Zeichnung von A. Suter
- 49 aus Baselbieter Heimatblätter, Dez. 1966, Zeichnung von D. Suter, Ortsmuseum Reigoldswil
- 50 u. 51 Zeichnung von A. Suter, Ortsmuseum Muttenz
- 52 aus Baselbieter Heimatblätter, Dez. 1966, Zeichnung von D. Suter, Ortsmuseum Reigoldswil
- 53 Zeichnung von A. Suter, Ortsmuseum Muttenz
- 54 Zeichnung von A. Suter

